



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Von Mandern und Mandarinen
Gendering beim Simultandolmetschen

Verfasserin

Mag.a art. Lavinia Lanner, Bakk.a phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Frühjahr 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 348 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Konferenzdolmetschen

Betreuerin / Betreuer:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit schrieb sich nicht von allein. Die Begleitung von vielen wertvollen Menschen hat maßgeblich zum Gelingen derselben beigetragen.

Zuallererst möchte ich dem Betreuer dieser Arbeit, Herrn ao.Univ.-Prof.Dr. Franz Pöchhacker, meinen Dank und meine Wertschätzung aussprechen: für seine stets wertvollen Feedbacks, die Ermutigung zu kreativen Lösungen und die große Freiheit, die er mir beim Entwerfen der Studie sowie beim Schreiben der Arbeit gelassen hat.

Frau Mag.^a Michaela Singer möchte ich für die Bereitschaft zur Durchführung der Studie in ihrer Lehrveranstaltung danken, sowie für den großen Einsatz, den sie für die Studierenden an den Tag legt. Herrn Gilbert Valeriano danke ich für seine technische Unterstützung in Zusammenhang mit der Studie. Den Studierenden der LV gebührt mein besonderer Dank. Ohne sie wäre die Sammlung von so viel brauchbarem und interessantem Material nicht möglich gewesen.

Auch ohne die Unterstützung, Ablenkung und Motivation meiner Familie ist ein solches Projekt grundsätzlich nicht denkbar. Daher danke ich in erster Linie meinen Eltern. Meinem Vater Mag.phil. Josef Lanner für seine unabdingbaren fachlichen Ratschläge sowie für Hilfe und Sicherheit in allen (Lebens)Lagen und meiner „mamma“ Mag.^a rer.nat. Maria Eugenia Tarquini-Lanner für ihr kritisches und kreatives Auge in Sachen italienischer Textgestaltung sowie beiden für ihre bedingungslose Liebe. Außerdem danke ich meinen Schwestern Sara und Valeria, die mich, jede auf ihre Art, inspirieren und die ich zur Verwirklichung ihrer Träume und Ziele ermutigen und in jeder Weise unterstützen möchte.

Michael danke ich für seine großen Ohren, in denen ich mit so vielen Dingen lag, für seine beinahe grenzenlose Geduld, für die vielen unbeschwerten Stunden sowie für Ablenkung im richtigen Moment.

Mein Dank gilt auch vielen hier nicht erwähnten KollegInnen, Wegbereiter- und -begleiterInnen, MitkämpferInnen, nahen und fernen FreundInnen, die täglich, sowohl körperlich als auch virtuell, um mich sind und mir das bestärkende Gefühl geben, mir nahe zu sein. Danke!

A nonna Clara

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis.....	10
0 Einleitung.....	11
1 Sprache und Weltbild	14
1.1 Realitätskonstruktion	14
1.2 Gesellschaft.....	17
1.3 Macht.....	18
1.3.1 Sprache/Sexismus	19
1.3.2 Ideologie	20
2 Geschlechtergerechtes	22
2.1 Schreiben	23
2.1.1 Genusvarianz.....	23
2.1.2 Generisches Maskulinum.....	26
2.1.3 Strategien	27
2.2 Sprechen	29
2.2.1 Strategien	30
2.3 Dolmetschen	31
2.3.1 Sprachspezifika	32
2.3.2 Kulturspezifika	33
2.3.3 Rolle der Dolmetscherin.....	35
2.3.4 Schwierigkeiten.....	37
2.3.5 Strategien	40
3 Forschungsstand.....	42
3.1 Klein (2004)	42

3.1.1 Aufbau	43
3.1.2 Ergebnisse.....	44
3.2 Mascuñan Tolón (1999).....	46
3.2.1 Aufbau	47
3.2.2 Auswertung.....	48
3.2.3 Ergebnisse.....	49
3.3 Vorhaben/Hypothese.....	50
4 Methodik - Eigene experimentelle Studie	51
4.1 Versuchstext.....	51
4.2 Versuchspersonen	54
4.3 Ablauf	55
4.4 Interviews	57
4.4.1 Leitfadengestützte Selbstinterviews.....	58
4.4.2 Vorstellung des Fragebogens	60
5 Ergebnisse.....	64
5.1 Dolmetschung	64
5.1.1 Verwendete Zeichen und Abkürzungen	64
5.1.2 Allgemeiner Teil	65
5.1.3 Ergebnisse nach VP	66
5.1.4 Erstnennung der Gäste.....	79
5.1.5 Hinweise im Text	80
5.1.6 Bezeichnung dolmetschender Personen	82
5.1.7 Anrede der Gäste	82
5.1.8 Entwicklung einzelner VP	84
5.1.9 Resümee	85
5.2 Befragung.....	86
5.2.1 Einschätzung des Textes durch die VP	86
5.2.2 Selbsteinschätzung und Formulierung.....	89

5.2.3 Außeruniversitäres Gendern.....	91
5.2.4 Gendern im universitären Alltag.....	95
5.2.5 Gendern beim Dolmetschen	96
5.2.6 Gendern als Aufgabe der Dolmetscherin?	100
5.2.7 Resümee	103
6 Schluss/Ausblick	105
Bibliographie	107
Anhang	113
1 Versuchstext.....	113
2 Interviewleitfaden	115
Curriculum Vitae	117
Zusammenfassung	119
Abstract	121

Tabellenverzeichnis

	Seite
Tabelle 1: Absolvierte Simultandolmetsch-Semester der VP	54
Tabelle 2: Sprachkombinationen der VP	55
Tabelle 3: m/w Form bei Erstnennung	79
Tabelle 4: Verwendung von m/w Form vor den Hinweisen	80
Tabelle 5: Annahme/Nicht-Annahme/Ignorierung der Hinweise	81
Tabelle 6: Richtige Entscheidung von Anfang an/Richtigstellung mit Kommentar bei Irrtum	81
Tabelle 7: Anrede mit/ohne Titel im AT/ZT	83
Tabelle 8: VP 5, 11, 12 und 13 - 1. Gast im Detail	84
Tabelle 9: VP 2, 3, 6 und 8 - 2. Gast im Detail	84
Tabelle 10: VP 1, 4 und 7 - 3. Gast im Detail	84
Tabelle 11: Gendern im außeruniversitären Alltag	92
Tabelle 12: Vorkommen von Genderproblemen in der Sprachkom- bination DE/IT	96
Tabelle 13: Gendern beim Dolmetschen	98
Tabelle 14: Gendern als Aufgabe der Dolmetscherin	100

0 Einleitung

Während in der (feministischen) Übersetzungswissenschaft das Thema Gender und die damit einhergehenden (sprachlichen) Herausforderungen bereits eingehend behandelt wurden und werden, gibt es in der Dolmetschwissenschaft noch wenig konkrete Forschungsansätze, die sich auf dolmetschspezifische Aspekte dieses Feldes konzentrieren (vgl. Fischer 2008:8). Die vorliegende Masterarbeit soll durch die Bearbeitung genderspezifischer Aspekte beim Dolmetschen und die durchgeführte experimentelle Studie ein Beitrag in diesem Gefüge sein.

Im Rahmen des Versuchs untersuche ich dolmetschspezifische Schwierigkeiten zum Thema Gender und habe zu diesem Zweck einen italienischen Ausgangstext (AT) so gestaltet, dass anhand der Dolmetschung ins Deutsche durch Studierende an ausgewählten Stellen hervorgeht, wie damit umgegangen wird.

Die Wahl des untersuchten Sprachenpaars Italienisch/Deutsch hat zwei Gründe: zum einen handelt es sich dabei um meine aktiven Arbeitssprachen (Deutsch A/Italienisch B) und ich kann somit alle Schritte verfolgen; zum anderen bietet sich diese Kombination im Hinblick auf die untersuchte Problematik an, da aufgrund der grammatischen Strukturen der beiden Sprachen bei der Übertragung aus dem Italienischen ins Deutsche gerade Schwierigkeiten dieser Art meiner Erfahrung nach keine Seltenheit sind. (vgl. Wadensjö 1998:99) Aus diesem Grund werde ich auch bei theoretisch/grammatischen Beispielen den Fokus vorwiegend auf die beiden Sprachen legen.

Kapitel 1 beschäftigt sich mit grundsätzlichen Überlegungen zu Sprache und ihrer Bedeutung für die Wahrnehmung der Realität. Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Auswirkung von Sprachverwendung auf gesellschaftliche Machtverhältnisse dar. Es soll aufgezeigt werden, dass Veränderungen der Sprache, d.h. Vermeidung von diskriminierenden und ausschließenden Äußerungen, mit Veränderungen von Verhaltensweisen der Gesellschaft einher

gehen. Dabei soll die Wichtigkeit einer Sensibilisierung auf diesen Zusammenhang aufgezeigt werden.

Im zweiten Kapitel wird der Begriff „Gender“ definiert und das Thema der Geschlechtergerechtigkeit von dreierlei Blickwinkel aus beleuchtet. Die drei Bereiche Schreiben, Sprechen und Dolmetschen werden auf ihre möglichen Strategien in Hinblick auf gendergerechte Formulierungen und Verhaltensweisen untersucht, um schließlich unter 2.3.3 auf die Rolle der dolmetschenden Personen und ihren Beitrag zu, sowie ihre Verantwortung in Kommunikationssituationen zu sprechen zu kommen.

Kapitel 3 ist dem Forschungsstand gewidmet. Es werden zwei im Zusammenhang mit der durchgeführten Studie relevante Untersuchungen vorgestellt. Zum einen Kleins Studie zu frauendiskriminierender Sprachverwendung, zum anderen die Studie von Mascuñan Tolón zum Thema der Verantwortung sprachmittlender Personen in Bezug auf Gender, um dann auf das eigene Experiment überzuleiten, welches in Kapitel 4 ausführlich beschrieben wird. In Kapitel 5 ist die detaillierte Auswertung der durchgeführten Studie besprochen, um in Kapitel 6 abschließende Folgerungen anzustellen und einen Ausblick zu wagen.

Ich habe mich in vorliegender Arbeit zur Verwendung der weiblichen Form für verallgemeinernde Berufsbezeichnungen u.Ä. entschieden. Das verstehe ich nicht als Diskriminierung Männern gegenüber, sondern vielmehr als Experiment. Als Frau scheint es mir außerdem naheliegend, aus meiner Perspektive zu schreiben, da dadurch meine Wahrnehmung gefärbt ist und dies großen Einfluss auf meine Ansichten hat (vgl. Bahadır 2007:19).

Ein weiterer Grund ist, dass das Berufsbild der Dolmetscherin seit Mitte des 20. Jahrhunderts weiblich dominiert ist, was unter anderem auch aus den Mitgliedsnummern der Berufsverbände hervorgeht. AIIC verzeichnete im Jahr 1967 zum ersten Mal eine deutliche Überzahl an Frauen (vgl. Feldweg 1996:82). Diese Entwicklung geht einerseits mit einem positiven gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf die Rolle der Frau, andererseits jedoch mit einem deutlichen Verlust des Prestiges des Berufes (vgl. Feldweg 1996:86), einher,

welcher durch die allgemeine Auffassung des Dolmetschens als dienende Tätigkeit hervorgerufen wird. Das Verhältnis von Frauen zu Männern, die diesen Beruf ausüben, beträgt etwa 3:1. (vgl. Pöchhacker 2004:174)

Eine Ausnahme bilden die Kapitel 3, 4 und 5, die sich mit Kleins und Mascuñan Tolóns Studien sowie mit meinem Versuch und dessen Auswertung auseinandersetzen. Da es sich bei der Studie und der Beschreibung derselben ganz gezielt um die Nennung von Frauen bzw. Männern handelt, sind in diesen Kapiteln Frauen und Männer explizit, wenn einzeln auf sie Bezug genommen wird, und durch Beidnennung, wenn auch wirklich beide gemeint sind, angeführt.

Der Titel „Von Mandern und Mandarinern“ versteht sich durchaus ironisch und in Anklang an die - in vielen Fällen sogar gut gemeinte - Übertreibung des Genderns im Alltag. „Liebe Mitglieder und Mitgliederinnen“ ist bei Weitem kein Exotikum mehr und so gendern von Maximiliane Musterfrau bis hin zu Ottilie Normalverbraucherin alle „Menschen und Menscheninnen“ munter drauflos, ganz nach dem Motto: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint.

1 Sprache und Weltbild

„Mit Hilfe unserer Sprache erfassen wir die Welt, und mit Hilfe von Sprache konstruieren wir unsere Wirklichkeit“ (Trömel-Plötz 2004:51). Sie bildet also einen essenziellen Beitrag zur Wahrnehmung der Umwelt sowie zur Kommunikation über letztere. Sprache ist demzufolge ein sehr starkes und mächtiges Mittel, welches durch Missbrauch auch schnell zum Gewaltmittel werden kann. Hinweise bezüglich Hervorhebung, Wertschätzung, aber genauso Missachtung und Geringschätzung von Sachverhalten bzw. Personen lassen sich daran erkennen, *wie* darüber kommuniziert wird, ganz nach dem Prinzip “how you name it links to how you perceive it“ (Singh 2004:27).

1.1 Realitätskonstruktion

Wie Menschen ihre Umgebung wahrnehmen, ist stark kulturabhängig. Geht man dem Phänomen Kultur näher auf den Grund, ist Sprache ein damit eng verbundener Faktor. Sprache beeinflusst die Sicht auf die Welt in besonderem Maße und so liegt es auf der Hand, dass, genauso wie Sprachen verschieden sind, sich auch die dadurch erzeugten Weltbilder voneinander unterscheiden. „*Wenn man eine Fremdsprache lernt, erkennt man auch eine neue Welt*“, bezeichnet Jackowski (2007:9) den Zusammenhang zwischen (Fremd)Sprachen und Weltbildern. So geht es außer um das Aneignen von grammatischen und sprachinhärenten Informationen auch um außersprachliche Inhalte, die vermittelt werden (vgl. 2007:9).

Existiert in einer Sprache keine Benennung für ein bestimmtes Phänomen/Ding/Gefühl, kann davon ausgegangen werden, dass es auch die Sache an sich nicht gibt bzw. es kein Bedürfnis gibt, sie zu benennen (vgl. Werlen 2002:62). Dabei handelt es sich um ein kollektives Phänomen. Erst wenn dieselbe Erfahrung von mehr als einer Person, von einer Gemeinschaft, erlebt wird, findet diese auch Eingang in die Sprache (vgl. Jackowski 2007:54).

Das beschriebene Prinzip der sprachlichen Relativität wird von Werlen folgendermaßen ausgeführt:

es besagt, dass jene Sprache(n), die ein Individuum als Teil einer Sprachgemeinschaft erworben und gelernt hat, die Art und Weise mitbeeinflussen, wie die Welt von diesem Individuum als Wirklichkeit interpretiert wird;
(2002:28)

Grammatische Elemente der Sprache sind gewissermaßen Bausteine für die Konstruktion eines Weltbildes. Was einerseits vielfältig klingt, kann, von einer anderen Perspektive aus betrachtet, auch als limitierend wahrgenommen werden, da das Ausgangsmaterial nicht unendlich ist und dem „Bau“ dadurch Grenzen auferlegt. (vgl. Jackowski 2007:45f) Hinzu kommt, dass die Auswahl an vorhandenem Material, wie bereits besprochen, von Sprache zu Sprache sehr unterschiedlich sein kann.

Der polnische Sprachwissenschaftler Baudouin de Courtenay hielt 1923 drei Vorträge in Kopenhagen, die grundlegende Gedanken zur Wechselbeziehung zwischen Sprache und Realität enthalten. So beschreibt er den sehr engen Zusammenhang und die Beeinflussung zwischen sprachlichem Denken und Fühlen.

Die dem sprachlichen denken eigene weltanschauung wird zur weltanschauung des menschen überhaupt. Die durch die worte und sonstige sprachelemente hervorgerufene stimmung wird zur menschlichen stimmung überhaupt, mag diese stimmung freudig oder traurig, aufgeregte oder niedergedrückt, freundlich oder feindlich, wohlwollend oder unwillig, [...] sein. (Baudouin de Courtenay [1923]/1984:204)

So werden Gedanken in ihrer sprachlichen Ausformulierung maßgeblicher Teil der Realitätsbildung (vgl. GeCH 2009:14). Jedes Individuum ist neben dem sprachlichen Einfluss durch die es umgebenden Personen auch Reizen der Außenwelt ausgesetzt, welche die sprachliche Entwicklung prägen. Welcher der beiden Einflüsse vorrangig ist, ist nicht klar zu beantworten (vgl. Baudouin de Courtenay [1923]/1984:203). Sicher bedingen sie einander in

einem hohen Maße. Die sprachliche Form der das Individuum umgebenden Phänomene ist die Realität desselben und so beeinflusst die Sprache die Realität und umgekehrt. Was hier durch regen Austausch gekennzeichnet ist, lässt sich anhand einer Metapher durch Kadric et al. beschreiben: „Wir sehen die Welt durch die Brille unserer Sprache“ (2005:66). Dabei ist die Person nicht als den Eindrücken, die durch diesen „Filter“ an sie herankommen, ausgeliefert anzusehen, sondern sie kann vielmehr aktiv am Prozess der Wahrnehmung ihrer Umwelt teilnehmen und eingreifen, also die „Tönung“ oben genannter Brille selber bestimmen. Der Grad an Selbstbestimmung spielt eine tragende Rolle bezüglich der Bewertung der Umwelt. Durch die Wahl des Sprachregisters bzw. durch gezielte Wortwahl kann der Akzent auf Dinge gelegt werden, die als „wichtig, wertvoll und wirklich“ erachtet werden (Zeller 1984:27). So wird die Wahrnehmung durch die Sprache bewusst oder unbewusst von der sprechenden Person gelenkt. Jackowski liefert ein weiteres metaphorisches Bild für ebendiesen Zusammenhang, indem er ausführt, dass „der Mensch die Wirklichkeit durch das Prisma seiner Muttersprache erfährt“ (2007:33).

Dabei ist es wichtig, auf Erwartungshaltungen zu sprechen zu kommen. Sprachliche Prämissen werden unter Umständen automatisch auf die Wirklichkeit übertragen und verursachen eine Verzerrung der Wahrnehmung (vgl. Baudouin de Courtenay ([1923]/1984:254). Baudouin de Courtenays Gedanken beschreiben trotz der großen zeitlichen Distanz ein Phänomen, das bis in die heutige Zeit reicht. Seinen Ursprung hat die Problematik der Geschlechterbezeichnungen streng genommen in grammatischen Regeln und Geschlechtszuweisungen von Substantiva, jedoch kann das Feld in weiterer Folge auch auf soziale und politische Bereiche ausgeweitet werden.

Werlen beschreibt des Weiteren den Grad der Beeinflussung des Weltbildes durch die Sprache mit „*stark*- und *schwach* deterministisch“ (2002:2). *Stark* bezieht sich hierbei auf eine vollkommene Abhängigkeit. Dadurch ist „die sprechende Person der Sprache ausgeliefert: sie kann gar nicht anders, als den Kategorien ihrer Sprache folgen.“ (2002:2) Während die *schwache* Version der Person einen gewissen Handlungs- und Bewusstseinsfreiraum

gewährt. Sie hat einen gewissen Abstand zu den sprachlich beeinflussten Kategorien und ist sich dessen bewusst.

Genau dieses Phänomen kann als Ausgangspunkt für translatorisches Handeln gesehen werden. Die Abstraktion von festgelegten Kategorien versteht sich als grundlegend in Hinblick auf das Erkennen, Analysieren und Übertragen von sprach- und kulturspezifischen Elementen der Ausgangssprache (AS) in die Zielsprache (ZS) durch die Dolmetscherin, um zwischen Weltbildern zu agieren. Grundlegend für eine Kommunikation ist zusammenfassend das Vorhandensein derselben (Welt)Bilder bei beiden Gesprächspartnerinnen (vgl. Jackowski 2007:58), bzw. das Transferieren derselben durch die Dolmetscherin (siehe auch 2.3.5).

1.2 Gesellschaft

Wie Sprache benutzt wird bzw. wie durch sie Sachverhalte anhand spezieller Formulierungen dargestellt werden, spiegelt Gesellschaftsstrukturen wider und somit manifestiert sich in der Sprache in großem Maße gesellschaftliche Wirklichkeit (vgl. GeCH 2009:13), was nicht deren Unveränderlichkeit impliziert. Gibt es Änderungen oder (Macht)Verschiebungen in der Gesellschaft, haben diese Auswirkungen auf die Sprache und umgekehrt. Es handelt sich demnach weniger um eine Einbahnstraße, als vielmehr um eine von Interaktion geprägte Wechselbeziehung (vgl. Werlen 2002:62).

Welche Wörter zur Beschreibung von Sachverhalten, Dingen und Personen verwendet werden und welche Wörter wann dafür angemessen sind, ist mit sozialem Verhalten eng verknüpft und gemeinhin gilt es, Tabus solche bleiben zu lassen, um sich angemessen zu verhalten. Welches sprachliche Register gewählt wird, gibt Auskunft über die eingenommene Perspektive und erschließt mithilfe von Konnotationen die dahinter steckende Intention. (vgl. Hoberg 2004:129)

Anstatt die Geschlechter in einer Gesellschaft auf ihre Unterschiede hin zu untersuchen, betont DeFrancisco vielmehr, in den Mittelpunkt der Untersu-

chungen das Phänomen der Macht in allen erdenklichen Ausgestaltungsformen zu stellen (vgl. 1997:39, 52).

1.3 Macht

Macht bedeutet die Beherrschung von Individuen oder Gruppen durch andere, übergeordnete Personen(gruppen). Wodurch sie zustande kommt, wird von Simpson und Mayr folgendermaßen definiert:

power comes from the privileged access to social resources such as education, knowledge and wealth. Access to these resources provides authority, status and influence, which is an enabling mechanism for the domination, coercion and control of subordinate groups.
(Simpson und Mayr 2010:2)

Diese Ausübung von Macht, so schreiben sie weiter, ist nicht zwingend eine Herrschaft, die von oben kommt, sondern existiert in gleicher Weise als gemeinsam hervorgebrachtes Phänomen, d.h. Individuen werden dazu gebracht, zu glauben, die Ausübung von Macht sei legitim und akzeptieren sie infolgedessen („power by consent“). (vgl. 2010:2f)

Macht kann durch die Wortwahl bzw. die gezielte Wahl des eingesetzten Sprachregisters ausgeübt werden. Dies beginnt bei der alltäglichen Kommunikationssituation zwischen Laiinnen und Expertinnen eines Gebietes. Durch das Verwenden von Fachtermini beispielsweise wird Nichtexpertinnen, die sich ihrer inferioren Position in vielen Fällen bewusst und ob ihres Nichtverstehens beschämt sind, der Zugang zu Information verwehrt. Bei Laiinnen kann die eben beschriebene Situation Verwirrung, Unbehagen und Angst verursachen und sie vor einem Nachfragen aus diesem Grund abhalten, was die Position der die Macht innehabenden Person noch mehr bestärkt. (vgl. Wareing 2004a:12)

Das Phänomen der Macht ist sehr facettenreich und kann aus vielerlei Blickwinkel aus betrachtet werden. In Zusammenhang mit Macht und Sprache

wird im Folgenden der Fokus auf Geschlechter(rollen) liegen sowie auf Macht durch Sprache, welche Ungleichbehandlung derselben mit sich bringt.

1.3.1 Sprache/Sexismus

Nicht zu vernachlässigen ist der Zusammenhang zwischen Macht und Sprache als Mittel zur Ausübung derselben. Die Ungleichheit in der sprachlichen Darstellung bzw. das Schaffen von Stereotypen führt meist zur Benachteiligung einer Gruppe. Bevor einige Beispiele genannt werden, gilt es den Begriff „Sexismus“ in der Sprache zu definieren. Wareing macht dies folgendermaßen:

Sexist language represents women and men unequally, as if members of one sex were somehow less completely human and less complex and had fewer rights than members of the other sex. Sexist language also presents stereotypes of women and men, sometimes to the disadvantage of men, but more often to the disadvantage of women. (2004b:76)

Hier wird explizit auch die Möglichkeit einer ungerechten Behandlung von Männern in der Sprache genannt. Aufgrund des häufigeren Vorkommens von Frauen in dieser Position wird jedoch in erster Linie auch in Folge darauf eingegangen.

Durch sexistische Sprache werden bei Wareing den Personen, die der Unterdrückung zum Opfer fallen, menschliche Eigenschaften und Rechte abgesprochen, die sie so zu minderwertigen Existenzen degradieren. Damit wird deutlich, dass es sich um ein ernst zu nehmendes und im Falle der Ignorierung bedrohliches Thema handelt.

Macht wird in Gesprächen auf verschiedene Weise sichtbar. Das Turn-Taking ist ein deutlicher Hinweis für die Machtverteilung in Gesprächen. Ein sehr wirkungsvolles Mittel darunter ist die Unterbrechung. Durch das Nicht-Ausreden-Lassen der Gesprächspartnerin wird ersichtlich, welche Person eine dominante Haltung einnimmt und welche sich in der asymmetrischen Gesprächssituation unterordnet/unterordnen muss. (vgl. Simpson und Mayr

2010:12f) Genauso kann Humor in der Sprache als Mittel zur Machtaneignung missbraucht werden, wenn dadurch beispielsweise durch Zuschreibung von stereotypen Rollenbildern Gruppen lächerlich gemacht werden und andere somit eine dominante Haltung einnehmen (vgl. 2010:77).

Dass die Zuschreibung von Rollenbildern sehr viel mit bereits vorhandenen Erwartungshaltungen zu tun hat, kann in der Werbesprache beobachtet werden, wo nicht selten stereotype Rollenzuschreibungen in Verbindung mit Tätigkeiten und Produkten zu finden sind. (vgl. Eichhoff-Cyrus 2004:104)

Erwartungshaltungen in Hinblick auf die Geschlechterrollenbilder sind kulturabhängig und Veränderungen im Laufe der Zeit unterworfen. Aus diesem Grund variieren sie unter Umständen stark. Gemein ist ihnen jedoch ihr Ursprung als Ergebnis gemeinsamen sozialen Verhaltens. (vgl. Cameron 1997:23)

1.3.2 Ideologie

Die Macht, die Menschen durch Sprache zu eigen werden kann, wird bei Missbrauch derselben zu einem Manipulations- und Kontrollmittel, das sich in der Sprache durch Ideologien manifestiert. Diese wiederum sind die Grundlage sozialen Verhaltens (vgl. Leonardi 2007:19) (siehe auch 2.3.4). Versteht man Ideologie als die gemeinsame Haltung und Wertauffassung einer Gesellschaft, so kann man daraus folgern, dass sie in erster Linie auf dem Wege der sprachlichen Kommunikation vermittelt wird, also in schriftlichen oder mündlichen Texten.

Durch Analyse von Texten und des darin enthaltenen Diskurses (beispielsweise politischen Reden) sind von Ideologien geprägte Inhalte ganz deutlich zu erkennen und auf den Einsatz der Sprache zurückzuführen. Die sprachliche Form von Gesagtem ist also eng mit Ideologien verbunden und wird in vielen Fällen, beispielsweise bei politischen Reden, ganz gezielt eingesetzt (vgl. Simpson und Mayr 2010:65).

Politisches Handeln kann hier in einem weiter gefassten Kontext gesehen werden und beschränkt sich demzufolge nicht auf das Handeln von in der Politik tätigen Personen, sondern schließt vielmehr tägliches Handeln von Mitgliedern einer Gruppe und das durch Ideologie geprägte Erstellen eines Weltbildes mit ein. (vgl. Stilwell Peccei und Jones 2004:53)

2 Geschlechtergerechtes

Judith Butler unterscheidet im Englischen zwischen den Termini „sex“ und „gender“. „Sex“ bezeichnet das biologische Geschlecht, „gender“ nimmt auf das soziale und kulturelle Geschlecht Bezug und steht für die Geschlechtsidentität, die von außen einer Person als weiblich bzw. männlich zugeschrieben wird. (vgl. 1991:22f) Dieses Konzept impliziert jedoch nicht, dass ein beispielsweise weibliches biologisches Geschlecht auf eine Geschlechtsidentität als „Frau“ und „weiblich“ schließen lässt, vielmehr sind demnach die Zuordnungen zu Kategorien nicht starr festgelegt (vgl. 1991:23f).

Auch Simpson und Mayr betonen den Unterschied der beiden Termini und kommen auf die Kategorie „gender“ als soziales Konstrukt zu sprechen, welches dafür verantwortlich ist, wie Frauen und Männer als solche handeln. Dieses Verhalten unterscheidet sich von Kultur zu Kultur und kann selbst von Situation zu Situation variieren. (vgl. 2010:15)

Eine weitere Unterscheidung gibt es zwischen grammatischem und gemeintem natürlichem Geschlecht (vgl. Duden 2009:152ff). Das grammatische Geschlecht eines Nomen bezeichnet die Genuszuweisung eines Substantivs, im Deutschen: männlich, weiblich oder sächlich. Diese Zuteilung muss jedoch nicht unbedingt mit dem gemeinten natürlichen Geschlecht übereinstimmen (z.B. *das* Mädchen -> grammatisches Geschlecht: Neutrum; natürliches Geschlecht: Femininum) und kann dadurch Verwirrung stiften (vgl. Werlen 2002:61) und zu Schwierigkeiten beim Erlernen einer (hier: des Deutschen als) Fremdsprache führen.

Neben diesem sprachlichen Phänomen der Genuszuweisung, das in Form grammatischer Regeln festgelegt und nicht zu ändern ist, existiert für jede Person im Grunde eine sehr große Freiheit der Anwendung von gerechten sprachlichen Formulierungen im Alltag. Es steht außer Frage, dass aus verschiedensten sozialen und politischen Gründen Menschen anderen Menschen überlegen sind bzw. sich in der Position befinden, Macht über andere auszuüben. Dies ist jedoch nicht immer gerechtfertigt und wird vor allem dann

gefährlich, wenn, besonders in der Frage eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs, eine Gruppe völlig ignoriert und so unsichtbar gemacht wird.

Mit oben genannten Bestrebungen ist eine große Verantwortung der Sprache, und folglich der Sprachverwenderin, eng verknüpft. Fischer sieht in der von öffentlichen Stellen zum Teil stark befürworteten Symmetrie von Formulierungen jedoch eine Überforderung. Sie ist der Ansicht, dass „die Rolle der Sprache in dieser Hinsicht oft überschätzt“ wird (Fischer 2004:176). Findet nicht parallel eine klare politische und wirtschaftliche Bestärkung der Verwirklichung der Gleichberechtigung statt, wird der erhoffte Erfolg nur in spärlichem Ausmaß eintreten können (vgl. Fischer 2004: 176).

2.1 Schreiben

Die geschriebene Sprache kann sich einer Reihe von Hilfsmitteln bedienen, um im Sinne einer Gleichbehandlung der Geschlechter zu agieren. Unter 2.1.3 sind Strategien aus diversen Leitfäden zusammengetragen, die besonders im universitären Alltag bereits sehr präsent sind und in denen Studierende dazu angehalten werden, gewisse Regeln zu beachten. Die folgenden zwei Unterkapitel beleuchten zwei allgemein bekannte Themen aus der Grammatik, die zum Verständnis der behandelten Problematik als Grundlage dienen.

2.1.1 Genusvarianz

„Die Genusvarianz bezeichnet den Geschlechtsunterschied der Substantiva“ (Baudouin de Courtenay [1923]/1984:243) und gibt es nicht in allen Sprachen gleichermaßen. Während man in der deutschen Sprache zwischen Maskulinum, Femininum und Neutrum unterscheidet, gibt es beispielsweise im Italienischen nur Maskulinum und Femininum. Sprachen können unterschiedlich viele solche Kategorien aufweisen. Diese Einteilung geht zum einen auf die

biologische Unterscheidung zwischen männlich und weiblich zurück, besteht jedoch zum anderen unabhängig davon (vgl. Corbett 1991:1f). Die Annahme, dass die biologische Binarität der Geschlechter mit der Geschlechtsidentität von Individuen einhergeht, kann infrage gestellt werden und wurde bereits in Zusammenhang mit dem Geschlechterkonzept Butlers besprochen (siehe Kapitel 2).

Die Zuteilung von Nomina auf ein Genus erfolgt ohne starre Regel und hat sich meist im Laufe der Sprachgeschichte entwickelt (vgl. Duden 2009:153). Weist eine Sprache, wie beispielsweise das Deutsche, drei grammatische Geschlechter auf, so impliziert dies die Existenz von drei Kategorien von Nomina, die im Satzgefüge mit Adjektiva und Verben übereingestimmt werden (vgl. Corbett 1991:4). Pronomina können in Fragen des Geschlechts auch Hinweise auf dasselbe geben, sind jedoch nicht immer eindeutig, was eine Ursache für Übersetzungs- bzw. Dolmetschprobleme sein kann (vgl. Corbett 1991:320f).

Beim Erlernen einer Fremdsprache kann das der Sprache innewohnende „System“ für die Zuteilung des Geschlechts von Nomina eine erhebliche Schwierigkeit darstellen, da dies nicht immer rationalen Regeln folgt. Die Zuteilung erfolgt laut Corbett durch die Bedeutung und die Form (Struktur, Stamm und Flexion) eines Worts (vgl. 1991:8) und umfasst außerdem eine Reihe verschiedener Kombinationen derselben sowie Ausnahmen davon und lässt sich somit nicht immer als verlässliche Regel heranziehen. Bei deutschen (zusammengesetzten) Nomina geben in vielen Fällen Prä- und Suffixe Aufschluss über das Geschlecht des Wortes.

Zu Wörtern aus anderen Sprachen und Wortneuschöpfungen ist zu sagen, dass Muttersprachlerinnen Lehnwörter bzw. Neologismen einer Geschlechtskategorie mit einer bestimmten Einheitlichkeit zuteilen. Daran lässt sich erkennen, dass dies nicht mit einer willkürlichen Handlung gleichzusetzen, sondern vielmehr auf kulturelle Faktoren zurückzuführen ist (vgl. Corbett 1991:32).

Folgendes Zitat von Baudouin de Courtenay bezieht sich auf die Genusunterscheidung und deren Sinnhaftigkeit. Er nimmt hierbei nicht in erster

Linie auf eine geschlechtergerechte Art der Formulierung Bezug. Es lassen sich jedoch unter Berücksichtigung des zeitlichen Faktors bereits Tendenzen erkennen, die vor allem in den letzten Jahren laut wurden und der Geschlechtszuweisung von Substantiva gegenüber kritisch sind.

[...] im lichte einer unbefangenen betrachtung, erscheint die genusunterscheidung als etwas irrationelles und ganz überflüssiges. Sie kann beinahe mit üblen angewohnheiten, wie z.b. das rauchen, oder mit auswüchsen und wucherungen verglichen werden, die an gewissen organismen zum vorschein kommen. (Baudouin de Courtenay [1923]/1984:240)

Diese Aussage ist zwar nicht primär als feministisch einzuordnen, jedoch enthält sie einen wichtigen Anhaltspunkt, was die in der Theorie existierende Selbstverständlichkeit der geschlechtergerechten Formulierung angeht.

Die Kategorisierung in der Sprache durch grammatisches Geschlecht wurde bereits sehr früh als Thema, das die Meinung von Forscherinnen scheiden lässt, betrachtet. So wurde sie als Fluch und Segen gleichermaßen verstanden. Die Interpretationen reichen von der Wahrnehmung der Genusvarianz als positives Zeichen kultureller Entwicklung über dieselbe als Hinweis auf eine primitive Sprache bzw. Gesellschaft bis hin zur Auslegung, sie als magische Kraft oder Ursprung von Machtverhältnissen in der Gesellschaft zu verstehen. Kilarski bringt Systeme der Geschlechtseinteilung von Sprachen eng mit kulturellen Faktoren in Verbindung und sieht darin eine Möglichkeit, Gesellschaft und Sprache zu erforschen. (vgl. Kilarski 2007)

Bestrebungen, durch die Reduktion auf nur einen Artikel (wie dem englischen „the“) eine Erleichterung der genusbezogenen sprachlichen Verwirrung zu erreichen, enden meist mit der Einsicht, dass nicht nur die Artikel zu ersetzen wären, sondern mit ihnen das gesamte Sprach- und Grammatiksystem, da sich das Geschlecht nicht ausschließlich in Nomina manifestiert (vgl. Bär 2004:148f, 172f).

In der finnischen Sprache, um ein weiteres Beispiel anzuführen, sind Substantiva geschlechtslos. Somit ergibt sich z.B. in Gesetzestexten keine

Diskriminierung in Bezug auf das Mitgemeintsein von Frauen unter dem männlichen Terminus (vgl. Baudouin de Courtenay [1923]/1984:255).

Inwiefern Unterschiede von Geschlechtssystemen in verschiedenen Sprachen beim Übersetzen bzw. Dolmetschen eine Rolle spielen, wird in Kapitel 2.3.1 bzw. 2.3.2 näher betrachtet.

2.1.2 Generisches Maskulinum

Der Terminus „generisches Maskulinum“ bezeichnet die ausschließliche Nennung der männlichen Form, die beide Geschlechter umfassen soll. Man spricht auch von geschlechtsneutrale oder geschlechtsindifferentem Gebrauch (Duden 2009:155) der männlichen Form. In Kommunikationssituationen kann dies jedoch sehr leicht zu Missverständnissen und zum Ausschluss weiblicher Personen führen. Der häufig als Rechtfertigung gebrauchte Mechanismus des Mitgemeint- und Eingeschlossenseins diskriminiert in hohem Maße und verursacht die Unsichtbarkeit der Frauen in der Sprache und somit auch im täglichen Leben (vgl. Trömel-Plötz 2004a:55). Das generische Maskulinum ist ganz besonders feministischer Kritik ausgesetzt.

Doleschal versucht in ihrer Abhandlung der Frage auf den Grund zu gehen, seit wann sich dieses grammatische Phänomen in der deutschen Sprache manifestiert hat und woher es kommt. Es ist bei Kindern zu beobachten, dass es sich dabei nicht um ein intuitiv verwendetes Sprachelement, sondern um eine angelernte Konstruktion handelt. Die erste Evidenz des generischen Maskulinums in deutschen Grammatiken findet sich zur Zeit der Romantik, erlangt seine Klarheit jedoch erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Bezeichnung „generisches Maskulinum“ erscheint in der Duden-Grammatik erstmals im Jahre 1995. (vgl. Doleschal 2002)

Berufsbezeichnungen sind in ihrer Funktion Namen sehr ähnlich, indem sie auf Personen Bezug nehmen und dadurch ihre Identität preisgeben (vgl. Doleys 2008:8). In den meisten Fällen existiert im Deutschen neben der als verallgemeinernd verwendeten männlichen Bezeichnung eine eigenstän-

dige weibliche Form. Sehr oft kann diese mit dem Zusatz von „-in“ an die männliche Form gebildet werden (Dolmetscher -> Dolmetscherin). Sehr oft geht mit Berufsbezeichnungen eine stereotype Rollenzuweisung einher. So wird im allgemeinen Sprachgebrauch beispielsweise bei Berufszeichnungen wie Kindergärtnerin bzw. Sekretärin vorwiegend die weibliche Form verwendet, während, sobald es um einen prestigeträchtigeren Posten mit zum Teil derselben Bezeichnung geht, tendenziell zur männlichen Form gegriffen wird (Staatssekretär, etc.) (vgl. Nissen 2002).

2.1.3 Strategien

Es gibt bereits eine Reihe von Leitfäden und Informationsblättern für die geschriebene Sprache, die Vorschläge für nichtsexistischen Sprachgebrauch anführen. Folgende Strategien wurden aus vier Leitfäden zusammengetragen: *Geschlechtergerechtes Formulieren*, Herausgeber (sic!) Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BM 2000), *Geschlechtergerechte Sprache – Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen* der Schweizerischen Bundeskanzlei (GeCH 2009), *Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch* von Fischer und Wolf (2009), *Eine Sprache für Frauen und Männer* der Frauenabteilung (MA 57) der Stadt Wien (GeVIE 2011), *Richtlinien und Beispiele für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch* der Universität Heidelberg (GeHEI 2002);

- Binnen-I (DolmetscherInnen)
- Paarform (Dolmetscherinnen und/oder/bzw. Dolmetscher)
- Splitting (Dolmetscher/innen)
- Partizipien (dolmetschende Personen, Studierende)
- Mehrzahl (der, der will -> alle, die wollen); durch die Formulierung in der Mehrzahl kann die explizite Nennung des Geschlechts umgangen werden;
- Geschlechtsneutrale Begriffe - statt Experten -> Fachleute; andere geschlechtsneutrale Begriffe: Person, Mensch, Lehrkraft, usw.

- Partizipium Perfekt - statt Herausgeber, Verfasser -> herausgegeben von, verfasst von;
- Adjektiv statt männlicher Personenbezeichnung (Hilfe eines Arztes -> ärztliche Hilfe)
- Vermeidung von Sprache mit stereotypen Rollenbildern - statt Mannschaft -> Team, Equipe, Crew, Gruppe;
- Kein Sexismus durch die Sprache – „das schwache Geschlecht“, „Heulsuse“, etc.
- Direkte Anrede der Person, statt über sie zu sprechen – „Der Benutzer hat Folgendes zu beachten“ -> „Bitte beachten Sie Folgendes“;
- Umschreibung mit Infinitiv – statt „Jeder Besucher soll das Formular ausfüllen“ -> „Bitte ausfüllen“;
- Gender Gap (Dolmetscher_innen) bezeichnet eine Form des Schreibens, die alles, was außerhalb der binären Geschlechterstruktur (also Mann und Frau) liegt, einbezieht. Durch den Unterstrich wird der Platz markiert, der in der geschriebenen Sprache nicht vorhanden ist;

Das Binnen-I wird von der Dudenredaktion (noch) nicht als Strategie empfohlen (vgl. Kunkel-Razum 2004:315), da die deutsche Grammatik streng genommen eine Binnenmajuskel nicht zulässt. Da jedoch diese Strategie im Alltagssprachgebrauch bereits sehr präsent ist (sowohl als Binnen-I, als auch beispielsweise in MasterCard etc.), wird sie wahrscheinlich in absehbarer Zukunft offiziell zulässig sein.

Die Paarform verleiht bei Sachverhalten eine sehr große Exaktheit und ist, wenn Sätze dadurch nicht zu verworren werden, zu empfehlen. In vielen Fällen können umständliche Formulierungen durch Verwendung des Plurals vereinfacht werden. Kommt in einem Text die Paarform zu oft vor, so kann zur Abwechslung auf geschlechtsneutrale Begriffe zurückgegriffen werden. Zu beachten ist, dass eine Häufung von geschlechtsabstrakten Formulierungen den Eindruck der Distanziertheit bzw. Unpersönlichkeit erwecken kann, somit ist im Einzelfall abzuwägen, welche Strategie sich wo am besten eignet. Die Verwendung der direkten Anrede bewirkt nicht nur die Vermeidung der aus-

schließlich männlichen Form, sondern hilft auch gleichzeitig, das Gesagte kurz und prägnant zu gestalten.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass mit Einsatz von Kreativität und Flexibilität in den meisten Fällen eine zufriedenstellende, ausgewogene Lösung für die Formulierung gefunden werden kann. Das Argument der gestörten Lesbarkeit durch beispielsweise Beidnennung ist ob der Vielfalt der Strategien zu vernachlässigen (vgl. GeHEI 2002). Je nach Textsorte bzw. Sprachregister ist eine angebrachte Möglichkeit zu wählen. Dies gelingt, indem man „verschiedene Lösungsvarianten miteinander vergleicht, Bedeutungsunterschiede erkennt, die Varianten gegeneinander abwägt, umformuliert, experimentiert, variiert.“ (GeCH 2009:41)

2.2 Sprechen

Die unter 2.1.3 erläuterten Strategien zur schriftlichen Sichtbarmachung von Frauen finden in der gesprochenen Sprache nur bedingt Anwendung. Es fallen unter den oben genannten Möglichkeiten das Splitting und das Binnen-I weg. Letzteres kann zwar durch eine kurze Pause bzw. eine Betonung des „I“ hörbar gemacht werden, es gibt jedoch andere Strategien, die sich bedeutend besser eignen. Das Gender Gap kann sowohl durch eine kurze Pause beim Aussprechen des Wortes hörbar gemacht werden, als auch durch eine einschließende Bewegung einer Hand (von außen in die Mitte) sichtbar gemacht werden. Dies verlangt eine Position der Rednerin bzw. der Dolmetscherin, die dem Publikum gut sichtbar ist und ist daher nicht für das Simultandolmetschen in der Kabine geeignet.

Gerade in der gesprochenen Sprache, sei es im Alltag, als auch in politischen Kontexten (z.B. bei Reden), ist die gerechte Formulierung eng mit der Glaubwürdigkeit des Gesagten verbunden. Es genügt nicht, die Geschlechtergerechtigkeit inhaltlich zu befürworten und gleichzeitig das Mitgemeintsein als ausreichend zu befinden. Sprachliche Diskriminierung beschränkt sich bei Weitem nicht auf die konkreten Berufsbezeichnungen und ungerechte Spra-

che kann nicht durch die Beidnennung beseitigt werden. In der deutschen Sprache finden sich eine Reihe von stereotypen Begriffen, die fest im allgemeinen Sprachgebrauch verankert und in ihrer Natur sexistisch sind. So gilt es, gebräuchliche Formulierungen auf ihre Korrektheit zu überprüfen und durchaus kreativ formulieren zu versuchen, wozu auch in den Leitfäden angehalten wird.

2.2.1 Strategien

In der gesprochenen Sprache bietet sich zuallererst die Paarform, also die Nennung sowohl der weiblichen, als auch der männlichen Form an. Der zusätzliche Zeit- und Atemaufwand ist zu vernachlässigen und lässt unmissverständlich verstehen, dass beide Geschlechter nicht nur gemeint sind, sondern auch wirklich als Individuen wahrgenommen und respektiert werden. Werden schriftliche Texte mit Binnen-I bzw. Splitting vorgelesen, kann die Personenbezeichnung durch die Paarform aufgelöst werden. (vgl. GeCH 2009:23)

Bei Reden über Allgemeines kann beispielsweise die weibliche und männliche Form abwechselnd verwendet werden (vgl. Bär 2004:157). Bei spontanen mündlichen Äußerungen ist es unter Umständen nicht einfach, konsequent auf geschlechtergerechte Sprache zu achten, wird jedoch beispielsweise bei jeder zweiten Personenbezeichnung symmetrisch formuliert, ist dies schon ein klares Zeichen und kann schon bald als Automatismus in den Allgemeinsprachgebrauch Eingang finden.

Bei mündlicher Interaktion kommt der Anrede eine sehr wichtige Rolle zu. Meist entscheidet sich ganz zu Beginn einer Kommunikation, welche Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen bzw. zwischen Rednerin und Publikum vorliegt. Besonders hier ist auf die korrekte (Titel bzw. gegenderter Titel -> „Magistra“ etc.) und symmetrische Anrede (zu vermeiden: Herr Professor XY und Gattin) zu achten. Zur Sichtbarmachung von Frauen in Gesprächen gibt Trömel-Plötz eine Reihe von Strategien vor, unter anderem die explizite Nennung und angemessene Vorstellung von Frauen (2004b:386f).

Nur wenn Frauen als gleichwertige Gesprächspartnerinnen wahrgenommen werden, können sie im Alltag als in gleichem Maße präsen­te Akteurinnen wie Männer gesehen werden.

2.3 Dolmetschen

Beim Dolmetschen ergeben sich bei der Übertragung von geschlechtsspezifischen Formulierungen, die nicht nur auf Sprach-, sondern auch, und in besonderem Maße, auf Kulturspezifika zurückzuführen sind, Schwierigkeiten verschiedenster Art. Dabei ist zu betonen, dass zwischen Konseku­tiv- und Simultandolmetschen unterschieden werden muss. Während die Dolmetsche­rin beim Modus des Konseku­tivdolmetschens verhältnismäßig mehr Zeit hat, um sich eine Formulierung zu überlegen, spielt der Zeitdruck und das „Der-Sprecherin-Hinterherkommen“ beim Simultandolmetschen eine besondere Rolle, die es oft scheinbar unmöglich macht, in der ZS beide Geschlechter zu nennen, wenn dies in der AS in Form einer neutralen, beide Geschlechter um­fassenden Formulierung erfolgt (siehe auch Kapitel 5).

Neben der Schwierigkeit des Zeitmanagements beim Dolmetschen muss eine Herausforderung angesprochen werden, mit der sich Dolmetsche­rinnen bei Ausübung ihrer translatorischen Tätigkeit ganz grundsätzlich aus­einandersetzen müssen. Die Rede ist von Entscheidungsvorgängen, die bei der Produktion des Zieltextes (ZT) eine tragende Rolle spielen. Besonders bei Unklarheiten bezüglich des Geschlechts in der AS (vgl. GeCH 2009:101ff) ist es die Dolmetscherin, die, sofern die ZS eine eindeutige Geschlechtszuwei­sung verlangt, dem Text die erste ideologische Interpretation verleiht. Damit geht eine große Verantwortung einher, da diese bewusste Auslegung erhebli­chen Einfluss auf die Rezeption des Textes hat (vgl. Nissen 2002).

2.3.1 Sprachspezifika

Im Deutschen stehen eine Reihe von Strategien für geschlechtergerechte und parallele Formulierungen zur Verfügung. Die Regel, dass eine weibliche Form durch den Zusatz „-in“ gebildet werden kann, gilt nicht für alle Sprachen gleichermaßen.

In den Duden werden mittlerweile gezielt weibliche Formen von Berufsbezeichnungen aufgenommen. Das zeigt eine klare Reaktion auf die stattfindende sprachliche Veränderung. Auch wenn Frauen nicht in allen in Einträgen erwähnten Berufsgruppen (zahlenmäßig) stark vertreten sind, so ist es als positives Zeichen zu werten. (vgl. Kunkel-Razum 2004:309)

Nicht immer können weibliche und männliche Form parallel gebildet werden. Vorsicht ist hier bei falschen Freunden geboten, so heißt „hombre público“ im Spanischen „Politiker“, „mujer pública“ Prostituierte. Ähnliches gilt für den italienischen männlichen Terminus für Richter, „giudice“, die davon abgeleitete weibliche Form „giudicessa“ bezeichnet eine Frau, die sich anmaßt, zu urteilen bzw. ist ein beleidigender Ausdruck für die Frau des Richters. Vielmehr werden im Italienischen weibliche Formen mit dem weiblichen Artikel und dem gleichen, männlichen Nomen gebildet (die Richterin -> la giudice) und stellen streng genommen keine eigenständigen Formen dar.

Hinzu kommt, dass im Italienischen sämtliche Nomina mit Endung auf „-e“ geschlechtsunspezifisch sind. Bei gemischten Gruppen - und sei es auch nur ein Mann unter hundert Frauen - wird die männliche Form verwendet. So kann oft nicht sofort genau bestimmt werden, ob von Frauen, Männern oder von einer gemischten Gruppe die Rede ist. Das kann im Falle einer Dolmetschung zu erheblichen Schwierigkeiten und Verzerrungen des Inhalts führen (siehe auch 2.1.1).

Nicht nur gemischte Personengruppen, auch Einzelpersonen können eine Schwierigkeit bezüglich der korrekten Zuschreibung des Geschlechts darstellen. Der Vorname ist in der Regel für die Identifizierung ein Hinweis gebender Faktor. Er „lässt eine weibliche oder eine männliche Person vor unserem geistigen Auge erscheinen, und der Vorname entscheidet, wie wir auf

diese Person sprachlich Bezug nehmen“ (Oelkers 2004:133). Vergleicht man die Sprachen Italienisch und Deutsch in Hinblick auf für die Sprache jeweils typische Vornamen, kann jedoch eine mögliche Verwirrung daher kommen, dass beispielsweise „Andrea“ im Italienischen eine männliche und im Deutschen eine weibliche Person bezeichnet. Das gleiche gilt für „Simone“ (Italienisch: männlich; Deutsch: weiblich). Genau diese Tatsache ist auch im unter 4.1 genau beschriebenen Versuchstext gezielt eingesetzt worden.

Im Hinblick auf die Differenzierung der Geschlechter bereitet im Sprachenpaar Italienisch/Deutsch besonders das Pronomen im Satz Schwierigkeiten. Es ist im Italienischen ohne Weiteres möglich, einen Satz zu bilden, ohne dass beispielsweise durch das Possessivpronomen „suo“ das Geschlecht des Subjekts ersichtlich wird. In folgendem Beispiel gibt auch die Berufsbezeichnung nicht Auskunft über das Geschlecht, da es sich bei „interprete“ um eine beide Geschlechter umfassende Form handelt: „L'interprete della cabina italiana ha problemi con il suo microfono.“ Bei der Übersetzung ins Deutsche sind in diesem Fall sofort eindeutige Entscheidungen zu treffen: „Die Dolmetscherin/Der Dolmetscher der italienischen Kabine hat Probleme mit ihrem/seinem Mikrofon. Es bietet sich an, den zweiten Teil durch „mit dem Mikrofon“ zu neutralisieren; damit wird schon eine bewusste Strategie angewendet (siehe 2.3.5).

2.3.2 Kulturspezifika

Zur sozialen Stellung von Mann und Frau in Italien lässt sich sagen, dass es sich im italienischen Kulturkreis, besonders was die Frau betrifft, um eine ambivalente Rolle handelt. Die aus der katholischen Tradition stammende Bewunderung und Anbetung der Madonna weist durchaus Parallelen zur Wichtigkeit der Frau als (Groß)Familienoberhaupt auf. Die Mutter als Schlüsselfigur und Mittelpunkt der Familie findet auch im Ausruf „Mamma mia!“ Ausdruck (vgl. Krause 2009:144), welcher in keiner anderen Sprache so zum Tragen kommt.

Trotzdem lässt sich aber eine patriarchale Tendenz der italienischen Kultur feststellen, nicht zuletzt durch eine Reihe von Sprichwörtern, die ganz klar auf eine Vormachtstellung des männlichen Geschlechts anspielen (vgl. Krause 2009:141ff).

Was die öffentliche Aufmerksamkeit und Debatte über gendergerechte Formulierungen angeht, so lässt sich feststellen, dass Italien im Vergleich zum deutschen Sprachraum in diesem Bereich nachhinkt (siehe auch 2.3.1) und noch viel weniger flexibel mit kreativen Formulierungen umgeht.

Die italienische Sprachgesellschaft „Accademia della Crusca“ gibt bezüglich gendergerechten Sprachgebrauchs keine konkrete Empfehlung. Obwohl aus einem Interview mit der derzeitigen Präsidentin Nicoletta Maraschio hervorgeht, dass sie persönlich explizit weibliche Berufsbezeichnungen befürwortet und auch selber lieber als „LA presidente“ angesprochen wird (vgl. MAR 2009), ist auf der Homepage der Gesellschaft die Dominanz des Einsatzes des generischen Maskulinums zu beobachten.

Der Vielfalt an deutschsprachigen Leitfäden für den Einsatz gendergerechter Formulierungen steht im italienischen Raum noch sehr wenig Konkretes gegenüber. Die vielzitierte Empfehlung der Wissenschaftlerin Alma Sabatini (1987!) deckt eine große Bandbreite an Themen in diesem Bereich ab und reicht von symmetrischer Anrede, Beidnennung, Splitting bis hin zu kreativen Neologismen, zu deren Verwendung sie ermutigt. Im einleitenden bzw. Schlussteil ihrer Abhandlung wird auf die Wichtigkeit der Bezugnahme auf Frauen in der Sprache als Ausgangspunkt ihrer Sichtbarkeit in der Gesellschaft eingegangen. Des Weiteren betont sie die Natürlichkeit des Sprachwandels und entkräftigt somit kritische Argumente hinsichtlich noch nicht sehr gängiger Formen bzw. Neologismen.

Eine bemerkenswerte Tatsache bleibt zu besprechen: das Thema der Frauenquote ist mittlerweile sowohl im deutschen, als auch im italienischen Sprachraum bekannt und diskutiert. Dass der italienische Terminus dafür „quota rosa“, also wörtlich rosa Quote lautet, ist verwunderlich. Das Attribut „rosa“ gehört wohl zu den gängigsten weiblichen Zuschreibungen und ist der an sich zu mehr Präsenz von Frauen in Männerdomänen geschaffenen For-

derung nicht dienlich, sondern verweist, ganz im Gegenteil, Frauen in ein extra zu behandelndes, bekanntes stereotypes Rollenbild.

2.3.3 Rolle der Dolmetscherin

Dolmetscherinnen kommt in der Problematik der korrekten Genusformulierung im ZT eine besondere Rolle zu. An ihnen liegt es, die Intention der AS-Rede in die ZS zu bringen, ohne dabei der Rednerin Unrecht zu tun. D.h. die Dolmetscherin sollte, wenn in der AS eine neutrale Formulierung gegeben ist, die in der ZS beide Geschlechter umfassen kann, auch beide nennen. Ob dies jedoch im Sinne der Rednerin ist, bleibt zu klären. Sollte in der AS ein generisches Maskulinum mit Absicht verwendet werden, ist es uneindeutig, ob die Dolmetscherin mit ihrer eigenen Ideologie einschreiten soll oder nicht. Das kulturelle Wissen der Dolmetscherin umfasst Ideologien der AS, sowie der ZS, die als „standard set of values, ideas and beliefs that govern a community“ (Nissen 2002) verstanden werden können und die es verständlich zu machen gilt. Inwiefern eine subjektiv geprägte Ideologie bei Dolmetschleistungen zu Tage treten soll/darf/muss, wird in Folge aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet.

Angelelli formuliert die Rolle der Dolmetscherin als in der Kommunikationssituation präsente Person, welche persönliche Ansichten über Machtverhältnisse, Status, Solidarität und Gender mitbringt. Sie versteht sich also weniger als durchsichtiger Kanal, sondern als präsentendes Glied in der Kommunikation.

The interpreter is present with all her/his deeply held views on power, status, solidarity, gender [...]. The interpreter brings the self. The self cannot be artificially blocked as the I[n]terpreted C[ommunicative] E[vent] unfolds to create the illusion of an 'invisible interpreter'. The interpreter is 'opaque' rather than 'transparent', 'visible', not 'invisible.' (Angelelli 2003:16)

Der Dolmetscherin kommt in diesem Gefüge eine besondere Rolle als aktives Element im Dialog zu, die von Verantwortung gekennzeichnet ist (vgl. Ange-

lelli 2004:41f). Es ist dabei einleuchtend, dass die Translatorin, als Individuum der Gesellschaft, eine Reihe von sozialen Hintergründen mitbringt, die sie beim Interagieren als Dolmetscherin nicht völlig ausblendet. Demzufolge ist Translation „not merely a neutral activity. This is because it is carried out by human beings and as such is influenced by many ideological factors, for instance politics, religion and gender differences“ (Leonardi 2007:290). Auf den Unterschied von Herangehensweisen zwischen männlichen und weiblichen Dolmetschenden soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Den Fokus bildet vielmehr die Konzentration auf die mittelnde Person als solche im gesellschaftlichen Gefüge und ihre durch verschiedene soziokulturelle Faktoren geprägte Persönlichkeit.

Bahadır nennt das Phänomen des mit den eigenen Hintergründen präsent Seins „Multiple Identitäten“ (2007:183) und betont, dass diese nicht streng abgegrenzt sind und gesondert in verschiedenen Situationen zum Ausdruck kommen, sondern dass sie vielmehr neben- und übereinander existieren (vgl. 2007:183). Ein Verweigern der Tatsache, die Dolmetscherin in ihrer Ganzheit (s.o.) wahrzunehmen, kann zu erheblichen Problemen führen, welche die Kommunikation im schlimmsten Fall sogar behindern (vgl. 2007:192). Dabei sind Dolmetscherinnen diejenigen, welche die Kommunikation zwischen Parteien durch ihre Präsenz und ihr Handeln erst möglich machen. Sie haben die Fäden, die den Dialog aufrechterhalten, in der Hand und durch ihre Anwesenheit wird gegenseitiges Verstehen möglich gemacht (vgl. Wadensjö 1998:237). Sie haben eine zentrale Rolle inne, die Einfluss von außen durch die Gesprächsteilnehmerinnen erfährt. Es kann auch passieren, dass die Dolmetscherin sich mehr mit einer Position im Gespräch identifiziert als mit einer anderen, es sei denn, beide Sprecherinnen befinden sich in der gleichen Position (vgl. Angelelli 2004:34). Bei Wadensjö lässt sich zu diesem Thema der Hinweis auf bewusstes und dem Zweck der Kommunikation dienendem Abändern von Informationen finden, das in Fällen von unterschiedlichen kulturellen Verhaltensweisen bzw. Tabus zum Tragen kommt (vgl. 1998:288). So liegt es im Ermessen der Dolmetscherin, eine reflektierte und

professionelle (vgl. Pöchhacker 2004:152) Strategie zu wählen, die der Aufrechterhaltung der Kommunikation dienlich ist.

Zur Aufgabe der Dolmetscherin kommt außer der Rekonstruktion und Wiedergabe des Gesagten eine Reihe von Einzelschritten hinzu, die zum Ziel führen. Gegebene Konzepte werden bei Bedarf mit nötiger Information ergänzt oder erklärt, Wichtiges wird herausgehoben, Aussagen wiederholt, paraphrasiert oder zusammengefasst. All diese Dinge können Mittel der Dolmetscherin sein auf dem Weg zu einer für sie angemessenen Dolmetschung. Keine der erwähnten Handlungsweisen kann durch eine unsichtbare, nicht teilnehmende Dolmetscherin ausgeführt werden und ist aber für eine professionelle Wiedergabe unabdingbar (vgl. Angelelli 2004:21).

Bahadır legt eine Sichtweise der Translation dar, welche die Ansicht, Kulturen einander näher zu bringen, überholt und stattdessen die Fähigkeit hat, Kulturen erst entstehen zu lassen, und ist der Meinung, dass

[...] Translationen manipulieren, korrumpieren, vertuschen, verschleiern, betonen, rot anstreichen, aber auch verbessern, klarstellen, lauter oder leiser machen, verstummen lassen oder auch erst eine Stimme verleihen, kurz: dass Translationen nicht das Gleiche produzieren, sondern (schon) immer verändern. (Bahadır 2007:20)

Dieser Aussage nach wird die Macht, die der Dolmetscherin innewohnt, nicht mehr infrage gestellt, sondern vielmehr eine breite Handlungspalette, die ihr zur Ausübung ihrer Tätigkeit zur Verfügung steht, dargelegt. Eine neutrale Position bzw. Verantwortungslosigkeit werden somit von Grund auf ausgeschlossen.

2.3.4 Schwierigkeiten

Die Präsenz der Ideologie der Translatorin im ZT kann bewusst oder unbewusst sein (vgl. Leonardi 2007:289). Angesichts der Tatsache, dass eine Dolmetschleistung stets professionell zu erfolgen hat, sollte der Dolmetscherin jedoch nach Analyse des AT das Vorhandensein von Ideologien bewusst

sein. Gleiches gilt für den von ihr erstellten ZT. Handelt es sich um sehr allgemeine Themen, in denen Ideologien nicht stark ausgeprägt sind bzw. keine maßgebliche Auswirkung auf den Ausgang des Gesprächs haben, fällt eine Missachtung derselben nicht stark ins Gewicht.

Wenn jedoch eine Verzerrung des Gesagten auftritt, so kann das unter Umständen auf die Unprofessionalität der Sprachmittlerin zurückzuführen sein, sowie auf Missverständnisse in der Erfassung des AT aufgrund mangelnder Sprach- und Kulturkenntnisse. Findet eine Adaption bewusst statt, kann es Teil einer Strategie sein, um den ZT auf die Zielgruppe zuzuschneiden, d.h. beispielsweise mögliche offensive Formulierungen besonders bei heiklen Texten zu neutralisieren (vgl. Leonardi 2007:20). Die bewusste Entscheidung, im ZT ein anderes Geschlecht für eine Person zu wählen, weil in der Zielkultur im Gegensatz zur Kultur des AT z.B. ein Beruf ausschließlich von Personen des anderen Geschlechts ausgeübt wird (vgl. Nissen 2002), ist durchaus zulässig und, wenn bewusst eingesetzt, im Sinne einer zweckorientierten Strategie sogar unbedingt anzuwenden. Für das Zielpublikum wäre die Beibehaltung des Konzepts der AS in diesem Beispiel befremdlich. Die unmissverständliche Übertragung von Wörtern und Konzepten von einer Sprache in die andere erfordert also das Vorhandensein derselben in AS und ZS und muss im gegenteiligen Fall adaptiert bzw. neu erschaffen werden.

Inwiefern in solchen Fällen vonseiten der Dolmetscherin eingegriffen werden soll/darf/muss, bleibt im Einzelfall abzuwägen und liegt im Ermessen der Translatorin, die ihrer Professionalität entsprechend handelt. Zu vermeiden sind Verzerrungen, Missverständnisse und Unsichtbarkeit von Personen(gruppen) durch unsymmetrische Formulierungen, sowie Verwirrungen jeglicher Art, die durch falsche Genusbezeichnungen entstehen können.

Die Annahme der unsichtbaren Dolmetscherin („invisible interpreter“) ist immer noch sehr weit verbreitet und könnte u.a. darin begründet sein, dass die Dolmetscherin somit auch keine Verantwortung in Bezug auf den Ausgang des Gesprächs hat. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass durch die Unsichtbarkeit auch Vertrauen vonseiten der Konferenzteilnehmerinnen gewon-

nen wird, vor allem wenn es sich um streng vertrauliche Inhalte handelt (vgl. Angelelli 2004:22).

Neutralität kann in diesem Zusammenhang einerseits in Bezug auf die Beziehung der Translatorin zu beiden Gesprächsparteien, andererseits als professionelles, formales Verhalten der Dolmetscherin in der Kommunikationssituation gesehen werden (vgl. Wadensjö 1998:240). Wadensjö sieht in der Zweiteilung der Interpretation des Begriffs „Neutralität“ eine mögliche Ursache für Verwirrung.

Gerade in der Position der Vermittlerin als *dazwischen* liegt die Macht der Dolmetscherin begründet. Unabhängig von der Dolmetschleistung, die erfolgreich, professionell, zielführend oder aber auch unprofessionell und dem Zweck nicht dienlich ausfallen kann, ist die Dolmetscherin durch das, was sie sagt und wie sie handelt, verantwortlich für die Information, die der Gesprächspartnerin zugänglich wird. (vgl. Wadensjö 1998:195)

Das Thema Ideologie findet im Zusammenhang mit Dolmetschen noch wenig Ausdruck (vgl. Pöchhacker 2006:191f). Um auf diese Ideologie, die in Dolmetschprozessen zutage tritt, zurückzukommen, soll an dieser Stelle auf die Position der Dolmetscherin diesbezüglich eingegangen werden. Letztere sieht sich in einer Gesprächssituation mit den Ideologien der Gesprächspartnerinnen konfrontiert und kann sie als Außenstehende wahrnehmen, bringt aber, als Mitglied einer Sprachgemeinschaft und Kultur, ihre eigene Ideologie in diese Situation mit. Pöchhacker betont die Position der Dolmetscherin als zwischen Ideologien befindlich und positioniert die Translatorin somit als sichtbare und involvierte Instanz im Gefüge (vgl. 2006:205). Er bezieht sich hierbei auf eine klar definierte Art der Ideologie, die auf politischen Sichtweisen beruht (vgl. 2006:192).

Neben der besprochenen ideologischen Gratwanderung können sich auch Probleme anderer Art ergeben, die zur falschen Genuszuweisung führen können. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise auf eine Person in deren Abwesenheit Bezug genommen wird und durch neutrale Formulierungen (siehe 2.3.1) das Geschlecht nicht hervorgeht. Spricht eine Person von sich selber

und verwendet z.B. neutrale Berufsbezeichnungen, so ist die Stimme für die Dolmetscherin ein hilfreicher Hinweis, sollte sie die Person nicht sehen. Bei mangelnder Sicht auf die Rednerinnen kann oft auch durch Relais-Dolmetschen die Schwierigkeit der richtigen Formulierung in Bezug auf das Geschlecht auftreten. Diese Problematik sollte jedoch so gut wie nicht auftreten, da sämtliche Bedingungen für professionelle Dolmetscheinsätze im *Code of Professional Ethics* des Verbands für Konferenzdolmetscher[Innen] (AIIC 2009) festgehalten sind und diese auch die uneingeschränkte Sicht auf das zu dolmetschende Kommunikationsgeschehen durch die Dolmetscherin beinhalten.

2.3.5 Strategien

Wird im AT ein Wort ganz bewusst gewählt, weil beispielsweise auf die mit dem Genus des Wortes verbundenen Konnotationen Bezug genommen wird, so ist es problematisch, das Wort in der ZS beizubehalten und womöglich das Geschlecht zu ändern, denn es würde dadurch das intendierte Konzept nicht vermittelt werden. Dies kann besonders in der Sprache der Werbung zum Tragen kommen.

In diesem Fall bieten sich laut Nissen (2002) mindestens drei translatorische Strategien an:

1. Ein Synonym finden, um die Attribute des im AT gewählten Geschlechts zu bewahren.
2. Ein Wort aus einer dritten Sprache verwenden, um das Geschlecht beibehalten zu können. Hierbei muss darauf geachtet werden, dass das gewählte Wort dem Zielpublikum nicht zur Gänze fremd ist. Diese Strategie kann vor allem bei literarischen Texten Anwendung finden.
3. Mittels einer Fußnote auf das Geschlecht des Wortes in der AS hinweisen. Es bleibt die Schwierigkeit für die ZT-Leserin, trotz des unterschiedlichen

Geschlechts die Konnotationen des Wortes im AT vor Augen zu haben. Diese Strategie eignet sich nicht für mündlich dargebotene Texte.

Die vorangegangenen Strategien decken nur einen Bruchteil von Situationen ab, in denen die Dolmetscherin mit Genus-Schwierigkeiten konfrontiert sein kann.

Bezüglich des Machtfaktors im Kommunikationsgefüge ist zu sagen, dass es, um ein Ungleichgewicht der Machtverteilung (vgl. Bahadır 2007:130) zu vermeiden, eines aktiven Handelns der Dolmetscherin bedarf. Professionelles Handeln der einzelnen Personen in Kommunikationssituationen, sowie ein gesammeltes Auftreten, was die Profession als solche betrifft, können das Potenzial fehlerhafter Kommunikation von Beginn an unterbinden und die Dolmetscherin in die richtige (Macht)Position bringen (vgl. Bahadır 2007:71).

3 Forschungsstand

Zum Thema Gender lassen sich in der Dolmetschwissenschaft noch nicht sehr viele Untersuchungen finden. In Folge (unter 3.1 und 3.2) wird auf zwei Studien im Detail eingegangen, die mit der vorliegenden Arbeit sehr eng verbunden sind. An jene von Mascuñan Tolón (1999) ist die von mir durchgeführte experimentelle Studie angeknüpft. Kleins Untersuchung (2004) ist nicht in der Dolmetschwissenschaft anzusiedeln, jedoch enthält sie einige Berührungspunkte mit der vorliegenden Studie.

Im Anschluss daran werden das eigene Forschungsvorhaben sowie die Hypothese bezüglich der Ergebnisse desselben formuliert.

3.1 Klein (2004)

Josef Klein führte bereits Ende der 1980er-Jahre die in Folge vorgestellte Studie „Der Mann als Prototyp des Menschen – immer noch? Empirische Studien zum generischen Maskulinum und zur feminin-maskulinen Paarform“ durch. Er untersuchte dabei die spontane Reaktion durch die Versuchspersonen in Bezug auf die Formulierung des Geschlechts. Klein stellt dem eine Abhandlung über grammatische Grundregeln der deutschen Sprache voraus und erläutert dabei das generische Maskulinum in Gegenüberstellung zur feminin-maskulinen Paarform. In welchem Maße Frauen durch eben genannte Formulierungen diskriminiert werden bzw. mitgemeint sind, wird mithilfe von zwei Versuchs(lücken)texten untersucht. Die maskuline Form bezeichnet Klein in ihrer generischen Form als „bifunktional“, d.h. beide Geschlechter umfassend, die weibliche Form als „unifunktional“ (2004:293).

3.1.1 Aufbau

Ziel der Untersuchung ist es, die Hypothese zu überprüfen, ob Frauen durch die Verwendung des generischen Maskulinums benachteiligt werden und ob sie tatsächlich mitgemeint sind, wie es in der Theorie durch die deutsche Grammatik vorgegeben ist (Test A) bzw. wie sich die Paarform in Hinblick auf die Geschlechterspezifizierung verhält (Test B). Das wird anhand von zwei Texten, die zwei gemischt geschlechtlichen Personengruppen vorgelegt werden, untersucht. Die TeilnehmerInnen sind ausschließlich Personen mit deutscher Muttersprache. Das Verhältnis der teilnehmenden Frauen und Männer beträgt 84 Frauen/74 Männer (Test A) und 64 Frauen/54 Männer (Test B).

Den VersuchsteilnehmerInnen wurde vor Beginn des Tests das eigentliche Ziel der Untersuchung vorenthalten. Um die Ergebnisse nicht zu beeinflussen, wurde ihnen erklärt, es gehe um das Sprachgefühl und darum, ob man gegenwärtig eher dazu neigt, Personen mit dem Vornamen bzw. mit einer Anrede zu bezeichnen.

Test A ist so gestaltet, dass jeweils der erste Satz eine generische Formulierung enthält und im Folgesatz von den TeilnehmerInnen die Lücke gefüllt werden soll, in der auf ein Individuum Bezug genommen wird. Durch die Nennung des Vornamens bzw. der Anrede müssen die Versuchspersonen das Geschlecht spezifizieren.

Beispiel:

Die Wähler unseres Stadtteils gingen dieses Jahr erstmals in der neuen Grundschule zur Wahlurne.

(Anrede:/Vorname:) Schmidt konnte den richtigen Raum nicht sofort finden.

In Test B stehen anstelle der generischen Formen feminin-maskuline Paarformen. Wieder soll im zweiten Satz die Lücke mit der expliziten Nennung des Geschlechts gefüllt werden.

Beispiel:

Jede Einwohnerin/jeder Einwohner der Stadt Aachen sollte sich zu dem Problem des hohen Verkehrsaufkommens äußern.

(Anrede:/Vorname:) Meier meinte dazu, dass man mehr Straßen zu Fußgängerzonen umgestalten sollte.

Es wurde bei beiden Texten darauf geachtet, dass die verwendeten Wörter in der generischen sowie in der Paarform jeweils Personengruppen bezeichnen, welche Frauen und Männer in ausgewogenem Maß umfassen. Weitere Beispiele hierfür sind: Kunden/Kundinnen, Leser/Leserinnen, Schüler/Schülerinnen, Bürger/Bürgerinnen; Weiters wurde den relevanten Testsätzen die gleiche Anzahl irrelevanter Beispielsätze untergemischt, um vom Ziel des Experiments abzulenken. Nach Durchführung der Untersuchung wurde mit den TeilnehmerInnen ein Gespräch geführt, durch welches herausgefunden werden sollte, ob das Ziel des Experiments erraten wurde.

Die Studie zielt hauptsächlich darauf ab, den unbewussten Umgang mit dieser Problematik zu untersuchen. Zu diesem Zweck stehen im Mittelpunkt der Untersuchung die Fragen, ob das sprachliche System das gesellschaftliche System zum Nachteil der Frauen beeinflusst bzw. ob die beiden Systeme einander in dieser Hinsicht verstärken.

3.1.2 Ergebnisse

Die Ergebnisse der sechs relevanten Sätze in Test A ergaben, dass die weibliche Form von Frauen und Männern gemeinsam in insgesamt 20% der Fälle gewählt wurde und die männliche in 69%. Die Werte der weiblichen Versuchspersonen betrugen hierbei 25% für die weibliche Form und 67% für die männliche. Die männlichen Versuchsteilnehmer wählten in 14% der Fälle die weibliche Form und in 72% die männliche. Die restlichen Nennungen waren ungültig oder Beidnennungen und wurden in vorliegender Zusammenfassung nicht explizit erwähnt.

Es besteht hier eine klare Dominanz der männlichen Form. Interessant ist die Tatsache, dass bei einem Beispielsatz die Ergebnisse herausstechen, indem der Anteil der Nennungen der weiblichen Form ansteigt und die Differenz der Zahl der Nennungen der männlichen Form im Vergleich zu den rest-

lichen Aufgaben kleiner ist. Dieser Satz bezieht sich auf den Einkauf in Tante-Emma-Läden. Das Ergebnis lässt darauf schließen, dass tendenziell Frauen als Kundinnen dieser Geschäfte betrachtet werden und dass sie in diesem Bereich des Alltags stärker vertreten sind. Diesen Anstieg der Verwendung der weiblichen Form als positives Zeichen zu deuten wäre falsch.

Die Ergebnisse von Test B ergaben, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, Ähnliches. Obwohl der jeweils erste Satz der Beispiele klar beide Geschlechter erwähnte, entschieden sich 30% der Gesamtgruppe von Männern und Frauen für die weibliche und 61% für die männliche Form. Die Detailergebnisse der weiblichen Versuchspersonen ergeben einen Wert von 32% für die weibliche und 57% für die männliche Form. Die männlichen Teilnehmer wählten in 27% der Beispiele die weibliche und in 66% die männliche Form.

Bei den Ergebnissen beider Tests ist zu beobachten, dass Frauen sich kaum weniger frauendiskriminierend verhielten als Männer. Die Möglichkeit einer annähernden Gleichstellung ist, den Testergebnissen nach, dann gegeben, wenn der Kontext weiblich dominiert ist (wie in oben genanntem Beispiel der Tante-Emma-Läden) und dem eine feminin-maskuline Paarform vorangestellt wird. Die Verwendung des generischen Maskulinums trägt, wie sich zeigt, in hohem Grad zur Diskriminierung von Frauen in der Sprache bei. Der Situationskontext hat zwar Einfluss auf die Entscheidung bei der gewählten Formulierung, jedoch ist dieser dem der generischen Form unterzuordnen.

Es ist zu berücksichtigen, dass Kleins empirische Untersuchung 1988 durchgeführt wurde und dieselbe Studie mittlerweile womöglich andere Ergebnisse bringen würde. Die öffentliche Sensibilisierung ist seither beträchtlich gewachsen. Wie auch Klein anregt, wäre eine neuerliche Durchführung unter exakt denselben Umständen und mit den gleichen Beispielen, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, sehr interessant.

3.2 Mascuñan Tolón (1999)

Silvia Patricia Mascuñan Tolón ist Lehrende an der Universität von Vigo und hat ebendort eine Studie mit dem Titel „Responsabilidad del mediador: el género“ (Verantwortung der sprachmittelnden Person in Bezug auf Gender) durchgeführt. Sie sah eine Notwendigkeit der Klärung, was die Verantwortung sprachmittelnder Personen im Bereich Gender betrifft. Dabei will sie keine radikal feministische Position einnehmen, als vielmehr die Problematik im Sinne einer Frage der Ideologie beleuchten. Aus ihrer Erfahrung als Dolmetscherin weiß sie, dass bei Dolmetscheinsätzen neben der Terminologie auch eine Reihe von ideologischen Fragestellungen auftreten und Schwierigkeiten bereiten können. Politisch korrekten und nicht sexistischen Sprachgebrauch in einer Sprache zu beherrschen und zu verstehen, geht nicht immer mit der Beherrschung der richtigen und zielführenden Strategie für die Übertragung in eine andere Sprache einher.

Dem Versuch liegt die Tatsache zugrunde, dass in vielen romanischen Sprachen, so auch im Spanischen, Personalpronomina nicht immer klar Auskunft über das Geschlecht einer Person, von der die Rede ist, geben. Diese neutrale Formulierung kann sich über längere Textpassagen ziehen, ohne das Geschlecht zu markieren, was ein Problem bei der Übertragung in Sprachen aufwirft, in denen grammatikalisch eine eindeutige Formulierung des Geschlechts notwendig ist. Mascuñan Tolón führte eine Studie in den Sprachen Spanisch, Englisch und Französisch durch, wobei sie das Experiment in zwei Teile gliederte, auf die ich unter 3.2.1 näher eingehen werde.

Mascuñan Tolón untersuchte die simultane Dolmetschung von insgesamt 11 Studierenden und konzipierte die dafür eingesetzten Texte selbst. Für die Wahl von Studierenden als StudienteilnehmerInnen gibt sie an, dass diese ein hohes Maß an Motivation mitbringen und sich außerdem in einem sehr interessanten Stadium des Erlernens des Dolmetschens und der damit in Zusammenhang stehenden Strategien befinden würden. Mangels Erfahrung würden Studierende im Vergleich zu professionellen DolmetscherInnen instinktiver und spontaner auf allfällige Schwierigkeiten in der Dolmetschung re-

agieren, was Mascuñan Tolón zum Zweck ihrer Studie sehr begrüßt. Des Weiteren würden die Studierenden von der Teilnahme an der Studie auch in ihrem zukünftigen Werdegang profitieren, da, wie wir später sehen werden, durch die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand die TeilnehmerInnen auf die Problematik des geschlechtsspezifischen Formulierens sensibilisiert werden würden.

3.2.1 Aufbau

Der Versuch gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil besteht aus einem Spanischen AT, welcher ins Englische und Französische gedolmetscht wird. Im AT fehlen Personalpronomina des Subjekts weitgehend, die jedoch für den ZT in den beiden Sprachen unbedingt notwendig sind. Die Versuchspersonen müssen sich also für die Ausformulierung des weiblichen oder männlichen Geschlechts entscheiden, obwohl ihnen genau diese essenzielle Information im AT fehlt.

Der Text ist eine Gruppendiskussion in Form eines Roundtable-Gesprächs, wobei die Gäste noch nicht präsent sind und den Studierenden nur eine Namensliste der Teilnehmenden (Initiale des Vornamens und ausgeschriebener Nachname) vorliegt. Es erfolgt die Vorstellung der Gäste in deren Abwesenheit durch den Moderator. Auf jeden Gast wird einzeln Bezug genommen und es wird erklärt, weshalb genau sie/er eingeladen wurde. In manchen Fällen wird auch der Vorname der Gäste erwähnt, jedoch handelt es sich dabei um Namen wie Claude oder Michelle, die wiederum keinen klaren Hinweis auf das Geschlecht geben und die Versuchspersonen noch weiter hinhalten. Erst gegen Ende des Textes gibt es subtile Hinweise auf das Geschlecht der Gäste und ganz zum Schluss erfolgt die Auflösung durch den Moderator, als er die Gäste mit den Worten „[...] quiero saludar personalmente a la Señora Lutz, a la Señora Ménard y al Señor Perron [...]“ (Mascuñan Tolón 1999:277) bittet aufzutreten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt besteht

kein Zweifel mehr daran, dass es sich um zwei weibliche Gäste und einen männlichen Gast handelt.

Der zweite Teil des Experiments besteht aus einem französischen AT, welcher über ein spanisches Relais schließlich ins Englische gedolmetscht wird. Zentral ist in diesem Text der Terminus *enfant* (Kind), welcher im Französischen durch *fille* (Mädchen) und *garçon* (Junge) spezifiziert werden kann. Im Spanischen existiert die geschlechtsspezifische Entsprechung *niño* (Junge) und *niña* (Mädchen), das Wort für den allgemeinen Begriff Kind ist jedoch derselbe wie für Junge, also *niño*. Im englischen ZT ist eine Aufgliederung durch *child/boy/girl* wieder möglich. Hierbei soll untersucht werden, welche Auswirkung diese Unschärfe über den spanischen Kanal auf den zielsprachlichen Text hat und ob sie Unklarheit im Inhalt verursacht.

3.2.2 Auswertung

Mascuñan Tolón wertet die Ergebnisse in Form von Tabellen aus, in denen bei jeder Versuchsperson die Reaktion auf die Formulierungen im AT sowie die Entscheidung für eine Formulierung im ZT vermerkt wird. Es lässt sich so feststellen, wie sich ein/e VersuchsteilnehmerIn im Laufe des Textes verhält, ob er/sie auf Hinweise eingeht, zögert, sich verbessert, sich bei Auflösung der Unklarheit über das Geschlecht für eventuell falsche vorangegangene Formulierungen bei den ZuhörerInnen entschuldigt, oder nach eindeutigen Hinweisen ohne Kommentar die richtige Geschlechtsbezeichnung wählt etc.

Um die Reaktion der VersuchsteilnehmerInnen noch genauer zu erfassen und zu erfahren, ob ihnen die Problematik bewusst war, führte Mascuñan Tolón nach der Dolmetschung fragebogengeleitete Interviews durch, welche im folgenden Kapitel näher erläutert sind.

3.2.3 Ergebnisse

Die Auswertung der im Experiment erhobenen Daten ergab, dass alle VersuchsteilnehmerInnen als erste, spontane Reaktion auf eine im AT beide Geschlechter umfassende Formulierung mit der männlichen Form im ZT reagierten. Nach dem ersten subtilen Hinweis auf das tatsächliche Geschlecht können bei fünf Versuchspersonen Zweifel durch Zögern bzw. eine Pause festgestellt werden. Zwei Personen formen den Satz an dieser Stelle so um, dass das markierte Geschlecht nicht ausgesprochen wird und umgehen so eine Entscheidung. Unklar ist, ob die Wahl der Formulierung durch die Studierenden unbewusst passierte, oder ob sie die Umformulierung bewusst vorgenommen haben.

Es konnten auch eine Reihe von anderen Strategien festgestellt werden, wie zum Beispiel die Nennung des vollen Namens in der Dolmetschung, um auch so wieder eine Entscheidung hinauszuzögern. Ein/e VersuchsteilnehmerIn wechselte von der zu Beginn gewählten männlichen Form auf die durch einen Hinweis als richtig resultierende weibliche.

Nach der Dolmetschung der beiden Texte führte Mascuñan Tolón in den Kabinen mit den Studierenden fragebogengeleitete Interviews durch, noch bevor diese sich mit anderen Teilnehmenden austauschen konnten. Die Fragen bezogen sich auf die Texte und es sollte dabei herausgefunden werden, ob die Versuchspersonen wussten, dass es sich um ein Experiment handelte, ob sie erraten konnten, worauf das Experiment abzielte und ob ihnen während der Dolmetschung generell irgendetwas aufgefallen sei. Danach erfolgte eine kurze Erklärung der Absichten hinter der Studie und es wurde gezielt nach der Wahl der Formulierung gefragt und ob diese Entscheidung im Laufe des Textes geändert bzw. mit welchen Strategien gearbeitet wurde, sollten solche bewusst eingesetzt worden sein.

Die Ergebnisse der Interviews werden von Mascuñan Tolón nicht besprochen und so kann nur anhand der ausgewerteten Tabellen der Antworten auf die Fragen geschlossen werden.

3.3 Vorhaben/Hypothese

Obwohl die öffentliche Sensibilisierung auf geschlechtergerechte Formulierungen im Vergleich zu jener vor einigen Jahren sehr zugenommen hat und das Recht auf (sprachliche) Präsenz von Frauen von öffentlichen Stellen, Ministerien, Universitäten, Vereinen, etc. vermehrt propagiert wird, ist die Verbreitung des generischen Maskulinums stark im Sprachgebrauch verankert. Wenn es darum geht, schnell und spontan zu formulieren, wird, wenn auch in vielen Fällen ohne schlechte Intention und unbewusst, zu Unrecht auf die männliche Form zurückgegriffen. Die von mir durchgeführte Studie (ab Kapitel 4) mit Dolmetsch-Studierenden soll die Hypothese überprüfen, dass die Spontannennung der männlichen Form auch in den meisten Zweifelsfällen im Versuchstext durch die Versuchspersonen erfolgen wird. Ich schließe betont eine Widerlegung dieser Hypothese nicht aus, da gerade DolmetscherInnen in Ausbildung zu einem gewissen Grad auf diese Problematik sensibilisiert sein könnten. Zusätzlich gibt es in vorliegender Studie die Schwierigkeit der Übertragung des Versuchstextes von der AS in die ZS, was wiederum ein breites Feld eröffnet, in welchem die Sprachen betreffende kulturelle sowie dem Dolmetschen innewohnende Faktoren eine Rolle spielen.

4 Methodik - Eigene experimentelle Studie

Die von mir durchgeführte experimentelle Studie basiert auf Mascuñan Tolón (1999) und wurde im Sprachenpaar Italienisch/Deutsch im Rahmen einer Italienisch-Simultandolmetschübung am Zentrum für Translationswissenschaft/Wien im Dezember 2010 durchgeführt. Es nahmen insgesamt 13 Studierende teil, auf die im weiteren Verlauf auch mit der Abkürzung VP (Versuchspersonen) Bezug genommen wird. Die VP wurden gebeten, einen ca. siebenminütigen italienischen Text, der zuvor von mir erstellt und aufgesprochen wurde, ins Deutsche zu dolmetschen und anschließend 13 Fragen zu beantworten.

4.1 Versuchstext

Der Versuchstext (siehe Anhang) ist eine von mir frei erfundene Einleitung zu einer Diskussion zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“. Die Moderatorin stellt drei Gäste vor, die in Folge live per Telefon zugeschaltet sein werden. Der Lebenslauf der Gäste wird grob umrissen und es wird auf die für das Diskussionsthema wichtigen Ereignisse in ihrem Leben (einschlägige Berufserfahrung im Bereich, Publikationen, etc.) eingegangen. Der Text enthält bewusst keine den Studierenden unbekannten Termini und ist in einer für gesprochene Sprache angenehmen Tempo aufgenommen. Die VP haben vor Beginn der Dolmetschung keinerlei Information zu den Gästen erhalten. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Vorstellung jedes Gastes mit einigen Sätzen zur Person erfolgt, ohne jedoch den Namen zu enthalten. Die italienische Sprache erlaubt es im Gegensatz zur deutschen, Sätze zu bilden, die durch Pronomina auf Subjekte Bezug nehmen, ohne dabei zu spezifizieren, ob die Person männlich oder weiblich ist. Auch Personen- und Berufsbezeichnungen können im Italienischen beide Geschlechter umfassen, während

im Deutschen differenziert wird und durch die Beidnennung beide Geschlechter angesprochen werden können (siehe auch 2.3.1).

Der Text enthält vermehrt „Stolpersteine“ bzw. Unklarheiten dieser Art (im Text unterstrichen), anhand welcher die spontane Reaktion der VP untersucht werden soll. Die VP bekommen im Laufe des Texts Hinweise (im Text ausgeleuchtet) auf das Geschlecht der Person, die, wenn sie als solche wahrgenommen werden, bei der nächsten Unklarheit zur korrekten Geschlechtsbezeichnung verhelfen können.

Am Anfang des Textes werden „spettatori“, also Zuschauerinnen *und* Zuschauer, sowie die „partecipanti“, Teilnehmerinnen *und* Teilnehmer begrüßt. Schon bei diesen ersten Schlüsselwörtern wird ersichtlich werden, ob die Studierenden vom generischen Maskulinum Gebrauch machen, oder ob sie sich für eine Beidnennung entscheiden, die in diesem Fall korrekt wäre, da die zwei Begriffe im Italienischen beide Geschlechter gleichermaßen umfassen.

In Folge wird der erste Gast vorgestellt und als „portavoce“ (Sprecherin bzw. Sprecher) bezeichnet. Auch die folgenden Bezugnahmen auf den Gast durch Personalpronomina sind im Italienischen absichtlich so gewählt, dass die Form „sua“ wieder entweder „sein“ oder „ihr“ bedeuten kann. Interessant wird es auch im Fall des Wortes mit Artikel „un(‘)interprete“, denn hier gibt nur die schriftliche Form Auskunft über das Geschlecht. Die männliche Version wird ohne Apostroph geschrieben, während die weibliche den Apostroph verlangt. Auf diesen Hinweis muss man in der gesprochenen Sprache verzichten. Im zweiten Satz wird ein Hinweis durch die explizit weibliche Form „interlocutrice“, also Mittlerin, gegeben. Im anschließenden Satz sollte bei wiederholt vorkommenden neutralen Formulierungen untersucht werden, ob der Hinweis wahrgenommen wurde und zur korrekten Bezeichnung verhelfen konnte. Es folgen zwei konkret weibliche Bezeichnungen durch „esperta“ bzw. „dottoressa“. Erst im letzten Satz wird der Name der Diskussionsteilnehmerin „Maria Tarquini“ preisgegeben und spätestens an diesem Punkt sollte die Erkenntnis eintreten, dass etwaig verwendete männliche Bezeichnungen falsch waren.

Bei der Vorstellung des zweiten Gastes gibt es nach einigen unklaren Pronomina bzw. der Bezeichnung „docente“, also Dozentin bzw. Dozent, einen Hinweis durch die Information über sein Herkunftsland Italien. Im Zusammenhang mit dem Namen „Andrea“ könnte vermutet werden, dass die Person männlich ist, da der Vorname im Gegensatz zum Deutschen ein männlicher ist. Jedoch erfolgt auch in diesem Fall die endgültige Auflösung in Form des Namens am Schluss und so hilft der Hinweis an dieser Stelle nicht zur Aufklärung. Im vierten Satz befindet sich ein weiterer potenzieller Tipp. An dieser Stelle ist von „sua moglie“, also seiner/ihrer Frau, die Rede. In Verbindung mit der italienischen Herkunft des Gastes kann dieser Hinweis als auf eine männliche Person hindeutend aufgenommen werden. Eine eindeutig männliche Formulierung befindet sich im vorletzten („professore“) bzw. letzten („benvenuto“) Satz zusammen mit dem Namen „Andrea Coccia“.

Der dritte und letzte Gast wird, wie auch die vorangegangenen zwei, mit einigen mit Unklarheiten durchzogenen Sätzen vorgestellt, bis im zweiten Teil mit „la nostra ospite“ die Person als eindeutig weiblicher Gast identifiziert werden kann. Gleich danach sollte mit der neutralen Formulierung „interprete“ festgestellt werden, ob der Hinweis angenommen und mit „Dolmetscherin“ wiedergegeben wird. Im weiteren Verlauf des Textes wiederholt sich das Spiel mit Hinweis und Unklarheit, bis zum Schluss der Name der österreichischen Diskussionsteilnehmerin „Simone Schultz“ fällt.

Abschließend dankt die Moderatorin all jenen, die zum Gelingen der eröffneten Diskussionsrunde beigetragen haben und betont ganz besonders die Hilfe der „tecnicisti“, also Technikerinnen bzw. Techniker.

Um die für eine „normale“ Dolmetschsituation unwahrscheinliche Häufung an Zweifelsfällen bezüglich des Geschlechts nicht zu gestellt und unglaubwürdig wirken zu lassen, gibt es im Laufe des Texts immer wieder redundante Stellen, die als Auflockerung verhältnismäßig problemlos zu dolmetschen sind. Diese Textteile können auch als „Distraktoren“ verstanden werden, die eine ablenkende Wirkung haben sollten, um die Intention des Versuchs nicht zu offensichtlich werden zu lassen (vgl. Klein 2004:298f)

4.2 Versuchspersonen

Die 13 Versuchspersonen sind allesamt Studierende am Zentrum für Translationswissenschaft im Masterstudium Dolmetschen und besuchten im WS 2010/11 die Italienisch-Simultandolmetschübung, in welcher der Versuch durchgeführt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die VP drei (6 VP), vier (6 VP) und fünf (1 VP) Semester Simultandolmetschen besucht. Die durchschnittliche Zahl der absolvierten Simultansemester im Masterstudiengang beträgt 3,6. Die Regelstudienzeit für den Master beträgt vier Semester, somit handelt es sich um Studierende, die sich am Ende des Studiums befinden und ein nicht zu vernachlässigendes Maß an Erfahrung mitbringen; das Dolmetschen sollte ihnen eine vertraute Tätigkeit sein.

	Semester	VP
	3	6
	4	6
	5	1
Durchschnitt	3,6	

Tabelle 1: Absolvierte Simultandolmetsch-Semester der VP

Die Sprachenkombination der Studierenden deckt alle möglichen Varianten ab. Interessant ist in Hinblick auf die Auswertung vor allem Deutsch. Der übliche Modus für das Konferenzdolmetschen ist das Dolmetschen ausschließlich in die A-Sprache (aus der B- und C-Sprache). Da jedoch nicht alle Sprachkombinationen als Simultandolmetschübungen angeboten werden, befanden sich unter den TeilnehmerInnen auch Studierende mit Deutsch als B-Sprache. Eine weitere Ausführung in Hinblick auf Tabelle 2 ist, dass zwei VP Austauschstudierende aus Italien waren, an deren Universität Deutsch als C-Sprache gewählt werden kann. Das stellt nicht den Idealfall dar. Inwiefern dies Einfluss auf die Ergebnisse hat, wird in Kapitel 5 besprochen.

	A	B	C
Deutsch	8	4	2
Italienisch	5	3	3

Tabelle 2: Sprachkombinationen der VP

Was das Geschlecht der VP anbelangt, so befanden sich unter ihnen 12 Studentinnen und ein Student. Da die Auswertung aufgrund geschlechtsspezifischer Faktoren (siehe auch Einführung zu Kapitel 5) nicht Ziel der Studie ist, wird in Folge, um die Anonymität der Studierenden zu bewahren, in der Detailauswertung in Bezug auf die TeilnehmerInnen ausschließlich die weibliche Form verwendet.

4.3 Ablauf

Die Entscheidung, die Studie in der Simultandolmetschübung Deutsch-Italienisch durchzuführen, wurde bewusst gefällt. Abgesehen davon, dass es nicht sehr viele Lehrveranstaltungen dieser Art im untersuchten Sprachenpaar Italienisch/Deutsch gibt, wusste ich auch über die Anzahl der Studierenden und deren ungefähre Sprachenkombination Bescheid. (vgl. Flick 2007:27)

Da ich außerdem vor einigen Semestern die Übung selbst besucht hatte, wusste ich über ihren üblichen Ablauf genau Bescheid und konnte mich so gut vorbereiten, um die gewohnte Arbeitsatmosphäre beizubehalten und die Studierenden nicht mit einem ihnen neuen Ablauf zu überrumpeln.

Im Vorfeld der Studie führte ich einen Probedurchgang mit einer Studierenden durch, um sicherzugehen, dass die Geschwindigkeit des AT angemessen ist und die technischen Bedingungen die Aufnahme betreffend gut durchdacht und durchführbar sind. Dabei gab es statt böser Überraschungen positive und interessante Ergebnisse und aus diesem Grund habe ich die VP des Probedurchgangs in die Auswertung als 13. Teilnehmerin aufgenommen.

Unmittelbar vor der Durchführung des Versuchs wurde den VP der Ablauf des Experiments erklärt und ihnen gesagt, dass es sich um Begrüßungsworte einer Moderatorin handelt. Weiters wurden sie gebeten, möglichst

durchgehend zu dolmetschen und bei Schwierigkeiten zu versuchen, Lösungen zu finden und Sätze zu Ende zu bringen. Das sollte beim Dolmetschen selbstverständlich sein, ist jedoch angesichts der Übungssituation in der Lehrveranstaltung ein erwähnenswerter Hinweis.

Nach den sieben Minuten Dolmetschung erfolgte die Beantwortung der Fragen, welche im Schnitt fünf Minuten dauerte. Somit lag der Zeitaufwand pro Person unter 15 Minuten. Ich habe mich bezüglich der Dauer des zu dolmetschenden Texts an der für die Studierenden gewohnten durchschnittlichen Länge von Texten in Lehrveranstaltungen orientiert, um Verzerrungen der Ergebnisse aufgrund mangelnder Konzentration oder Überforderung auszuschließen. Die Studierenden wurden außerdem dazu aufgefordert, sich mithilfe der auf jedem PC in den Kabinen installierten Software aufzunehmen und die Aufnahme in einem von mir zuvor erstellten Ordner abzuspeichern, um mir die Auswertung zu ermöglichen.

Die Studierenden sind üblicherweise mit der Aufnahmesituation vertraut. Während Simultandolmetschübungen kommt es sehr häufig vor, dass Studierende ihre Leistung aufnehmen, um sie später anzuhören, bzw. liegt es dem Dolmetschen zugrunde, ein zuhörendes Publikum zu haben. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass die Tatsache der Aufnahme keine nennenswerte Auswirkung auf das Ergebnis der Dolmetschung hat (vgl. Flick 2006:284f). Die Durchführung der Studie in einer Lehrveranstaltung trug ebenso dazu bei, die gewohnte Arbeitsatmosphäre der Studierenden nicht zu verändern und ist positiv zu werten.

Es ist nicht auszuschließen, dass durch die spezielle Situation und meine Anwesenheit in der Übung eine andere Arbeitsatmosphäre herrschte bzw. dass durch mein eindringliches Betonen der Aufnahme (welche die TeilnehmerInnen eigenständig in den Kabinen starten mussten) eine Irritation entstand. Ob dadurch die Leistung beeinflusst wurde oder ob versucht wurde, meinen Erwartungen nachzukommen, lässt sich nicht feststellen. (vgl. Wadensjö 1998:95)

4.4 Interviews

Das Interview als Form der Befragung wird in Folge aus einigen für vorliegende Studie relevanten Gesichtspunkten betrachtet. Versteht man das Interview als „künstliche, asymmetrische Interaktion“ (Diekmann 2008:439), setzt diese eine gewisse Distanzierung zwischen InterviewerIn und Befragten voraus, welche nicht zwingend einen Nachteil darstellt. Die Asymmetrie der Situation ergibt sich aus der Tatsache, dass eine Person die Fragen stellt und die zweite auf diese Impulse reagiert. Ein wichtiger Faktor ist hierbei die Neutralität. Die Befragten müssen die Möglichkeit haben, ihre Meinung unbeeinflusst zu äußern. Die interviewende Person sollte sich möglichst unauffällig verhalten, um unverfälschte Antworten zu erhalten. Dieses Postulat kann jedoch auch durch gezielt eingesetzte Strategien aufgelockert werden. Eben genannte Art der Befragung bezeichnet Diekmann als „weiche“, nicht direktive Interviews, in denen durch die offensichtliche Zustimmung der Interviewerin die Befragten ungehemmt zu weiteren Äußerungen stimuliert werden (vgl. 2008:440).

Diekmann erläutert des Weiteren als Kriterien einer erfolgreichen Interviewführung: „Kooperation der Befragten als Regelfall“ sowie „eine ‚gemeinsame Sprache‘ zwischen Interviewer (sic!) und befragter Person“ (2008:440f).

Im Fall der vorliegenden Untersuchung kann davon ausgegangen werden, dass die Befragten bereit sind, zu kooperieren, da der Versuch im Rahmen einer Lehrveranstaltung stattfindet, in der auch üblicherweise simultan gedolmetscht wird. Der zweite Punkt von Diekmanns Ausführungen ist im Falle der durchgeführten Studie auch gegeben. Den Studierenden war es bei der Befragung frei gestellt, auf Deutsch oder Italienisch zu antworten. Durch diese Option sollte sichergestellt werden, dass die interviewten Personen in der Sprache antworten können, in der sie sich am wohlsten fühlen. Somit bestand für alle die Möglichkeit, in der Muttersprache zu sprechen. Die Sprachen sind mir gleichermaßen zugänglich und auch in Hinblick auf die Auswertung ist dieses Detail nicht erwähnenswert, da es die Ergebnisse nicht beeinflusst, ganz im Gegenteil, die TeilnehmerInnen können auf diese Weise viel intuitiver reagieren.

Es muss beachtet werden, dass es sich bei den Befragten um für mich nicht völlig fremde Personen handelt. Die KollegInnen, die ich um Mitarbeit gebeten habe, kennen mich aus Lehrveranstaltungen der letzten Semester. Um nicht in Konflikt damit zu geraten, hatte ich seit der Entscheidung, dieses Thema für meine Masterarbeit zu behandeln, besonders darauf geachtet, mit den KollegInnen des Lehrgangs nicht über mein Vorhaben zu sprechen. Damit sollte vermieden werden, dass sie durch das Wissen um das Thema bereits für die Schwierigkeiten sensibilisiert sind oder sich im Vorhinein gezielt zu sehr mit dem Thema befassen. Ziel war es, ihre spontane, unbeeinflusste Reaktion zu überprüfen.

Die von mir verwendete und unter 4.4.1 im Detail vorgestellte Methode der mündlichen Befragung weist zwei Parallelen zu Eigenheiten auf, die Diekmann der schriftlichen Befragung zuteilt: Zum einen haben die befragten Personen so lange Zeit, die Fragen zu durchdenken, wie sie wollen und zum anderen hat die interviewende Person keinerlei Einfluss auf den Ausgang der Befragung (vgl. 2008:514). Diese beiden Charakteristiken können in vorliegender Untersuchung, obwohl die Befragung mündlich erfolgt, als gegeben erachtet und positiv bewertet werden.

4.4.1 Leitfadengestützte Selbstinterviews

Die Befragung im Anschluss an die Dolmetschung erfolgt in der von mir durchgeführten experimentellen Studie nicht wie bei Mascuñan Tolón in Form eines Interviews durch die Versuchsleiterin, da ich, um gleiche Bedingungen für alle Befragten sicherzustellen, alle 13 Interviews als Interviewerin durchführen müsste und dies nicht im Zeitrahmen einer Lehrveranstaltung zu bewerkstelligen wäre. Da die VP vor der Beantwortung der Fragen zum Text keinen Kontakt zu anderen haben dürfen, müssten sie in den Kabinen warten, bis sie an der Reihe wären und die so entstehende Wartezeit könnte als unangenehm empfunden werden. Hinzu kommt, dass für die VP unterschiedlich lange Pausen zwischen Dolmetschung und Befragung anfallen würden und

sie unter Umständen den Text, auf den die Fragen Bezug nehmen, nicht mehr im Detail im Kopf haben.

Um für alle VP die gleichen Bedingungen zu schaffen, wurde eine Methode gewählt, die es ermöglicht, die Zeit der Befragung möglichst effizient zu gestalten. Es wurden Kuverts mit den Fragen in den Kabinen platziert und die VP wurden gebeten, nach der Dolmetschung diese zu öffnen, die Fragen einzeln vorzulesen und während die Aufnahme weiterläuft die Antworten ins Mikrofon zu sprechen. Wichtig war hierbei, dass die Beantwortung mündlich erfolgte, um einer klassischen Interviewsituation möglichst nahe zu kommen. Da es sich bei den Versuchspersonen um herangehende DolmetscherInnen handelte, konnte davon ausgegangen werden, dass für sie das Sprechen in den Kabinen ohne unmittelbares Gegenüber keine befremdliche Situation darstellte und daher als die Ergebnisse beeinflussender Faktor weitgehend unberücksichtigt bleiben kann.

Die qualitative Methode der Untersuchung wurde ganz bewusst gewählt, um dadurch einen Einblick in das kommunikative Verhalten von Dolmetschenden zu erhalten (vgl. Wadensjö 1998:81).

Der maßgebliche Unterschied zwischen den beschriebenen leitfadengestützten Interviews und den unter 4.4 beschriebenen Interviewpraktiken ist die Abwesenheit einer interviewenden Person. Die TeilnehmerInnen befragen sich gewissermaßen selbst, indem sie die Fragen laut vorlesen und kein direktes Gegenüber haben. Die von Diekmann formulierte Strategie zur Auflockerung und Stimulierung (vgl. 2008:440) kann nicht eingesetzt werden und es liegt im Ermessen der VP, zu entscheiden, wie viel preisgegeben wird. Eine Aufforderung zu näherer Ausführung durch das Gegenüber gibt es nicht. Ich habe anfangs genau diesen Punkt der Methode kritisiert, bin jedoch mittlerweile zu dem Schluss gekommen, dass genau dieses Detail eine mögliche Quelle für Verzerrungen abwenden konnte.

Ein weiterer Punkt, der in diesem Zusammenhang angesprochen werden muss, ist die Vermeidung von Missverständnissen, die durch ein Einschreiten bzw. Richtigstellen durch die interviewende Person in ihrer Abwesenheit nicht erfolgen kann (vgl. Diekmann 2008:466). Ich habe aus die-

sem Grund ganz besonders darauf geachtet, den Fragebogen übersichtlich zu strukturieren und die Fragen so klar und einfach wie möglich zu formulieren (vgl. Diekmann 2008:479ff).

Ein weiterer herauszuhebender Faktor bei der eingesetzten Methode der mündlichen Selbstbefragung mittels Fragebogen ist, dass alle TeilnehmerInnen exakt die gleiche Anzahl an Fragen mit identer Formulierung gestellt bekamen, da es nicht zu einem Dialog zwischen ihnen und der interviewenden Person kam, was bei narrativen Interviews berücksichtigt werden muss. Somit ist eine gewisse Konstanz gegeben, die der besseren Vergleichbarkeit dient. (vgl. Flick 2007:81)

4.4.2 Vorstellung des Fragebogens

In Folge sollen die Fragen (kompletter Fragebogen im Anhang) einzeln bzw. in Gruppen besprochen werden:

1. Kannst du dir vorstellen, worum es in diesem Experiment geht?

Diese Frage dient der groben Einschätzung der Studie durch die Studierenden. In der Einleitung zu Beginn der Einheit wurde das Thema von mir nicht angesprochen. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass einzelne TeilnehmerInnen bereits im Vorfeld Hinweise dazu hatten.

2. Hast du während der Dolmetschung erraten, was das Ziel des Experiments war?

Hier sollte festgestellt werden, ob durch die angetroffenen Schwierigkeiten und die Auflösung derselben innerhalb des Textes erraten wurde, worauf das Experiment abzielt.

3. Hattest du irgendwelche Schwierigkeiten bei der Dolmetschung des Textes? Wenn ja, welche?

4. Hast du bemerkt, dass es keinerlei Angaben zum Geschlecht der Gäste gab bzw. dass das Geschlecht (m/w) nicht immer von Anfang an definiert war?

Diese beiden Fragen sollten Auskunft über die Selbsteinschätzung der TeilnehmerInnen geben bzw. ob unklare Stellen bezüglich des Geschlechts im Text überhaupt als solche wahrgenommen wurden. In der Auswertung lässt sich im Detail sehen, inwiefern die Einschätzung mit den gewählten Formulierungen in der Dolmetschung in Verbindung steht.

5. Für welche Formulierung hast du dich entschieden? Weshalb?
6. Hast du im Laufe des Textes mehr Information dazu erhalten?
7. Hast du dich für die richtige Formulierung entschieden?
-> wenn nicht: Hast du es im Laufe der Dolmetschung richtig gestellt bzw. dich für den Irrtum entschuldigt?

Hierbei geht es wieder um die Reflexion der Dolmetschung. Nicht immer ist davon auszugehen, dass die TeilnehmerInnen die Details des Textes noch vor Augen haben. Trotzdem sollte geprüft werden, ob ein Problembewusstsein vorhanden ist. Des Weiteren wird auch das Verhalten in der Rolle der Dolmetschenden angesprochen und gefragt, inwieweit bei Irrtümern Kommentare zur Klärung derselben erfolgten.

Anschließend wurde durch zwei Sätze die Zielsetzung des Experiments erklärt:

Anhand dieses Textes sollte untersucht werden, wie Studierende auf die fehlenden Angaben im AT reagieren und welche Strategien sie für die Dolmetschung in die ZS entwickeln. Im Laufe des Textes gab es Informationen, die nach und nach das Geschlecht erschließen sollten.

Da die Studierenden vor Beginn der Studie an von mir dazu angehalten wurden, die Fragen im Kuvert *einzel*n vorzulesen und erst nach und nach zu beantworten, kann die Einhaltung der Aufforderung weitgehend angenommen werden. Lassen sich auf der Aufnahme längere Pausen finden, von denen gemutmaßt werden kann, dass sie durch vorgreifendes Lesen der Fragen ausgelöst wurden, wird das in der Auswertung ausdrücklich erwähnt.

8. Begegnest du Zweifelsfällen dieser Art öfter in der Sprachkombination IT->DE?
9. Achtest du im außeruniversitären Alltag auf geschlechtergerechte Formulierung? Wieso/Wieso nicht?

Bei diesen beiden Fragen geht es darum, ob sie ähnlichen Schwierigkeiten im Dolmetschstudium und im Besonderen in der Sprachenkombination Italienisch/Deutsch schon begegnet sind, um klären zu können, ob sie bereits darauf sensibilisiert sind. Frage 9 nimmt auf den Einsatz von geschlechtergerechter Sprache im Alltag Bezug und sollte klären, wie die Studierenden ganz grundsätzlich persönlich dazu stehen.

10. Beim Dolmetschen? Wieso/Wieso nicht?
11. Ist es deiner Meinung nach Aufgabe der Dolmetscherin bzw. des Dolmetschers, darauf zu achten, in der ZS geschlechtergerecht zu formulieren, auch wenn dies in der AS nicht immer klar ersichtlich ist?

Damit wird die Verantwortung der TeilnehmerInnen als DolmetscherInnen angesprochen. Ideologische Prinzipien können hier zur Beantwortung der Fragen herangezogen werden und die Antwort soll Einblick in die Haltung diesbezüglich geben.

12. Ist Deutsch bzw. Italienisch deine A/B/C-Sprache?
13. Wie viele Semester Simultandolmetschen hast du bereits absolviert?

Die letzten beiden Fragen sind dazu gedacht, die Dolmetschleistung der Studierenden besser einteilen und erklären zu können. Es kann außerdem von Bedeutung sein, ob sie bereits Erfahrung im Dolmetschen haben bzw. ob sie sich am Anfang ihres Dolmetschstudiums befinden und womöglich noch mit grundlegenden Schwierigkeiten des Dolmetschens zu kämpfen haben.

Diese Fragen befinden sich ganz bewusst am Ende des Fragebogens, da sie ohne große Anstrengung beantwortet werden können, wenngleich die Konzentration möglicherweise am Schluss nachlässt (vgl. Diekmann 2008:484f).

5 Ergebnisse

Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Dolmetschstrategien und deren Färbung durch geschlechterspezifische Ideologien (vgl. Leonardi 2007) bzw., sofern es sie gibt, „weibliche/männliche Sprache“ (vgl. Cameron 1997:25ff), wurden bei der Auswertung, nicht zuletzt mangels männlicher Versuchspersonen, nicht näher behandelt. Die Ergebnisse sind in eine Sektion der Dolmetschung sowie in eine der Befragung geteilt, beide Teile der Studie werden jedoch, sofern als sinnvoll erachtet, übergreifend in den jeweiligen Unterkapiteln besprochen.

5.1 Dolmetschung

Es wird im Folgenden die Dolmetschung des Textes unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert. Die Unterkapitel 5.1.2 bis 5.1.9 beinhalten Details zur Dolmetschung des Versuchstextes. Für die Erläuterung wurden relevante Stellen transkribiert und hierzu ist zu sagen, dass, um die Anonymität der VP zu bewahren, etwaige Grammatik- und Syntaxfehler in der Transkription ausgebessert wurden, da sich unter den VP, wie unter 4.2 bereits besprochen, auch Studierende mit italienischer Muttersprache befanden.

Zum Zwecke der reibungslosen Analyse sind Fehler dieser Art nebensächlich, denn die Wörter und die verwendeten Strategien, auf die es ankommt, lassen sich jenseits einer zu 100 Prozent korrekten Grammatik und Syntax klar erkennen.

5.1.1 Verwendete Zeichen und Abkürzungen

<i>kursiv</i>	=	schnell gesprochen
gesperrt	=	zögerlich
fett	=	Betonung

-	=	Wort bzw. Satz abgebrochen
.....	=	langgezogener Laut
...	=	kurze Pause
... ...	=	längere Pause
*	=	auffälliger Laut (lautes Schlucken, Laut bei Kopfschütteln, Verwunderungslaut, etc.)
[La]	=	Lachen
[Lä]	=	Lächeln
[...]	=	Teile der Transkription sind ausgelassen
H	=	Hinweis
[H]	=	an dieser Stelle erfolgt der Hinweis
+	=	Hinweis angenommen
-	=	Hinweis nicht angenommen
m	=	männliche Form
w	=	weibliche Form
n	=	neutrale Formulierung
G	=	generisches Maskulinum
n.v.	=	(Daten) nicht vorhanden

5.1.2 Allgemeiner Teil

Im einführenden allgemeinen Teil befinden sich im italienischen AT 8 Formulierungen mit generischem Maskulinum, sowie 3 mit unklarer Endung, die im Deutschen sowohl männlich als auch weiblich sein können.

Nur eine der 13 VP nennt bei den generischen Formen im ZT gezielt „Zuschauerinnen“, wechselt dann auf generische Formen wie „Teilnehmer“ und „Sprecher“. Es ist nicht eindeutig zu klären, ob die VP anfangs eine Beidenennung vornehmen wollte und ihr dann die Zeit zur Vervollständigung fehlte oder ob sie diese Formulierung gezielt gewählt hat. Die restlichen 12 VP entscheiden sich von Anfang an für generische männliche Formen und behalten dies auch in der ganzen Einleitung bei.

An den 3 unklaren Stellen kann bei allen 13 VP beobachtet werden, dass sie, sofern sie die Sätze so formulierten, dass die untersuchten Wörter auch im ZT vorkamen, sich für die generische männliche Form entschieden. VP 13 wählt einige neutrale Umschreibungen der Termini, wie beispielsweise „Gäste“, oder an einer anderen Stelle die Beidnennung „Dolmetscherin oder Dolmetscher“. Dies behält sie jedoch nicht im ganzen einleitenden Teil bei und wechselt dann mehrmals wieder auf „Zuhörer“ etc.

Gegen Ende des einleitenden Statements der Moderatorin ist die Rede von Familienmitgliedern, die oft als DolmetscherInnen fungieren („spesso si hanno in famiglia questi ‚artisti della lingua‘ e sono loro, i figli, i cugini o i nipoti a rendere possibile la comunicazione“). Alle VP wenden hier eine Strategie an, welche die Aufzählung von Verwandten im ZT nicht 1:1 wiedergibt. Die im AT erwähnten „Kinder/Söhne, Cousins oder Neffen/Enkel“ sind nur Beispiele für die gemeinten (Groß)Familienmitglieder, die Wiedergabe des exakten Verwandtschaftsgrades ist an dieser Stelle nicht relevant. Demzufolge lassen sich im ZT alle möglichen Verwandtschaftsgrade (Kinder, Cousins, Cousinen, Töchter, Söhne, Tanten, Enkel, Nichten, Schwägerinnen, Schwager) finden. Interessanterweise ist diesbezüglich keine Überzahl an männlichen Bezeichnungen festzustellen.

Der am Schluss in der Dankesformel verwendete Ausdruck „tecnici“ wurde von keiner VP gegendert. 12 VP entschieden sich für die männliche Entsprechung im Deutschen „Techniker“. Nur VP 3 entschied sich für die neutrale Umschreibung „ich möchte allen danken, die bei der Organisation unserer Konferenz geholfen haben“ und geht nicht auf die TechnikerInnen ein.

5.1.3 Ergebnisse nach VP

VP 1 verwendet, sobald klar wird, dass der erste Gast eine dolmetschende Person ist, die weibliche Form:

Wir haben heute eingeladen ... eine Dolmetscherin, die jetzt zugeschaltet ist. Ich möchte ihre Erfahrung im Dolmetschbereich hervorheben

Sie behält auch in Folge in Bezug auf den Gast die weibliche Form bei, die sich letztendlich als richtig herausstellt. Beim zweiten Gast verwendet VP 1 ohne zu zögern die männliche Form. Dies kann daher kommen, dass sie zuerst von „Gast“ spricht und danach generische Maskulina verwendet, auf welche sie durch männliche Pronomina Bezug nimmt:

Wenn man von Experten spricht ... ist es nur ein kurzer Weg zu unserem nächsten Gast. Er ist Dozent ... für Fremdsprachen ... und hat sehr lange im Ausland gearbeitet, wo er sehr oft Dolmetscher brauchte.

Der dritte Gast wird von VP 1 anfangs auch als männlich bezeichnet, schon bald jedoch, nach dem ersten Hinweis, wo sich herausstellt, dass die Person weiblich ist, erfolgt ein kurzes Zögern, dann die angedeutete Reaktion, das Wort „Gast“ zu gendern. Dass der Hinweis verstanden und angenommen wurde, wird in der Bezugnahme auf die Person mit dem weiblichen Pronomen „sie“ deutlich:

unser Gä- Gast ... hat das Dolmetschen quasi in die Wiege gelegt bekommen, denn schon als Kind ... musste sie zwischen Französisch und Österreichisch dolmetschen. Sie hat ihre Kindheit in Wien verbracht

VP 2 verwendet eine etwas andere Strategie und versucht an verschiedenen Stellen die Formulierung zu neutralisieren, beispielsweise mit „haben wir heute jemanden eingeladen“. Der erste Gast wird vor dem ersten Hinweis als männlich bezeichnet, nach dem Hinweis wird mitten im Satz sofort auf weiblich gewechselt. In der Transkription erkennt man den Zeitpunkt des Hinweises mitten im Satz durch eine längere Pause der VP. Die Anrede der Person passiert sehr schnell. Das kann zum einen daher kommen, dass die VP durch die vorangegangene Pause dem AT nachkommen muss, zum anderen kann

gemutmaßt werden, dass sie sich ihres Fehlers bewusst wird und deshalb die unangenehme Situation schnell hinter sich bringen will:

er hat 5 Jahre lang bei der Europäischen Kommission in Brüssel gearbeitet und seit 2 Jahren ist er Freelancer. Willkommen *Frau Doktor Maria Tarquini*.

Der zweite Gast wird, auf die „Überraschung“ des Geschlechts des ersten Gastes hin, von Anfang an als weiblich beschrieben:

und sie hat viele Jahre im Ausland gearbeitet

Der erste Hinweis auf das männliche Geschlecht dieses Gastes ist jener, wo von „sua moglie“, also von „seiner Ehefrau“ die Rede ist. Es ist klar, dass dies nur unter der Vorannahme einer heterosexuellen Beziehung der Fall ist. Ich gehe jedoch davon aus, dass unter den VP dieses in unserem Kulturkreis klassische Modell der Ehe noch fest verwurzelt ist und dass, wenn eine spontane Reaktion verlangt ist, auch dieses Bild der Ehe zwischen Mann und Frau aufgerufen wird. VP 2 reagiert auf diesen Hinweis mit kurzem Zögern und der darauffolgenden Betonung von „Frau“. Um klarzumachen, dass der Gast männlich ist, fügt sie „von diesem Doktor“ hinzu, jedoch etwas zögerlich. Es ist deutlich zu erkennen, dass die VP den Hinweis verstanden hat und auch bei der nächsten Möglichkeit versucht, dies durch „Professor“ zu betonen:

... die **Frau** von diesem Doktor hat auch ein sehr interessantes Buch geschrieben [...] in der Diskussion wird uns der Professor über verschiedene Thematiken aufklären

Bei der Vorstellung des dritten Gastes verwendet die VP die männliche Form. Auch hier ist es nicht unmöglich, dass sie noch die überraschende Wende des vorangegangenen Gastes vor Augen (bzw. Ohren) hat:

unser nächster Gast ... ist ein Dolmetscher. Schon seit seiner Kindheit ... hat er zwischen Verwandten und Bekannten vermitteln müssen [...] er hat seine Kindheit in Österreich, besonders in Wien verbracht

Nach dem ersten Hinweis auf das weibliche Geschlecht des Gastes kann man aus einem leicht schnalzenden Laut mit der Zunge, der in der Regel mit Kopfschütteln einhergeht, schließen, dass die VP den Hinweis wahrgenommen hat. Sofort und ohne zu zögern wechselt die VP hier auf die weibliche Form:

* ein herzliches Willkommen an Frau Doktor Schulz [...] sie wird auch später noch am Telefon zur Verfügung stehen

VP 3 wählt anfangs tendenziell neutrale Formen, bei paraphrasierenden Formulierungen entscheidet sie sich jedoch für das generische Maskulinum, wodurch die ganze Aussage als stark männlich dominiert wahrgenommen wird, wie in folgendem Auszug ersichtlich:

wir haben hier jemanden eingeladen, der uns den Dolmetschberuf näher bringen soll, der als Dolmetscher arbeitet

Beim ersten Gast spricht VP 3 statt von „seinen/ihren Erfahrungen“ von:

bevor wir über die Erfahrungen sprechen

und umgeht somit eine Entscheidung, was das Geschlecht betrifft. Die VP wendet in Folge eine Strategie an, bei der nicht ganz klar ist, ob sie auf falsches Verstehen des AT zurückzuführen ist oder ganz bewusst als Neutralisierung eingesetzt wurde. Sie wechselt auf die direkte Rede, anstatt vom vorgestellten Gast in der dritten Person zu sprechen:

ich habe für die Europäische Kommission gearbeitet als Dolmetscher, seit 2 Jahren arbeite ich als Freiberufler. Maria Tarquini ist mein Name.

„Dolmetscher“ und „Freiberufler“ kommt trotzdem in der generischen bzw. explizit männlichen Form vor. Spätestens ab dem Zeitpunkt, in dem der Name „Maria“ genannt wird, ist die Aussage für das Publikum verwirrend. Nicht zuletzt auch durch den nahtlosen Übergang auf Bezugnahme auf den Gast in der dritten Person ab dem nächsten Satz. Als Strategie erweist sich dieser Perspektivenwechsel demzufolge als nicht sehr vorteilhaft.

Der zweite Gast wird von VP 3 von Anfang an als männlich bezeichnet, was sich im Laufe der Vorstellung als richtig erweist.

Gast 3 wird auch sofort als männlich bezeichnet, sämtliche Hinweise im Laufe des Textes ignoriert und erst als der Name mit explizit weiblichem Titel „Dottorressa Simone Schultz“ fällt, ist an der Stimme der VP Resignation zu erkennen:

und ja, ich möchte auch Simone Schulz willkommen heißen.

Der Fehler wird in diesem Fall nicht so stark als solcher erkannt, da die VP auf jegliche unmissverständliche Hinweise durch beispielsweise „Frau“ etc. verzichtet und stattdessen nur Vor- und Zuname der Person nennt.

VP 4 wechselt in den ersten Sätzen zum ersten Gast auch innerhalb nur eines Satzes zwischen männlicher und weiblicher Form. Da wie in folgendem Beispiel jedoch nur einmal die von der VP als generisch eingesetzte männliche Form „Dolmetscher“ vorkommt und die restlichen Formen sowie die Pronomina, weiblich sind, ist anzunehmen, dass die VP von einem weiblichen Gast ausgeht:

als Vertreter der Dolmetscherinnen haben wir heute einen Dolmetscher, der am Telefon ist bevor sie ihre Meinung äußern wird, möchte ich, dass Sie etwas über Ihre Karriere wissen

Ab dem Zeitpunkt des ersten Hinweises verwendet sie ausschließlich die weibliche Form und auch die Anrede zum Schluss ist unmissverständlich formuliert:

ich möchte Ihnen Frau Doktor Maria Tarquini vorstellen

Bei der Vorstellung des zweiten Gastes ist hervorzuheben, dass die VP immer, wenn von Personen im Dolmetschberuf die Rede ist, automatisch und ausschließlich weibliche Formen verwendet, auch wenn der Gast vor den Hinweisen als männlich behandelt wurde:

möchte ich Ihnen noch jemanden vorstellen, der [...] auch im Ausland gearbeitet hat [...] er hatte auch die Unterstützung von Dolmetscherinnen bekommen. Er wird uns von seinen Erfahrungen erzählen

Der dritte Gast wird von VP 4 als „Gast“ bezeichnet und somit mit männlichen Pronomina beschrieben:

ich möchte einen anderen Gast vorstellen [...] weil er in Afrika lebt und dort arbeitet

Nach dem ersten Hinweis, der die Person als weiblich identifizieren lässt und den die VP als solchen erkennt, wechselt sie noch innerhalb des Satzes auf die weibliche Form. Außerdem entscheidet sich VP 4 für die Wiederholung des Wortes „Dolmetscherin“ und die zusätzliche Betonung von „diese“, wodurch klar wird, dass von derselben Person die Rede ist, die auch in den vorangegangenen Sätzen Subjekt war:

diese Dolmetscherin [...] ist schon seit der Geburt Dolmetscherin sozusagen

Von hier an wird die Person richtigerweise als weiblich behandelt und auch allgemeine Formulierungen wie „ascoltatori“ werden ausschließlich weiblich:

weil sie auf Fragen der Zuhörerinnen antworten wird

VP 5 beginnt mit der Beschreibung des ersten Gastes in männlicher Form. Besonders gut ist in der Transkription zu erkennen, wann der aufklärende Hinweis über eine weibliche Person kommt und wie die VP dies in mehreren Pausen überdenkt und dann mit einer Neuformulierung des Gedankens der Person das richtige, in dem Fall weibliche, Geschlecht zuschreibt:

wir haben heute als Vertreter dieses Berufs einen Dolmetscher eingeladen. Bevor ... [H] diese ... Dolmetscherin über ihre ... ahm ...Er-, also diese Dolmetscherin wird über ihre Erfahrungen sprechen. Sie arbeitet seit 5 Jahren

Bei der Vorstellung des ersten Gastes kann man an einer Stelle eine geschickte neutrale Formulierung erkennen, um das generische Maskulinum zu umgehen. Mit „freiberuflich tätig“ kann die VP gezielt eine Strategie angewendet haben, oder durch Zufall den Begriff durch Adjektiv und Verb aufgelöst haben. Besondere Vorsicht war an dieser Stelle nicht gefragt, da im italienischen AT bereits die weibliche Form verwendet wurde.

Der zweite Gast wird zuerst mit generischen Formen wie beispielsweise „Dozent“ angesprochen, später mit „Person“ und daher „sie“ genannt. An der Stelle, wo auf eine dolmetschende Person in ihrer Tätigkeit Bezug genommen wird, befindet sich wieder die männliche als übergeordnete Form:

als Dozent für orientalische Sprachen ist diese Person sehr berühmt in ganz Italien und hat auch im Ausland gearbeitet, wo sie [...] auch auf Dolmetscher zurückgreifen musste.

Auch diese Person wird über ihre Erfahrungen mit Dolmetschern sprechen.

In der Vorstellung von Gast 3 lässt sich an einer Stelle eine geschickte Strategie erkennen: Aus dem AT ist das Geschlecht nicht ersichtlich und die VP spricht im Verlauf des Textes daher vermehrt von „unser Gast“.

Der dritte Gast wird von VP 5 anfangs mit der männlichen Form angesprochen, jedoch nur bis zum konkreten Hinweis, dass es sich um eine Frau handelt. Der Wechsel von männlich auf weiblich erfolgt mitten im Satz und wird nicht weiter kommentiert:

und ist daher ein sehr guter Dolmetscher. [H] Wir begrüßen die Frau Doktor Simone Schultz!

Auch nach der Diskussion wird sie über eine Telefonleitung mit uns verbunden sein und so eventuelle Fragen unserer Zuhörer beantworten.

VP 6 verwendet bei der Vorstellung des ersten Gastes die maskuline Form, die sie auch konsequent beibehält, ohne dabei auf die Hinweise Rücksicht zu nehmen. Als der weibliche Gast am Schluss mit (weiblichem) Titel und vollem

Namen angesprochen wird, behält VP 6 den italienischen Titel bei. Dies könnte dem Zwecke des Nicht-nennen-müssens des explizit weiblichen Titels im Deutschen dienen. Somit wird der Fehler nicht in aller Deutlichkeit offengelegt. Es ist jedoch auch möglich, dass sich die VP ihres Fehlers gar nicht bewusst war:

seit 2 Jahren arbeitet er als Freiberufler und ich begrüße hiermit
Dottorressa Maria Tarquini.

Beim nächsten Gast verwendet VP 6 von Anfang an und noch vor einem Hinweis die weibliche Form. Dies könnte vom vorangegangenen Ausgang der Vorstellung beeinflusst sein. Ab dem Zeitpunkt, wo von einer Ehefrau die Rede ist, wechselt die VP automatisch und mitten im Satz auf „seine Frau“:

mit unserem Dozenten [...] zu reden und zwar arbeitet sie in Italien in
einer sehr bekannten Universität [...] sie wird uns über ihre Erfahrungen
berichten [...] und außerdem möchte ich zeigen, dass seine Frau
ein sehr wichtiges Buch veröffentlicht hat

Die VP behält die männliche Form im weiteren Verlauf auch bei:

Ich begrüße sehr herzlich Andrea Coccia, der jetzt am Telefon ist.

Der dritte Gast wird vor dem ersten Hinweis als männlich angesprochen, als durch „la nostra ospite“ klar wird, dass es sich um eine Frau handelt, zögert die VP erst und entscheidet sich dann für die richtige weibliche Form:

[H] unser unsere Dolmetscherin hat sich bereits als Kind
in die Situation gebracht, zwischen verschiedensten Bekannten und
Verwandten und zwar zwischen österreichisch- Österreichern und
Franzosen zu dolmetschen.

Interessant ist, dass die Erläuterung zu Bekannten und Verwandten beim ersten Anlauf das Potenzial gehabt hätte, neutral und beide Geschlechter umfassend zu bleiben, die VP jedoch die Formulierung „österreichisch-“ abbricht und durch das generische Maskulinum „Österreichern und Franzosen“ ersetzt.

Am Schluss wählt VP 6 für „ascoltatori“ eine geschickte Umschreibung und Kürzung, in der „Zuhörer“ nicht genannt werden:

Ich möchte außerdem betonen, dass sie auch später noch zur Verfügung stehen wird für Fragen.

VP 7 verwendet beim ersten Gast erstaunlich konsequent die weibliche Form. Nur die generische Bezeichnung „Dolmetscher“ bleibt männlich erhalten:

sie hat für sehr viele Jahre im Ausland gearbeitet, wo sie [...] auf einen Dolmetscher angewiesen war.

Auch bei der Beschreibung des zweiten Gastes verwendet sie durchgehend die weibliche Form. Als von der Ehefrau des Gastes die Rede ist, lässt sich zwar ein Zögern begleitet von sehr schnellem Aussprechen der fragwürdigen Stelle feststellen, jedoch kein Abweichen von weiblichen Formulierungen.

ich möchte auch erwähnen, dass ... *ihre Frau Dozentin* ... * ... ist und ein sehr interessantes Buch veröffentlicht hat

Nach „ihre Frau Dozentin“ ist in der Aufnahme ein überdurchschnittlich lautes Schlucken zu hören, sowie ein weiteres Zögern. Der Plural in folgendem Ausschnitt ist Ergebnis eines Missverständnisses, bezeichnend jedoch ist die ausschließlich weibliche Form des Wortes:

während der Diskussion ... werden ... *die Professorinnen* auf einige Thematiken eingehen und ich möchte Andrea Coccia sehr herzlich begrüßen.

Hier wird „Andrea Coccia“ ohne Titel oder spezifische Anrede genannt, daher ist auch das Geschlecht der Person an dieser Stelle nicht explizit genannt.

VP 7 verfährt beim dritten Gast wie bei den zwei vorangegangenen und bezeichnet ihn als weibliche Person:

sie wird sich über das Telefon mit uns in Verbindung setzen, da sie nicht die Gelegenheit gefunden hat, zu uns zu kommen, da sie in Afrika wohnt.

Diese Wahl stellt sich letztendlich als richtig heraus.

VP 8 bietet wiederum eine andere Lösungsvariante. Sie verwendet die männliche Form bei generischen Formulierungen, wechselt sobald es um den konkreten Gast geht und noch vor dem ersten Hinweis auf die weibliche:

Wir haben heute hier Repräsentanten dieser Kunst ... und zwar Dolmetscher. Bevor sie über ihre Erfahrungen spricht, möchte sie

Dieser Wechsel auf die weibliche Form geht auch mit der immer klarer werdenden Tatsache, dass es sich um eine Person in Dolmetschtätigkeit handelt, einher. Ähnliches Verhalten legte auch schon VP 4 an den Tag.

Gast 2 bekommt im ZT von VP 8 von Anfang an das männliche Geschlecht. An der Stelle „il professore avrà modo“ wählt sie eine neutrale Formulierung, in der kein Geschlecht genannt werden muss:

im Laufe der Diskussion werden die verschiedensten Thematiken angesprochen.

Dies ist an dem Punkt zwar nicht relevant, da die VP sich schon lange davor für ein Geschlecht entschieden hat, zeigt jedoch, wie eine Neutralisierung aussehen kann.

Der dritte Gast wird auch als männlich bezeichnet, bis der erste Hinweis erfolgt, welchen die VP sofort wahrnimmt und umsetzt:

[H] unser Gast ist quasi eine ... geborene Dolmetscherin ... und sie hat

Die generische Form „ascoltatori“ umschreibt VP 8 am Ende auch geschickt:

für Diskussionen und eventuelle Fragen zur Verfügung steht.

VP 9 behandelt, ähnlich wie auch schon VP 4 und 8, Personen in Dolmetschtätigkeit als generell weiblich, während bei der ersten und generischen Bezeichnung „Dolmetscher“ bzw. „Freiberufler“ die generische männliche auffällt:

Heute ... ist hier ein Dolmetscher bei uns... Bevor sie über ihren Beruf sprechen wird, möchte ich noch etwas sagen: Sie hat für 5 Jahre [...] und seit 2 Jahren arbeitet sie als Freiberufler

Der zweite Gast wird von VP 9 von Anfang an als männlich behandelt und auch beibehalten. Dies stellt sich im Verlauf als richtig heraus.

Bei Gast 3 wird die zuvor gewählte männliche Form nach einem Hinweis verworfen und durch die weibliche ersetzt:

seine- also ihre Kindheit hat sie in Wien verbracht

VP 10 entscheidet sich bei der Vorstellung des ersten Gastes anfangs für das männliche Geschlecht, schon bald ist jedoch Verwirrung und Zögern zu vernehmen. Dies macht sich durch mehrere Pausen und Umformulierungen bemerkbar:

wir haben ... einen Dolmetscher eingeladen ... und ... bevor sie jetzt spricht ... *bevor sie über seine* ... ah::::: ich möchte wissen, was sie für eine Erfahrung hat

Nach einigen Hinweisen besteht kein Zweifel mehr:

sie hat als Dolmetscherin für die Europäische Kommission in Brüssel gearbeitet

Der zweite Gast wird zwar zuerst als „Person“ bezeichnet, schon bald entscheidet sich VP 10 jedoch für „Professor“ und behält dies auch bei:

Wir haben hier auch eine weitere prominente Person, einen Professor an einer berühmten Universität Italiens. Er hat lange im Ausland gearbeitet und ... nicht selten brauchte er einen Dolmetscher

Die dritte eingeladene Person bekommt anfangs männliche Formen zugeteilt, nach dem ersten Hinweis erfolgt kurzes Zögern, dann die gewagte weibliche Form „unsere Gästin“:

unser ... unsere Gästin ... ist ah::::: eine geborene Dolmetscherin. Sie war schon als Kind

VP 11 beschreibt den ersten Gast als männlich und scheint die Hinweise durchgehend zu ignorieren. Nur durch ihr Zögern kann darauf geschlossen werden, dass sie sich nicht unbedingt wohl bei der Sache fühlt. Bei der offensichtlichen Auflösung durch „Maria Tarquini“ wird der Name auch ohne weiteren Kommentar genannt:

er hat als Dolmetscher bei der Europäischen Kommission ah::::: gearbeitet ah::::: ich möchte ... Maria Tarquini herzlich willkommen heißen.

Der zweite Gast wird durchgehend mit der männlichen Form beschrieben, was sich letztendlich als richtige Wahl herausstellt. Auch der dritte Gast wird vor den Hinweisen als männlich bezeichnet, schon bald jedoch, als der AT explizit weibliche Formen enthält, wird auf die weibliche Form inklusive des Wortes „Gästin“ gewechselt:

... .. unsere ... Gästin ... hatte als Kind die Aufgabe, zwischen den Verwandten zu dolmetschen. Sie wohnte

VP 12 verwendet für den ersten Gast durchgehend die männliche Form. Sie bleibt auch nach 3 Hinweisen auf das weibliche Geschlecht unbeeindruckt und weicht nicht von der männlichen Form ab. Die Hinweise auf eine Frau wurden jedoch schon als solche erkannt, was an der abschließenden Begrüßung „Guten Tag Frau Tarquini“ ersichtlich ist.

Auf den zweiten Gast wird mit „er“ Bezug genommen. Noch vor dem ersten Hinweis erfolgt ein plötzlicher und mit Zögern verbundener Wechsel hin zur weiblichen Form:

und er ... und sie wird über ihre Erfahrung berichten

Nach einschlägigen Hinweisen auf das männliche Geschlecht des Gastes wechselt VP 12 wieder auf explizit männliche Formen:

und Herr ... der Universitätsprofessor wird außerdem die Möglichkeit haben, über seine Erfahrung zu sprechen. Herr Coccia bitte

Die Dolmetschung zum dritten Gast verläuft sehr zögerlich und deutlich verwirrt. VP 12 mischt männliche und weibliche Formen und macht darüber hinaus Sinnfehler. Der Nennung des Namens fügt sie „Frau“ hinzu. Spätestens ab diesem Zeitpunkt hat sie die Auflösung wahrgenommen.

VP 13 bezeichnet den ersten Gast bis zum ersten Hinweis als Mann. Nach erfolgtem Hinweis wartet sie etwas ab und korrigiert danach zuerst mit der Nennung der weiblichen Form „Dolmetscherin“ und danach führt sie erklärend aus: „es handelt sich um eine Dolmetscherin“:

als Gast haben wir einen Dolmetscher am Telefon. Bevor [H]... ... bevor die Dolmetscherin ... ah::::: es handelt sich um eine Dolmetscherin. Sie hat 5 Jahre lang in der italienischen Kabine bei der Europäischen Kommission gearbeitet und mittlerweile ist sie Freiberuflerin.

Zur Dolmetschung der Vorstellung des zweiten Gastes ist nur zu sagen, dass VP 13 die männliche Form vom Anfang bis zum Ende beibehält, was sich auch als richtig erweist.

Gast 3 wird zuerst sprachlich als Mann, nach dem ersten Hinweis jedoch sofort als Frau behandelt. Es ist ein erkenntnisbringender Laut zu erkennen, worauf eine explizit weibliche Formulierung folgt:

die Kommunikation schwierig sein kann. ... * unsere Gästin ist in Österreich aufgewachsen

An den Details zur Dolmetschung der VP ist zu erkennen, dass es eine Vielzahl an Möglichkeiten und Lösungsansätzen für die vorliegende Problematik gibt. Auch die Reaktionen im Moment des Wahrnehmens der Hinweise bzw. der Erkenntnis, falsch gelegen zu sein, reicht von keiner (hörbaren) Reaktion über merkliches Zögern bis hin zu hörbaren Lauten. In den folgenden Unterkapiteln sind die Ergebnisse der Dolmetschung unter verschiedenen Gesichtspunkten zusammengefasst und in Tabellen präsentiert.

5.1.4 Erstnennung der Gäste

Bei der Vorstellung von allen drei Gästen war zu Beginn das Geschlecht undefiniert. Die VP konnten im einen oder anderen Fall zwar die Entscheidung, sich auf ein Geschlecht festzulegen, hinauszögern, dennoch mussten sie in allen Fällen ein Geschlecht wählen, bevor die Hinweise diesbezüglich erfolgten. Tendenziell kann gesagt werden, dass die Wahl zum Großteil auf das männliche Geschlecht fiel. 13 VP mussten bei jeweils 3 Gästen eine Erstwahl treffen, d.h. es gab insgesamt 39 Erstnennungen im ZT eines im AT unklaren Geschlechts. Dabei entschieden sich, wie Tabelle 3 zeigt, die VP in 33 Fällen für männlich und in 6 für weiblich. Fett gedruckt ist jeweils die Zahl der VP, die, zu diesem Zeitpunkt noch unwissentlich, die richtige Entscheidung von Anfang an getroffen haben.

	1. Gast: w	2. Gast: m	3. Gast:w	Gesamt
m	11 VP	11 VP	11 VP	33
w	2 VP	2 VP	2 VP	6

Tabelle 3: m/w Form bei Erstnennung

In Prozentzahlen ausgedrückt ergibt das einen Wert von 84,6% für die Erstnennung in männlicher Form. Die spontane Nennung der weiblichen Form erfolgte in 15,4% der Erstnennungen. Das ergibt eine offensichtliche Tendenz zu einem männlich dominierten Text, wohingegen im AT eine solche starke Präsenz eines Geschlechts nicht gegeben ist.

Wichtig zu erwähnen ist die Tatsache, dass es sich bei den VP, die beim ersten Gast spontan beispielsweise die weibliche Form wählten, nicht unbedingt um die gleichen Personen handelte, die beim zweiten und dritten Gast diese verwendeten. Diesbezüglich konnte keine zwingende Konsequenz festgestellt werden.

Die Erstnennung entspricht in einigen Fällen nicht dem einzigen im ZT eingesetzten Geschlecht, das die VP vor dem ersten Hinweis wählten. Manche wechselten, obwohl sie beispielsweise beim ersten unklaren Wort die männliche Form wählten, in weiteren unspezifischen Formulierungen auf die

weibliche Form. Daher zeigt Tabelle 4 die Wahl des Geschlechts vor dem ersten Hinweis, also von Erstnennung und, je nach Gast, unterschiedlich vielen weiteren Stellen im AT, die eine Entscheidung erforderten. Fett gedruckt ist auch hier die Zahl der VP, die in dem Fall in Hinblick auf das tatsächliche Geschlecht die richtige Wahl getroffen haben. Tabelle 4 enthält auch die Kategorie „m/w“, da die Erstwahl, wie zuvor erwähnt, nicht bei allen VP durchgehend bis zum ersten Hinweis beibehalten wurde.

	1. Gast: w	2. Gast: m	3. Gast: w
vor H: m	8 VP	9 VP	11 VP
vor H: w	2 VP	1 VP	1 VP
vor H: m/w	3VP	3 VP	1 VP

Tabelle 4: Verwendung von m/w Form vor den Hinweisen

5.1.5 Hinweise im Text

Es gab im Versuchstext unterschiedlich viele Hinweise zu den Gästen. Entscheidend ist in den meisten Fällen jedoch der erste, sofern dieser wahrgenommen wurde. Bei Gast 1 wurde der erste Hinweis von 6 VP angenommen und von 5 VP nicht. Der zweite Hinweis wurde von 2 VP angenommen und von 3 VP nicht. Diese 2 VP haben auch die folgenden, in Tabelle 5 nicht verzeichneten, Hinweise nicht angenommen und daher alle ignoriert. Eine VP nimmt erst den vierten Hinweis an und erscheint daher nicht in Tabelle 5. Zwei VP haben sich von Anfang an für das richtige, also in diesem Fall weibliche, Geschlecht entschieden und sind daher nicht angeführt.

Bei Gast 2 gab es nur einen Hinweis auf das, wie sich danach herausstellt, männliche Geschlecht. Diesen haben 4 VP angenommen, 1 VP nicht. Acht VP haben von Anfang an die männliche Form gewählt.

Bei Gast 3 gab es insgesamt fünf Hinweise. In Tabelle 5 sind die ersten zwei zu sehen. Der erste Hinweis wurde von 7 VP angenommen, von 5 VP an dieser Stelle noch nicht. Der zweite wurde von 3 VP als solcher erkannt und umgesetzt, von 2 nicht. In der Spalte „alle H ignoriert“ erscheint nur eine VP,

da die andere den fünften Hinweis annimmt und so fast schon am Ende die richtige weibliche Form verwendet. Eine VP wählte von Anfang an die weibliche Form und ist daher in der Tabelle nicht erfasst.

	1. H		2. H		alle H ignoriert
	+	-	+	-	
1. Gast: w	6 VP	5 VP	2 VP	3 VP	2 VP
2. Gast: m	4 VP	1 VP	n.v.	n.v.	1 VP
3. Gast: w	7 VP	5 VP	3 VP	2 VP	1 VP

Tabelle 5: Annahme/Nicht-Annahme/Ignorierung der Hinweise

Einige VP entschieden sich bewusst oder in der Schnelle wohl eher unbewusst für die Verwendung der richtigen Form. Dies waren beim ersten Gast 2 VP, beim zweiten Gast 8 VP und beim dritten 1 VP. Angesichts der Tatsache, dass die Gesamtzahl der VP 13 beträgt, liegt eine beträchtliche Zahl an falschen Entscheidungen vor. Da die meisten VP die Hinweise als solche angenommen haben, bleibt zu klären, wie der plötzliche Wechsel von der irrtümlich gewählten zur durch Hinweise bestätigten Form erfolgte bzw. wie dem Publikum diese Information näher gebracht wird. In den Aufzeichnungen ist zu hören, dass nur eine VP einen erklärenden Kommentar hinzufügt. Durch „es handelt sich um eine Dolmetscherin“ macht sie dem Publikum verständlich, dass von einer Frau die Rede ist. Alle anderen VP wechseln, ohne es zu erläutern, auf die dann als richtig erkannte Form. Oft geschieht dies mitten im Satz, was für die ZuhörerInnen befremdlich klingt und Verwirrung stiftet.

	1. Gast	2. Gast	3. Gast
Richtig von Anfang an	2 VP	8 VP	1 VP
Richtigstellung/Kommentar	1 VP	-	-

Tabelle 6: Richtige Entscheidung von Anfang an/Richtigstellung mit Kommentar bei Irrtum

5.1.6 Bezeichnung dolmetschender Personen

In Bezug auf die eigene Berufsbezeichnung:

Interessant zu beobachten ist, welche Formulierungen die VP in Bezug auf sich selbst wählen. An zwei Stellen ist dies besonders gut sichtbar. VP 4 verwendet immer, wenn es um dolmetschende Personen im Text geht, die weibliche Form „Dolmetscherin“. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass sie sich mit diesen Personen besonders identifiziert und von sich auf andere dolmetschende Personen als Frauen schließt. Eine andere Erklärung könnte die sein, dass die Tatsache berücksichtigt wurde, dass Frauen in diesem Beruf in der Überzahl sind. Erstere Erklärung scheint jedoch plausibler.

VP 6 kommt an einer Stelle mit „ich als Interviewerin“ auf sich selbst zu sprechen und nennt explizit die weibliche Form. „Dolmetscher“ wird von ihr in der generischen maskulinen Form gehalten:

wir haben als ... Repräsentanten dieser Berufsgruppe einen Dolmetscher eingeladen. Ich möchte als Interviewerin mit ihm darüber reden

5.1.7 Anrede der Gäste

Ein weiterer interessanter Gesichtspunkt ist die Anrede der Gäste durch die VP. In der kurzen Vorstellung wird auf die Tätigkeiten und sämtliche andere Details der Gäste eingegangen und sie werden teilweise im Zuge von Hinweisen im Text schon mit Titel etc. angesprochen. Am Schluss ihrer Vorstellung werden die drei mit folgenden Formulierungen begrüßt:

1. Dottoressa Maria Tarquini
2. Andrea Coccia
3. Dottoressa Simone Schultz

Folgende Tabelle zeigt, wie viele VP sich im ZT für die Nennung des Titels vor dem Namen entscheiden und wie dies mit der Formulierung in der AS in Relation steht.

	Titel AT	Titel ZT (VP)	kein Titel ZT (VP)	keine Nennung (VP)
Dottoressa M.T.	ja	7	6	-
A. C.	nein	3	8	2
Dottoressa S.Sch.	ja	5	7	1

Tabelle 7: Anrede mit/ohne Titel im AT/ZT

Es ist zu erkennen, dass bei der Vorstellung mit Titel „Dottoressa M.T.“ sieben VP im ZT eine parallele Formulierung in Form von „Frau Doktor M.T.“ (5 VP), „Frau Professor M.T.“ (1 VP) bzw. in Form von Beibehaltung des italienischen „Dottoressa M.T.“ (1 VP) wählen. Sechs VP verwenden eine Anrede ohne Titel, eine VP formuliert so, dass der Name nicht genannt wird.

Andrea Coccia wird in der Grußformel am Schluss seiner Vorstellung nur mit Vor- und Nachnamen genannt. Es muss dazugesagt werden, dass unmittelbar davor auf seine Lehrtätigkeit an einer italienischen Universität Bezug genommen wird und einige VP beim Raffens des Inhalts möglicherweise mehrere Sätze verbunden haben. Drei VP nennen mit „Herr Professor“, „Professor A.C.“ und „Herr Professor A.C.“ seinen Status als Professor, acht VP belassen es bei Vor- und Nachnamen, zwei Nennen den Namen überhaupt nicht.

Bei „Dottoressa S.Sch.“ wiederum ist der Titel dem Namen vorangestellt. Alle fünf VP, die den ZT parallel formulieren, entscheiden sich für „Frau Doktor S. Sch.“. Sieben VP nennen nur den Vor- und Nachnamen, eine von ihnen mit dem Zusatz „Frau S.Sch.“. Bei einer VP kommt es nicht zur Namensnennung.

5.1.8 Entwicklung einzelner VP

Um einen besseren Eindruck der Entwicklung der Entscheidungen bezüglich Formulierung innerhalb des ZT zu bekommen, sind in den folgenden Tabellen am Beispiel von einigen VP die entscheidenden Formen mit dem Zeitpunkt des Hinweises in Verbindung gebracht. Generische Formen sind hierbei nicht berücksichtigt. Die Tabelle beinhaltet ausschließlich Verben und Nomina, die mit dem jeweiligen Gast in Verbindung stehen (jene Wörter und Konstruktionen sind in Tabelle 8 von 1-10 bzw. in den Tabellen 9 und 10 jeweils von 1-12 nummeriert). Fett gedruckt sind Stellen, an denen der Hinweis erfolgt (markiert durch **/H**) bzw. jene, wo die richtige Form nach dem Hinweis angenommen wird.

	1	2	3	4/H	5	6	7/H	8/H	9/H	10
VP 5	m	m	-	w	-	-	n	-	w	M.T.
VP 11	m	m	m	m	m	m	-	-	-	M.T.
VP 12	-	m	m	-	m	m	m	-	w	M.T.
VP 13	m	m	-	w	w	w	w	w	w	M.T.

Tabelle 8: VP 5, 11, 12 und 13 - 1. Gast im Detail

	1	2	3	4	5	6	7	8	9/H	10	11	12
VP 2	m	w	w	-	w	-	-	-	m	n	-	A.C.
VP 3	-	m	m	m	-	m	-	m	m	-	m	A.C.
VP 6	-	m	w	-	w	w	w	-	m	m	-	A.C.
VP 8	-	-	m	-	m	m	m	m	n	n	-	A.C.

Tabelle 9: VP 2, 3, 6 und 8 - 2. Gast im Detail

	1	2	3	4	5/H	6/H	7/H	8	9/H	10/H	11	12
VP 1	m	m	m	m	m	w	w	w	w	w	S.Sch.	w
VP 4	m	m	m	m	w	w	w	w	-	w	S.Sch.	w
VP 7	w	w	w	-	-	-	-	w	-	w	S.Sch.	n

Tabelle 10: VP 1, 4 und 7 - 3. Gast im Detail

Dies soll einen Eindruck über die Verschiedenartigkeit der Reaktionen der einzelnen VP geben. Interessant scheint an dieser Aufschlüsselung, wie die jeweiligen Hinweise zu einer Änderung im sprachlichen Verhalten führen.

Meistens erfolgt im Falle eines Irrtums ein Wechsel zum anderen, richtigen Geschlecht. VP 8 jedoch meidet diese Situation, indem sie nach dem Hinweis eine neutrale Form bzw. eine Umformung des Satzes wählt, ohne das Geschlecht explizit zu nennen und somit den Irrtum deutlich zu machen. Das führt klarerweise nicht zur Weitergabe von richtiger Information in der Dolmetschung und das Publikum wird im falschen Glauben belassen, für die dolmetschende Person bedeutet dies jedoch die Vermeidung einer unangenehmen Situation. Diese Praktik ist nichtsdestotrotz in Frage zu stellen.

5.1.9 Resümee

Die Auswertung der Dolmetschung hat zweierlei Dinge deutlich gemacht: Erstens kann man nicht vom Verhalten einer VP auf eine andere schließen. Die Reaktionen und der Umgang mit den Schwierigkeiten im Text sind sehr breit gefächert und reichen von sofortiger Annahme des Hinweises, in einem Fall mit Kommentar zur Erklärung über die Wahrnehmung des Irrtums erst später, bis hin zur völligen Ignorierung der Hinweise und dem Beibehalten einer, wenn auch in manchen Fällen falschen, Form. Zweitens ist die Tendenz der spontanen Reaktion auf Geschlechtsuneindeutigkeit die Nennung der männlichen Form. Was auch in der Hypothese schon als mögliches Ergebnis skizziert wurde, hat sich in der Analyse der Dolmetschung bestätigt. Inwiefern die VP in der Theorie auf diese Thematik sensibilisiert sind, wird in der Auswertung der Befragung (Kapitel 5.2) behandelt.

Die Reaktionen der Studierenden nach Dolmetschung und Befragung in den Kabinen waren nicht überschwänglich. Erst als ich um eine kurze Stellungnahme gebeten hatte, war eine kurze und sehr aussagekräftige Antwort einer Teilnehmerin: „Gemein!“ Jedoch war diese von einem Lächeln begleitet und kann daher als nicht Besorgnis erregend verstanden werden. Eine Studentin war auch danach sichtlich verwirrt und verwundert, dass ihr im Eifer des Gefechts keine Unklarheit aufgefallen sei. Einige Studierende bekundeten nach Ende der Unterrichtseinheit in persönlichen Gesprächen ihr Interesse

bezüglich der Fragestellung und waren bereits neugierig auf die Ergebnisse und darauf, ob sie sich „der Norm“ entsprechend und korrekt verhalten hätten.

5.2 Befragung

Dieses Kapitel ist der Auswertung der Befragung (Fragen siehe Leitfaden im Anhang) gewidmet. Die Fragen 1-11 werden zum Teil durch Tabellen aufgeschlüsselt und zum Teil durch beschreibende Analyse mit transkribierten Stellen erläutert. Die letzten beiden Fragen 12 und 13 wurden bereits bei der Beschreibung der VP in Kapitel 4.2.1 besprochen und sind daher nicht Teil dieses Abschnitts.

Zur Beantwortung der Fragen stand es den VP frei, in ihrer Muttersprache, also auf Deutsch oder Italienisch, zu sprechen. Italienische Antworten wurden von mir übersetzt.

5.2.1 Einschätzung des Textes durch die VP

Die ersten vier Fragen des Interviews dienen der Feststellung, wie der Text von den VP wahrgenommen wurde. Auf die Bitte hin, auszusprechen, was als Ziel des Experiments angenommen wird, erfolgen unterschiedliche Antworten, die jedoch alle im Themenbereich des Dolmetschens anzusiedeln sind. Die Antworten reichen von Antizipation, Strategien beim Simultandolmetschen, Native-Speakers als Dolmetscherinnen über unvorbereitetes Dolmetschen, bis hin zu konkreter Erwähnung des Genderings beim Dolmetschen. Sechs der 13 VP gaben diese konkrete Antwort. VP 5 führt dies folgendermaßen aus:

Ich könnte mir vorstellen, dass es um das Problem geht, dass man nicht weiß, welches Geschlecht die Gäste haben und dass man daher im Deutschen sehr lange sehr allgemeine Begriffe verwenden muss.

VP 13 erklärt ähnlich:

Ja ... ich denke, dahintergekommen zu sein. Es geht um die Entscheidung des Geschlechts bei uneindeutigen Wörtern.

VP 10 gibt auf die Frage, ob sie erraten hätte, worauf das Experiment abziele, als einzige keinen Tipp ab:

Nein [La]

Die sechs VP, die nicht Gendering als Antwort geben, betonen zum Teil, sich nicht viele Gedanken über das Experiment gemacht zu haben, sondern, wie VP 1 ausführt:

Ich hab' mich eher aufs Dolmetschen konzentriert und gar nicht über den Sinn des Experiments nachgedacht.

Auf die Frage, ob der Text Schwierigkeiten bereitet hätte, gab es allgemeine, auf die Aufnahme bezogene Antworten, wie beispielsweise von VP 10:

Schwierigkeiten nein, es war eigentlich alles sehr klar auch die Geschwindigkeit war in Ordnung

VP 6 räumt ein:

Der Text an sich war nicht wirklich schwierig, aber er hatte so seine Tücken

An der Antwort von einigen VP ist zu erkennen, dass sie sehr wohl Schwierigkeiten und Unklarheiten begegneten; interessant ist dabei die Tatsache, dass sie die Erklärung dafür bei sich selbst suchten und sich somit die Schuld gaben:

VP3:

Also ... der Text war relativ langsam, klar gesprochen, von der Verständlichkeit gab es nur insofern Schwierigkeiten, nämlich sprachliche ... sprachliche Schwierigkeiten meinerseits. Ich glaube aber nicht, dass der Text daran schuld war oder so.

VP 6:

Zu Beginn hatte ich Schwierigkeiten, hineinzukommen, was vielleicht auch daran liegt, dass ich heute noch nicht gedolmetscht habe.

Ähnlich auch VP 8:

Ähm ja ... ich habe manchmal nicht ganz mitbekommen, aber das ist mein Fehler, von wem jetzt die Rede ist.

Frage 4 gibt bereits einen Teil des Aufbaus des Experiments preis, nämlich, dass das Geschlecht der Gäste nicht immer definiert war. Dies bringt 12 VP zur Erkenntnis, dieser Schwierigkeit begegnet zu sein, wie an der Antwort von VP 3 zu erkennen ist, die ihre Dolmetschung der Vorstellung des zweiten Gastes kommentiert:

Ja, das habe ich bemerkt, ich war mir nur nicht sicher, ob das nicht irgendwie ... ob ich das nur nicht mitbekommen habe, ich hab' mir zum Beispiel beim zweiten Gast ... ah::::: ... ist ständig in der dritten Person gesprochen worden von ihm, Schrägstrich ihr und ich hab' einfach einmal angenommen, lustigerweise, dass es ein „er“ ist und hab' ständig dann irgendwie von „ihm“ geredet und eigentlich erst am Schluss ist es klar geworden, da von seiner Ehefrau die Rede war, dass es wirklich ein Mann war. Es hätte auch nach hinten losgehen können, ich hätte auch [La] die ganze Zeit über von einem Mann reden können und am Ende hätte sich vielleicht herausgestellt, dass es in Wirklichkeit eine Frau war.

VP 8 kommt zu ähnlicher Erkenntnis:

Ja, jetzt [La]. Es ist mir beim ersten Gast sehr aufgefallen, ich habe dann, da es ums Dolmetschen ging, eher die weibliche Form genommen, da es mehr weibliche als männliche Dolmetscher gibt, aber ja, das war ein Problem.

VP 12 gibt in ihrer Antwort Einblick in die von ihr eingesetzte Strategie:

Ja, das habe ich bemerkt ... an einer Stelle habe ich auch angenommen, es handle sich um eine Frau, musste dann aber feststellen, dass von einem Mann gesprochen wurde ... dann habe ich versucht, das zu verstecken und irgendwie umzuformulieren, was mir nicht bis zum Schluss gelungen ist und so habe ich dann einfach „sie“ gesagt.

5.2.2 Selbsteinschätzung und Formulierung

In Frage 5 wird konkret nach der verwendeten Formulierung gefragt. VP 1 führt knapp und bestimmt ihr Verhalten aus:

Ab dem Zeitpunkt, wo ich verstanden habe, ob es eine Frau oder ein Mann ist, hab' ich dann einfach die männliche oder weibliche Form genommen

Eine ähnliche Antwort gibt auch VP 11:

Am Anfang habe ich die männliche Form verwendet ... komplett spontan ... da habe ich nicht nachgedacht.

VP 6 wendet dieselbe Strategie der männlichen Erstnennung an und begründet diese folgendermaßen:

Ich hab' normalerweise zuerst mit der männlichen begonnen, einfach aus der Annahme heraus [...], dass es halt dann ... [...], weil man irgendwie doch noch das Bild im Kopf hat, dass Experten eher männlich **sind**.

Der letzte Teil dieser Ausführung gibt Aufschluss über das Einfließen der Erfahrung, welche die VP gemacht hat bzw. über ihre Annahme, die nicht im Text zu finden ist, dass Experten vorwiegend männlich seien. VP 12 verwendet diesbezüglich eine interessante Lösungsvariante:

Ich habe versucht, die männliche Form beizubehalten, um konsequent zu bleiben ... das wäre zu verwirrend gewesen, plötzlich aufs Weibli-

che zu wechseln. Im Endeffekt habe ich aber genau das gemacht, nämlich dann auf „sie“ gewechselt.

Sie nimmt also den Irrtum nach den Hinweisen wahr, versucht aber, ihrer männlichen Form treu zu bleiben, um nicht Verwirrung zu stiften, resigniert jedoch letztendlich und wechselt kommentarlos auf die weibliche Form.

Die Antwort von VP 3 gibt hier Einblick in die unbewusste Entscheidung bezüglich Formulierung beim zweiten Gast:

Ich habe mich für den Mann entschieden und ich weiß nicht genau warum, ob da irgendwie Zeichen waren, die ich vielleicht nur unterbewusst mitbekommen habe, aber äh ... hm ... ich kann es nicht genau erklären. Vielleicht hab' ich angenommen, nachdem die erste ... der erste Gast eine Frau war, dass der zweite Gast [Lä] logischerweise ein Mann sein musste [La]. Ich habe keine Ahnung.

VP 5 ist sich ihrer verwendeten Strategie bewusst und erklärt, welche Schwierigkeiten sie dabei hatte:

Ich habe versucht, möglichst allgemeine Begriffe zu verwenden, wie „unser Gast“, oder „diese Person“, aber mir ist es nicht immer gelungen und ich habe oft die männliche Form verwendet und im Endeffekt ist ein weiblicher Gast gekommen. Es ist für mich nicht leicht gewesen, neutrale Formulierungen zu verwenden.

In Frage 6 wird danach gefragt, ob im Laufe des Textes mehr Information erhalten wurde. In den Ausführungen von VP 3 ist deutlich Erleichterung zu erkennen:

ah ... es war dann beim zweiten Gast irgendwann von der Ehefrau die Rede und insofern hab' ich mich dann Gott sei Dank bestätigt gefühlt, dass ich **Gott sei Dank** recht hatte, von einem Mann zu sprechen.

VP 4 erinnert sich an den Zeitpunkt des Hinweises in einem Fall:

Ja, aber die Information ist immer nach dem Hauptwort gekommen, das im Italienischen für beide Geschlechter steht.

VP 5 ist der Zeitpunkt der endgültigen Auflösung in Erinnerung geblieben:

Ja ganz am Ende durch den Namen war dann klar, ob es sich um eine Frau oder um einen Mann handelt.

In Frage 7 sollte eine Selbsteinschätzung in Bezug auf die richtige Formulierung erfolgen bzw. wurde danach gefragt, wie damit umgegangen wurde. VP 2 gibt, wie die meisten VP, ein erklärendes Statement ab:

Ja ich hab's eigentlich dann korrigiert, aber mich nicht dafür entschuldigt, oder auch nicht wirklich erklärt.

VP 3 führt einen Kommentar an, den sie im Falle eines Irrtums für die Zuhörerschaft zur Erklärung abgegeben hätte. Sie bezieht sich jedoch nur auf den zweiten Gast, wo sie richtig gelegen ist. Gast 1 und 3 werden nicht erwähnt:

Hätte ich mich geirrt, dann hätte ich vielleicht in einem Nebensatz gesagt „Pardon liebe Gäste, oder liebe Zuhörerinnen ... und Zuhörer, der zweite Gast ist selbstverständlich eine Frau, ich habe das nur leider akustisch nicht verstanden“ oder irgend so was.

Von VP 5 wird bereits an dieser Stelle der für das Nicht-Entschuldigen verantwortliche Zeitfaktor angesprochen, der bei der Beantwortung von Frage 10 näher behandelt wird.

durch den Zeitdruck ist es mir nicht immer gelungen

5.2.3 Außeruniversitäres Gendern

Frage 9 ist dem Gendern im außeruniversitären Alltag gewidmet. Nicht alle VP geben darauf eine eindeutige Antwort, die in „ja“ oder „nein“ eingeteilt werden kann. Dennoch erfolgt in Tabelle 11 eine entsprechende Einteilung, die zumindest eine Tendenz der gegebenen Antworten aufschlüsseln soll. In

Folge werden Extrakte aus den Antworten präsentiert und besprochen, um die Bandbreite der Reaktionen der VP deutlich zu machen.

	Anzahl der VP
ja	9
nein	4

Tabelle 11: Gendern im außeruniversitären Alltag

VP 1 erläutert in sehr aufgebrachtem Ton und eher schnell, was sie vom Gendern im Alltag hält. Sie beruft sich dabei auf Bereiche des täglichen Lebens, wo es Diskriminierungen gibt, die ihrer Meinung nach noch gravierender seien. Weiters beschreibt sie gegenderte Sprache als störend und überflüssig:

Nein, achte ich nicht, weil es meiner Meinung nach total **sinnlos** ist, es ist einfach nur ... es ist lächerlich, weil solange es in anderen Bereichen Diskriminierung von Frauen gibt und Frauen weniger bezahlt bekommen als Männer und andere noch viel schrecklichere Dinge, ist es meiner Meinung nach wirklich sehr unwichtig, ob man bei der Sprache eine weibliche Form noch hinzufügt und somit den Rede-, oder den Lesefluss eigentlich nur verschlechtert [...] das ist einfach nur total umständlich und der Sinn des Satzes ist eigentlich nicht mehr so richtig zu verstehen und meiner Meinung nach bewirkt es genau das Gegenteil [...] und wir Frauen werden somit in ein komisches Licht gerückt, dass wir unbedingt darauf beharren, dieses „-Innen“ zu benutzen. Also ich fühl' mich nicht irgendwie diskriminiert, wenn ich sage, ich bin „Student“, oder Ähnliches.

Sie führt außerdem an, dass sie sich, als potenziell von unsymmetrischem Sprachgebrauch Betroffene, durch die ausschließliche Verwendung der generischen maskulinen Form keineswegs ausgeschlossen fühle und sich, im Gegenteil, durch die gesonderte Behandlung durch „-Innen“ unwohl fühle.

VP 2 vertritt diesbezüglich eine ähnliche Meinung wie VP 1:

... eher nicht [...] in der Alltagssprache kaum, weil ich finde, dass ... ich bin nicht so dafür einfach. Ich finde, es ist schon seit Jahrtausenden so, dass die männliche Form, zum Beispiel von „Lehrer“, für beide Geschlechter steht und ich finde das natürliche Geschlecht und das grammatische haben miteinander ja schon etwas zu tun, aber es ist nicht so wichtig für mich.

Die Begründung für ihre tendenzielle Ablehnung von geschlechtergerechter Sprache im Alltag ist laut VP 2 eine Art „Gewohnheitsrecht“, wonach unsymmetrische Formulierungen „schon seit Jahrtausenden“ in dieser Form existierten und es aus diesem Grund auch keinen Anlass zum Überdenken derselben gebe.

Eine etwas andere Form von Gewohnheit lässt sich bei VP 3 feststellen, die von einem sprachlichen Automatismus spricht:

Ich achte **meistens** auf geschlechtergerechte Formulierung ... ahm ... es hat sich einfach so festgesetzt in meinem Kopf und ... das macht man dann irgendwann mal automatisch.

VP 5 führt ihre nicht grundsätzliche Ablehnung auf die Ungeläufigkeit geschlechtergerechter Sprache zurück:

Gerade in der gesprochenen Sprache fällt mir das relativ schwer, weil man es eben auch so jetzt unter Freunden im Alltag eigentlich sehr selten hört und ... daher ist es eben sehr ungewohnt, das in der gesprochenen Sprache zu verwenden ... so im ... spontanen Dialog.

VP 6 macht eine Unterscheidung zwischen Gesprächspartnerinnen, denen gegenderte Sprache vertraut ist, und anderen, zumeist älteren Personen, für die Gendern sprachliches Neuland darstellt. Sie macht also ihren eigenen Sprachgebrauch letztendlich von Erwartungshaltungen des Gegenübers abhängig:

Das kommt drauf an, in welcher Art von außeruniversitärem Alltag, also in Hinblick auf Studienkolleginnen oder eben Freunde, Freundinnen, die auch studieren, oder in einem höheren Arbeitsniveau tätig sind, um

es mal so auszudrücken, eher vermutlich schon, aber jetzt sehr privat mit älteren Leuten etc., würde ich sagen, mache ich das eher nicht, weil ... weil die es einfach so gewöhnt sind und es komisch wirken würde, wenn ich das machen würde.

An der Antwort von VP 7 ist zu erkennen, dass sie, wie VP 1, nicht eine Benachteiligung der Frauen in ihrer Nicht-Nennung sieht und ihr das Gendern auch kein großes Anliegen ist:

Ich glaub' manchmal achte ich darauf, aber die meiste Zeit eigentlich nicht. Ich spreche auch eher von den Dolmetschern und nicht von den Dolmetscherinnen ... wieso kann ich eigentlich nicht wirklich beantworten. Ich glaub', ja, ich mach mir über geschlechtergerechte Formulierung eigentlich nicht so große Gedanken, weil ich finde, dass Frauen jetzt nicht unbedingt benachteiligt werden, wenn man jetzt nicht explizit Dolmetscher und Dolmetscherinnen sagt.

VP 8 macht eine Unterscheidung je nach Situation und GesprächspartnerInnen:

Ja, je nach Situation, je nach Gesprächssituation ... wenn es hauptsächlich Frauen sind, nehm' ich schon die weibliche Form. Wenn nicht, dann eine neutrale Form ähm ... manchmal verwende ich auch das generische Maskulinum ... also je nach Situation.

VP 9 hat eine klare Pro-Gendern-Meinung und begründet dies mit dem Grundsatz sozialen und kommunikativen Verhaltens, nämlich mit Respekt:

Ja, es ist mir schon wichtig, Personen mit der richtigen Form anzusprechen. Das hat mit Respekt zu tun.

VP 10 hält es ähnlich, verweist in Ausnahmefällen auf die sprachliche Ökonomie, befürwortet jedoch im Allgemeinen eine gendergerechte Sprache:

Wenn möglich schon. Manchmal ist es aufgrund der Sprachökonomie einfach besser, nicht beispielsweise „Studentinnen und Studenten“ im Laufe eines Textes zu wiederholen. Aber im Großen und Ganzen bin

ich schon für gendergerechte Sprache. In Ausnahmefällen kann darauf verzichtet werden.

Ich denke, es handelt sich um ... eine sehr wichtige Angelegenheit ... es ist meiner Meinung nach richtig, auch sprachlich Geschlechtsunterschiede zu kennzeichnen, denn diese Unterschiede gibt es. Das ist eine Tatsache.

VP 13 nimmt eine deutlich kritische Haltung ein, indem sie auf umständliche Formulierungen verweist:

Nein [La]. Nein ... meiner Meinung nach ... ist das ehrlich gesagt sinnlos. Das sehe ich nicht ein. Vor allem im Italienischen gibt es ohnehin Wörter, die für Männer und Frauen gleichzeitig gelten, wie zum Beispiel „ospite“, wie es auch im Text vorgekommen ist. „L’ospite maschio“ und „l’ospite femmina“ finde ich übertrieben. Es wird ja dann im Kontext klar.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es zwar eine Tendenz hin zum Gendern im Alltagssprachgebrauch gibt, dies jedoch in großem Maße situationsabhängig ist.

5.2.4 Gendern im universitären Alltag

Die zum Teil skeptische bzw. ablehnende Haltung, welche die VP in Bezug auf das Gendern im außeruniversitären Alltag an den Tag legen, lässt sich nicht 1:1 auf den Sprachgebrauch im universitären Umfeld übertragen. Obwohl nicht explizit danach gefragt wurde, erklärt VP 2 beispielsweise:

bei wissenschaftlichen Arbeiten natürlich schon

Dass gendergerechte Sprache an der Universität vermittelt und verlangt wird, bestätigt VP 3:

Ja, also um ehrlich zu sein, wurde uns das während des Bachelorstudiums auch eingetrichtert, wir haben gendert bis zum Abwinken

VP 5 führt ähnlich aus:

Ich bin auf dieser Uni schon sehr für dieses Thema sensibilisiert worden und vor allem in der schriftlichen Sprache achte ich mittlerweile sehr darauf, eine möglichst geschlechtergerechte Sprache zu verwenden

Es lässt sich also eine deutliche Unterscheidung in der Behandlung von schriftlicher und mündlicher Sprache feststellen. Ob die Tendenz in Bezug auf Gendern im mündlichen Sprachgebrauch auch beim Dolmetschen zu erkennen ist, soll im folgenden Unterkapitel untersucht werden.

5.2.5 Gendern beim Dolmetschen

In Frage 8 werden die VP nach ihren bisherigen Erfahrungen mit ähnlichen Schwierigkeiten gefragt. Folgende Tabelle schlüsselt auf, ob die VP Genderproblemen in der Sprachkombination DE/IT bereits begegnet sind:

	Anzahl der VP
ja	8
nein	1
selten	4

Tabelle 12: Vorkommen von Genderproblemen in der Sprachkombination DE/IT

Die Mehrzahl der VP (8) ist derartigen Unklarheiten beim Dolmetschen bereits begegnet, und sie führen aus:

VP 4:

Ja, weil es im Italienischen viele Wörter gibt, die sowohl für die männliche, als auch für die weibliche Form gelten, wie zum Beispiel „in-segnante, ospite, artista“ usw. und wenn man aus dem Italienischen ins Deutsche dolmetscht, ist es schwierig zu entscheiden, welche Form verwendet werden soll. Weiß man die Namen schon im Voraus, kann die richtige Form gleich Anwendung finden.

VP 7:

Ja doch ... also es ist mir schon öfter passiert, dass ich Frauen mit der männlichen Form angeredet habe.

VP 8:

Ja ... ja, es ist nicht immer klar, deshalb ist es sehr gut, wenn man vorher die Namen aller Teilnehmer weiß

VP 12 gibt an, dem Problem vereinzelt schon begegnet zu sein:

Naja, ehrlich gesagt ja, manchmal. Vielleicht einmal, oder zweimal in insgesamt drei Semestern, aber nicht öfter.

VP 4 und 8 erwähnen eine wichtige Tatsache, die zur Verhinderung von Missverständnissen beitragen würde. Wären die Namen der Personen bereits vorher bekannt, gäbe es keine großen Zweifel, was die Geschlechtszugehörigkeit betrifft. Die Ballung von unklaren Stellen und das bewusste Verschweigen der Namen der TeilnehmerInnen waren in vorliegendem Experiment eine bewusste Entscheidung und würden in dieser Häufigkeit in einer realen Dolmetschsituation kaum vorkommen.

Die VP wurden in Frage 10 nach ihrem Gender-Verhalten beim Dolmetschen gefragt. Wie schon beim Gendern im außeruniversitären Alltag (siehe 5.2.3), ist auch hier eine eindeutige Einteilung in Antwortkategorien nur schwer möglich. Die VP liefern zum Großteil Mischformen und Ausführungen, die je nach Situation und InteraktionspartnerInnen variieren. Folgende Tabelle dient zur Darstellung der Antworttendenzen. Alle VP, die zum Gendern beim Dolmetschen tendieren, machen dies unter der Bedingung, dass es sich zeitlich ausgeht. Im Folgenden sind außerdem Auszüge aus den Antworten transkribiert, um einen besseren Eindruck des Gesagten zu erhalten:

	Anzahl der VP
ja, wenn Zeit	11
nein	2

Tabelle 13: Gendern beim Dolmetschen

Wie bereits erwähnt, muss betont werden, dass die meisten VP hinzufügen „wenn’s die Zeit erlaubt“, sie sind also theoretisch nicht ganz abgeneigt, wenn es in der Praxis nur unter diesem Vorbehalt an. Unter den zwei VP, die diese Fragen mit „nein“ beantworteten, ist einerseits VP 1, die erklärt:

Beim Dolmetschen ist es eigentlich immer am besten, wenn man eine kurze Formulierung benutzt, weil man sowieso Zeit braucht zum Nachdenken und vielleicht irgendwie hinten nach ist mit irgendeinem Satz oder so. Wenn man dann jedes Mal noch dran denken muss, „Dolmetscherinnen“, oder irgendwie so, ist es oft auch gar nicht verständlich, was man meint, ob man nur Frauen meint, oder doch Männer auch. Wenn man aber „Dolmetscherinnen und Dolmetscher“ sagt, ist das schon wieder viel länger und man verpasst vielleicht den Inhalt des Satzes oder den Anfang des nächsten Satzes und kann dann vielleicht einen Satz nicht dolmetschen. Ich glaube es ist wichtiger, alles rüberzubringen, als geschlechtergerecht zu sprechen. Ich glaube auch nicht, dass der größte Teil der Zuhörer das verlangt.

VP 13 hingegen lehnt das Gendern beim Dolmetschen kategorisch ab:

Nein. Absolut nicht. Beim Dolmetschen braucht das einfach zu viel Zeit.

Bei allen VP ist der Zeitfaktor als entscheidend für die Anwendung von genderter Sprache zu finden. Weiters wird eine klare Unterscheidung zwischen Simultan- und Konsektivdolmetschen gemacht. Während beim Dolmetschen in der Kabine meistens keine Zeit dafür ist, ziehen einige VP das Gendern beim Konsektivdolmetschen in Erwägung bzw. versuchen, es anzuwenden. Hierzu einige Auszüge:

VP 2:

Also beim Dolmetschen in der Kabine simultan, achte ich eigentlich überhaupt nicht darauf, weil es einfach die Zeit nicht zulässt. Bei konsekutiv könnte man darüber nachdenken, zum Beispiel wenn man für eine sehr feministische Gruppierung dolmetscht oder dergleichen, dann würde ich schon gendern.

Hier wird ganz deutlich das Zielpublikum als maßgeblich für die Entscheidung, ob gendert werden soll oder nicht, betrachtet. Sind von Seiten der ZuhörerInnen Erwartungshaltungen diesbezüglich vorhanden, würde VP 2 also gendern.

VP 3:

Ja beim Dolmetschen auch natürlich, wenn man's sowieso macht, dann macht man's selbstverständlich beim Dolmetschen auch, wenn es die Zeit erlaubt natürlich ... und ... außerdem wird uns schon nahegebracht in der Ausbildung, dass wir ja, politically correct dolmetschen, was ja auch genauso die geschlechtergerechte Formulierung angeht.

VP 4:

Beim Konsekutivdolmetschen ist das natürlich etwas anderes, da kann man es sich leisten, auf geschlechtergerechte Formulierung zu achten.

VP 5:

Beim Simultandolmetschen eher weniger, weil das einfach sehr schwer ist, sich dann noch auf etwas Zusätzliches zu konzentrieren. Einerseits ist es oft länger, zum Beispiel die weibliche und die männliche Form zu sagen, aber auch wenn es nicht länger ist, ist es einfach ein zusätzliches Umdenken, was halt das Ganze noch erschwert und wo man unter Zeitdruck dann oft nicht dazukommt [...] Beim Konsekutivdolmetschen schon, da bemühe ich mich schon, eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden.

VP 6:

Also wenn es sich ausgeht, bemühe ich mich schon, geschlechtergerechte Sprache und geschlechtergerechte Formulierungen zu verwenden, denn, ja ... die neutralen Formulierungen sind oft nicht ganz so neutral, wie sie anfänglich wirken.

VP 9:

Ich versuche es zumindest ... nicht immer glückt es. Wichtig ist, denke ich, sich zu entschuldigen, sollte ein Fehler passieren.

VP 10 bringt das Gendern in folgendem Auszug mit dem Denken in Verbindung:

Im Endeffekt ist das überall relevant, wo Sprache verwendet wird. Die Sprache prägt ja bekanntlich unser Denken und wenn hier auf gewisse Dinge aufmerksam gemacht wird, wird das auch relevant

5.2.6 Gendern als Aufgabe der Dolmetscherin?

Bei Frage 11 gab es bezüglich der Antworten die Schwierigkeit, dass einige VP auch hier wieder erklärt haben, ob das Gendern beim Dolmetschen anzuwenden ist oder weniger. Sechs VP wurden unter „jein“ eingeordnet, da sie teilweise Für und Wider der Angelegenheit beschrieben und nicht eine eindeutige, auf „Ja“ oder „Nein“ zu kategorisierende Antwort erfolgte.

	Anzahl der VP
ja	4
jein	6
nein	3

Tabelle 14: Gendern als Aufgabe der Dolmetscherin

VP 1 lehnt das Gendern beim Dolmetschen ab und hat folgenden Einwand:

Na, wie gesagt [...] das ist überflüssig und könnte die Qualität der Dolmetschung beeinflussen.

VP 2 sieht zwar das Gendern nicht unbedingt als Aufgabe der Dolmetscherin, spricht jedoch eine Situation an, in der Unklarheiten entstehen und kommt zu dem Schluss, dass die Dolmetscherin im Falle eines Missverständnisses die Leidtragende ist:

Also ich finde es wie gesagt in der Dolmetschung nicht unbedingt nötig, dass man immer „Lehrer und –innen“ sagt, oder dergleichen, aber natürlich ist es extrem peinlich, wenn man zum Beispiel in einer Rede Gäste begrüßt und dann die Frauen zu Männern macht und umgekehrt.

VP 3 reflektiert zuerst über die im ZT vorhandene Information, die im AT genauso vorkommen soll. Sie kommt dann zu dem Schluss, dass sie, um eine reibungslose Kommunikation beizubehalten, auch gendern würde, wenn diese ansonsten gefährdet sein könnte:

Ich finde nicht, denn man sollte immer das zurückgeben, was der AT war und ... ja, in Ausnahmefällen würde ich es dann trotzdem machen, wenn sonst irgendwie Empörung entstehen könnte, oder Missverständnisse entstehen könnten

Für VP 5 ist die verwendete Sprache ausschlaggebend für die Entscheidung, ob Gendering zur Anwendung kommen soll oder nicht. Sie berücksichtigt die Tatsache, ob es in der jeweiligen Sprache und Kultur gängig ist:

Das kommt, glaub' ich, auf die Einstellung der Dolmetscherin drauf an. Ich für meinen Teil würde schon versuchen, im Deutschen eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, wo es möglich ist, da es ja auch ein Unterschied ist, in welcher Sprache der AT ist und zum Beispiel im Italienischen ist einfach noch viel weniger Bewusstsein zu diesem Thema geschaffen und daher denke ich im Deutschen, dass man dann schon geschlechtergerechte Sprache verwenden sollte.

VP 6 stellt ähnliche Gedanken an:

Das kommt immer auf die Sprachkombination an. Im Italienischen ist es halt relativ unüblich im Vergleich zum Deutschen und im Deutschen sollte man es eher schon machen, wenn man die Zeit dazu hat.

Auch das Statement von VP 10 geht in diese Richtung:

Hier muss man auch den kulturellen Faktor mit berücksichtigen. Hier in Österreich macht man sich viel mehr Gedanken über Geschlechtergerechtigkeit als in Italien. Darum sollte man im Deutschen schon verstärkt darauf achten. Dann hängt es natürlich auch davon ab, zu wem man spricht.

Die Meinung von VP 7 hierzu ist anfangs deutlich dagegen. Erst im zweiten Satz spricht sie an, dass es ihr schon manchmal „passiert“ sei, geschlechtergerecht zu formulieren, ohne dies in der AS vorgegeben zu bekommen:

Nein, ich glaub nicht, dass es die Aufgabe des Dolmetschers ist. Im Prinzip sollten wir das wiedergeben, was der Sprecher gesagt hat und wenn er jetzt bewusst nicht geschlechtergerecht formuliert, warum soll ich es dann tun? Ab und zu passiert es aber, dass ich dann doch geschlechtergerecht formuliere, auch wenn es in der AS nicht war.

VP 13 äußert sich dagegen, ihr Tonfall ist dabei sehr bestimmt:

Nein, meiner Meinung nach **nicht**. Es wird ja im Kontext ohnehin klar.

VP 8 zeigt sich anfangs unsicher und erkennt das Gendern beim Dolmetschen als wünschenswertes Ziel, das durch die Dolmetscherin erreicht werden soll:

Ähm ja, ich mein' ... ich denk', es wäre das Ziel, oder es wäre lobenswert ... ist vielleicht nicht immer möglich.

VP 9 spricht eine Tatsache an, die bereits unter 5.2.5 angesprochen wurde. In einer realen Dolmetschsituation würden im Idealfall wenige Probleme dieser Art aufkommen:

Ich denke, dass in einer realen Arbeitssituation dieses Problem nicht in der Form auftritt, da man die Personen meistens ja sieht.

VP 11 und 12 sind beide dafür und sehen das Gendern als Aufgabe der Dolmetscherin, die dadurch ihrer Aufgabe in einer Kommunikation gerecht werden kann:

VP 11:

Ja, bestimmt. Das denke ich schon, denn nur so kann man dem Original treu sein.

VP 12:

Eigentlich schon ... damit die Aussage so präzise wie möglich wird.

5.2.7 Resümee

Es war bei den Interviews zu beobachten, dass einige VP verwundert reagierten bzw. den Eindruck erweckten, als würden sie selten über Gendering beim Dolmetschen nachdenken. Im Laufe des Interviews war zu erkennen, dass es immer wieder Stellen gab, an denen offensichtlich über diese Problematik reflektiert wurde. VP 5 beispielsweise bemängelt zwar die fehlende Zeit für das Gendern beim Simultandolmetschen, kommt jedoch unter anderem zu folgender wichtigen Einsicht:

Ich denke mit mehr Übung ist das wahrscheinlich dann schon besser zu schaffen

Das durchgeführte Experiment kann auch als Bewusstmachung der Studierenden gesehen werden, sich Strategien für zukünftige Schwierigkeiten dieser Art zurechtzulegen und für das Thema sensibilisiert zu werden.

Interessant war auch zu beobachten, wie die VP ihre eigene Dolmetschleistung beurteilen. Unter den ersten Fragen befindet sich auch eine, die nach eventuell aufgetretenen Schwierigkeiten fragt. Drei VP gaben an, keinerlei Probleme gehabt zu haben. An ihrer Dolmetschleistung lässt sich aber erkennen, dass sie in Bezug auf die Wahl der Geschlechter keine „feh-

lerfreien“ Texte produzierten. Die zehn restlichen VP räumten ein, Schwierigkeiten begegnet zu sein, die auch aus der Aufnahme hervorgehen.

In Bezug auf das Interview kann nicht zur Gänze ausgeschlossen werden, dass die VP die Fragen nicht kurz überflogen haben und somit schon das eine oder andere Schlüsselwort wahrgenommen haben, noch bevor die erste Frage beantwortet wird. Inwieweit dies der Fall war, ist schwer abzuschätzen. Die Tatsache, dass einige VP wussten, oder erraten haben, worauf das Experiment abzielt, kann darauf zurückzuführen sein, dass sie im Laufe des Textes zum richtigen Schluss kamen, dass sie über Umwege vom Forschungsvorhaben gehört haben, oder dass sie, wie oben erwähnt, die Fragen und den erklärenden Absatz vor der Beantwortung gelesen haben. Dies ist besonders der Fall, wenn in der Aufnahme längere Pausen erfolgten, aus denen man darauf schließen könnte, dass die VP voraus gelesen hat. Um Gewissheit in dieser Hinsicht zu erlangen, hätte man die VP konkret danach fragen müssen.

Ein weiterer interessanter Punkt wäre sicher gewesen, die VP nach der Dolmetschung gezielt nach einzelnen Entscheidungen zu fragen, um noch mehr im Detail herauszufinden, ob Formulierungen bewusst gewählt wurden. Einige Fragen beziehen sich zwar genau darauf, jedoch hätte das Nachfragen in Einzelfällen sicher zu noch präziseren Ausführungen geführt. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die VP trotz fehlender Interviewpartnerin sehr natürlich und ohne offensichtliche Hemmungen die Fragen zum Teil auch sehr ausführlich beantwortet haben.

6 Schluss/Ausblick

Durch die Wahrnehmung der Dolmetscherin als unsichtbare Person spricht man ihr ihre tragende Rolle im Kommunikationsgeschehen ab und sie wird zu Unrecht nicht als „individual who orchestrates language, culture and social factors in a communicative event“ (Angelelli 2004:24) ernst genommen. Diese Wahrnehmung verhindert eine reibungslose Kommunikation und die negativen Auswirkungen auf das Gespräch bekommen alle Kommunikationsteilnehmerinnen zu spüren. Um das Idealbild einer „selbst- und verantwortungsbewussten, professionellen Dolmetscherin“ (Bahadır 2007:150) in allen Facetten Wirklichkeit werden zu lassen, muss in erster Linie die Dolmetscherin ausreichend bezüglich Machtverhältnisse und deren Auswirkungen in der Kommunikation sensibilisiert werden, um den Prozess der Bewusstseinsbildung durch alle Gesprächsteilnehmerinnen in Gang bringen zu können.

Besonders hervorzuheben ist die Rolle, welche Dolmetschausbildungszentren und Universitäten zukommt. Gerade Dolmetscherinnen in Ausbildung sollte ihre Verantwortung, Macht und Rolle, die ihnen in Kommunikationssituationen zukommt (vgl. Bahadır 2007:164), bewusst gemacht werden und so sollten sie bestmöglich auf den Ernstfall vorbereitet werden (vgl. Angelelli 2004:89). Teil dieser Bewusstmachung kann eine Sensibilisierung auf genderspezifisch heikle Translationssituationen sein. Haben Studierende bereits die Erfahrung einer derart unklaren Situation gemacht und haben sich flexible und geschickte Strategien (vgl. Pöchlacker 2004:185f) zurecht gelegt, können Probleme schnell und effizient überwunden werden. Der vorliegende Versuch versteht sich als Mosaiksteinchen in diesem Vorhaben.

Der durchgeführte Versuch hat gezeigt, wie groß die Verwirrung für die dolmetschenden Personen und die Zuhörerschaft in Situationen, in denen es Unklarheiten in Hinblick auf das Geschlecht gibt, sein kann. Die spontane Wahl, hat sich gezeigt, fällt zum Großteil auf die Nennung der männlichen

Form und in Summe ergibt das einen männlich dominierten Text und somit eine große Irreführung. Ab dem Zeitpunkt der erfolgten Auflösung liegt die Verantwortung bei der Dolmetscherin, das Publikum über den Irrtum aufzuklären und die Tatsache richtigzustellen. Genau diese Situation kann der Dolmetscherin großes Unbehagen bereiten bzw. sie in großem Maße verunsichern, hat sie sich doch noch nie in dieser Lage befunden. Des Weiteren gibt es große Unterschiede in der Handhabung der geschlechtergerechten Sprache in verschiedenen Sprachen und Kulturen. Nicht nur soll die Dolmetscherin im Detail darüber in ihren Arbeitssprachen Bescheid wissen, sie muss sich auch darüber im Klaren sein, was ihre persönliche Meinung diesbezüglich ist, damit sie sich entsprechend verhalten kann.

Die Befragung hat ergeben, dass der überwiegende Teil der VP im außeruniversitären Alltag Wert auf geschlechtergerechte Sprache legt. Auch für das Dolmetschen kann das gesagt werden, jedoch mit dem Einwand, dass dafür auch ausreichend Zeit zur Verfügung stehen muss, was beim Simultandolmetschen nicht immer garantiert ist. Ob das von der Dolmetscherin ausgehende Gendern von Texten angebracht ist, konnte durch die Antworten der VP nicht eindeutig geklärt werden, da hier viele Faktoren, wie beispielsweise Erwartungshaltungen des Publikums, Intention der Rednerinnen, um nur einige zu nennen, zu berücksichtigen sind. So bleibt es wohl im Ermessen der Dolmetscherinnen selbst, für sich und letztlich den Berufsstand vertretbare Strategien zu entwickeln, um solch heikle Situationen mit gutem Gewissen zu meistern. Die Sensibilisierung und Bewusstmachung ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Die Forschung zum Thema Gender in Verbindung mit (Konferenz)Dolmetschen steckt noch in den Kinderschuhen, die, angeregt durch die (kindliche) Neugier, nicht erwarten können, mit großen, erwachsenen Schritten die Welt zu erkunden und lautstark auf sich aufmerksam zu machen. Somit kann „Von Mandern und Mandarinern“ ein Anfang sein, der vielleicht schon bald eine Fortsetzung (Teil 2: „Von Mandeln und Sultaninen“?) erfahren wird.

Bibliographie

- AIIC (2009) Association internationale des interprètes de conference. "Code of Professional Ethics". <http://aiic.net/ViewPage.cfm/article24.htm> (Stand: 08.02.2011)
- Angelelli, Claudia V. (2003) The Interpersonal Role of the Interpreter in Cross-Cultural Communication. A Survey of Conference, Court and Medical Interpreters in the US, Canada and Mexico. In: Brunette, Louise, Bastin, Georges, Hemlin, Isabelle & Clarke, Heather (eds.) *The Critical Link 3: Interpreters in the Community*. Amsterdam /Philadelphia: John Benjamins, 15-26.
- Angelelli, Claudia V. (2004) *Revisiting the interpreter's role: a study of conference, court, and medical interpreters in Canada, Mexico, and the United States*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Bahadır, Şebnem (2007) *Verknüpfungen und Verschiebungen; Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*. Berlin: Frank & Timme.
- Bär, Jochen A. (2004) Genus und Sexus – Beobachtungen zur sprachlichen Kategorie „Geschlecht“. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Duodenverlag, 148-175.
- Baudouin de Courtenay, Jan ([1923]/1984) Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung. In: Mugdan, Joachim (ed.) *Ausgewählte Werke in deutscher Sprache. Jan Baudouin de Courtenay*. München: Wilhelm Fink Verlag, 199-272.
- BM (2000) Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (ed.) „Geschlechtergerechtes Formulieren“. http://www.bmwf.gv.at/fileadmin/user_upload/ausschreibungen/Geschlechtergerechtes_Formulieren.pdf (Stand: 08.02.2011)
- Butler, Judith (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Cameron, Deborah (1997) Theoretical debates in feminist linguistics: questions of sex and gender. In: Wodak, Ruth (ed.) *Gender and Discourse*. London: Sage, 21-36.
- Corbett, Greville G. (1991) *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- DeFrancisco, Victoria (1997) Gender, power and practice: or, putting your money (and your research) where your mouth is. In: Wodak, Ruth (ed.) *Gender and Discourse*. London: Sage, 37-56.
- Diekmann, Andreas (¹⁹2008) *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Doleschal, Ursula (2002) „Das generische Maskulinum im Deutschen“. In: Hentschel, Helga (ed.) *Linguistik Online* [2002] II.
http://www.linguistik-online.com/11_02/doleschal.html
 (Stand: 09.02.2011)
- Doleys, Andrea (2008) *Geht die Sprache vor die Hündinnen? Richtlinien zu nichtsexistischem Sprachgebrauch und deren Umsetzung in österreichischen Tageszeitungen*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Duden – *Duden, Die Grammatik* (2009). Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eichhoff-Cyrus, Karin M. (2004) Die „verkaufte“ Frau – Sexismus in der Werbesprache. In: Eichhoff-Cyrus (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 102-113.
- Feldweg, Erich (1996) *Der Konferenzdolmetscher [sic!] im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Groos.
- Fischer, Beatrice (2008) *Gender und Translation. Theorie und Empirie der Geschlechter- und Machtverhältnisse in der translatorischen Ausbildung*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Fischer, Beatrice & Wolf, Michaela (2009) „Geschlechtergerechtes Formulieren“. http://www.uni-graz.at/uedo1www_files_geschlechtergerechtes_formulieren-4.pdf
 (Stand: 11.02.2011)
- Fischer, Roswitha (2004) *Coach-Frau, Frau Coach oder Coacherin? Wie Sprachstruktur geschlechtergerechten Sprachgebrauch beeinflusst*. In:

- Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 176-190.
- Flick, Uwe (2006) *An introduction to qualitative research*. London: Sage.
- Flick, Uwe (2007) *Designing qualitative research*. London: Sage.
- GeCH (²2009) „Geschlechtergerechte Sprache - Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen“. Schweizerische Bundeskanzlei. <http://www.bk.admin.ch/dokumentation/sprachen/04915/05313/index.html?lang=de> (Stand: 12.02.2011)
- GeHEI (2002) „Richtlinien und Beispiele für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch“. Universität Heidelberg. <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/personen/frauenbeauftragte/argumente.html> (Stand: 14.02.2011)
- GeVIE (2011) „Eine Sprache für Frauen und Männer“. Frauenabteilung (MA 57) der Stadt Wien. <http://www.wien.gv.at/ma57/sprache> (Stand: 14.02.2011)
- Hoberg, Rudolf (2004) Sprache und Sexualität. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 114-132.
- Jackowski, Premysław (2007) *Sprache und Wirklichkeit: Aktivistische Sprachtheorien und Fremdsprachenunterricht*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Kadric, Mira, Kaindl, Klaus & Kaiser-Cooke, Michèle (2005) *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Kilarski, Marcin (2007) „On grammatical gender as an arbitrary and redundant category“. <http://www.staff.amu.edu.pl/~kilarski/research/download/urbana.pdf> (Stand: 08.02.2011)
- Klein, Josef (2004) Der Mann als Prototyp des Menschen – immer noch? Empirische Studien zum generischen Maskulinum und zur feminin-maskulinen Paarform. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 292-307.

- Krause, Alexandra (2009) *Kulturbasierte Übersetzungsdidaktik Deutsch-Italienisch/Italienisch-Deutsch*. Dissertation, Universität Wien.
- Kunkel-Razum, Kathrin (2004) Die Frauen und der Duden – der Duden und die Frauen. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 308-315.
- Leonardi, Vanessa (2007) *Gender and Ideology in Translation: Do Women and Men Translate Differently?* Bern: Peter Lang AG.
- MAR (2009) "Videointervista a N. Maraschio, Presidente Accademia della Crusca" <http://www.youtube.com/watch?v=-CN5oSbnYvY> (Stand: 15.02.2011)
- Masculán Tolón, P. Silvia (1999) Responsabilidad del mediador: el género. In: Alvarez Lugris, Alberto & Fernandez Ocampo, Anxo (eds) *Anovar/Anosar Estudios de Traducción e Interpretación*. Vigo: Servicio de Publicacions da Universidade de Vigo, 273-285.
- Nissen, Uwe Kjær (2002) "Aspects of translating Gender". In: Hentschel, Helga (ed.) *Linguistik Online* [2002] II. http://www.linguistik-online.com/11_02/nissen.html (Stand: 08.02.2011)
- Oelkers, Susanne (2004) Warum Adam und Eva? Vornamengebung und Geschlecht. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (ed.) *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag, 133-147.
- Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (2006) "Interpreters and Ideology: From 'Between' to 'Within'". In: *ACROSS Languages and Cultures. A Multidisciplinary Journal for Translation and Interpreting Studies*. [2006] VII, 191-207.
- Sabatini, Alma (1987) "Raccomandazioni per un uso non sessista della lingua italiana". http://www.innovazionepa.gov.it/media/277361/linguaggio_non_sessista.pdf (Stand: 15.02.2011)

- Simpson, Paul & Mayr, Andrea (2010) *Language and Power – A resource book for students*. New York: Routledge.
- Singh, Ishtla (²2004) Language, thought and representation. In: Singh, Ishtla; Stilwell Peccei, Jean (eds) *Language, Society and Power. An introduction*. London/New York: Routledge, 17-34.
- Stilwell Peccei, Jean & Jones, Jason (²2004) Language and politics. In: Singh, Ishtla; Stilwell Peccei, Jean (eds) *Language, Society and Power. An introduction*. London/New York: Routledge, 35-54.
- Trömel-Plötz, Senta (2004a) Gewalt durch Sprache. In: Trömel-Plötz, Senta (ed.) *Gewalt durch Sprache – Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Frankfurt am Main: Fischer, 50-67.
- Trömel-Plötz, Senta (2004b) Weiblicher Stil – männlicher Stil. In: Trömel-Plötz, Senta (ed.) *Gewalt durch Sprache – Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Frankfurt am Main: Fischer, 354-394.
- Wadensjö, Cecilia (1998) *Interpreting as Interaction*. New York: Addison Wesley Longman.
- Wareing, Shân (²2004a) What is language and what does it do? In: Singh, Ishtla; Stilwell Peccei, Jean (eds) *Language, Society and Power. An introduction*. London/New York: Routledge, 1-16.
- Wareing, Shân (²2004b) Language and gender. In: Singh, Ishtla; Stilwell Peccei, Jean (eds) *Language, Society and Power. An introduction*. London/New York: Routledge, 75-92.
- Werlen, Iwar (2002) *Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung*. Tübingen/Basel: Francke.
- Zeller, Christa M. (1984) *Ursachen und Auswirkungen der Feminisierung im Dolmetsch/Übersetzerstudium und -beruf*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Anhang

1 Versuchstext

Signore e signori, cari spettatori via internet, cari partecipanti in questo convegno!

Grazie per essere venuti anche da lontano. Ho l'onore di presentarVi i nostri portavoce, che ci stanno seguendo in diretta per telefono e ciascuno di loro nel corso dell'incontro Vi illustrerà la sua opinione sul tema di questo convegno. Oggi parleremo di un argomento molto interessante, che ci riguarda tutti, chi più, chi meno, ossia della "comunicazione transculturale". Ognuno di Voi ha sicuramente vissuto almeno una volta nel corso della sua vita la situazione di voler comunicare con persone che non parlano la stessa lingua. Certo, la soluzione più semplice, direte Voi, sarebbe quella di consultare un interprete, ma non sempre si ha a disposizione una persona veramente competente. Spesso, se si è fortunati, si hanno in famiglia questi COSIDDETTI "artisti della lingua" e sono loro, i figli, i cugini o i nipoti a rendere possibile la comunicazione.

Abbiamo invitato a partecipare come rappresentante di questa professione un interprete che è ora in linea. Prima di parlare sulle sue esperienze come interlocutrice, vorrei menzionare la sua esperienza nel campo dell'interpretariato. Ha lavorato per 5 anni come interprete nella cabina italiana della Commissione dell'Unione Europea a Bruxelles e da 2 anni è libera professionista - porgo un caro benvenuto all'esperta: Buongiorno dottoressa Maria Tarquini!

Parlando di esperti, non è difficile arrivare a parlare del nostro prossimo ospite in linea. A causa della sua attività come docente di lingue orientali presso una delle università più rinomate d'Italia, ha lavorato per molti anni all'estero, dove, a volte più, a volte meno, ha avuto bisogno di interpreti che l'assistessero. Ci racconterà le sue esperienze con questi ultimi e come ha vissuto il loro sostegno in diverse situazioni. Tra parentesi - vorrei menzionare che sua moglie, anche lei docente presso la stessa università, ha appena pubblicato un libro molto interessante sulla mediazione linguistica soprattutto riguardo l'italiano ed il giapponese. Ora non voglio trattenerVi più a lungo, nel

corso della discussione il professore avrà modo di approfondire l'una o l'altra tematica. Benvenuto in linea, Andrea Coccia!

Last but not least Vi presento il terzo ed ultimo ospite del nostro convegno. Senza l'ottima possibilità di connetterci per via telefonica, non avrebbe avuto modo di seguirci, visto che da pochi mesi vive in Africa per motivi di lavoro. Sta seguendo un progetto della croce rossa austriaca nella lotta contro l'AIDS. Ci potrà in seguito raccontare dettagliatamente in cosa consiste l'attività da interprete in un Paese in via di sviluppo – dove il problema 'miscomunicazione' a causa della mancante padronanza della stessa lingua è uno tra i tanti problemi - ma certamente non il più importante.

La nostra ospite ha l'essere interprete per così dire nelle vene, già da bambina si è trovata nella situazione di interagire tra conoscenti e parenti sia austriaci che francesi. Ha trascorso la sua infanzia in Austria, meglio detto a Vienna, dove la ricerca in questo settore, ossia nella comunicazione transculturale e nell'interpretariato è abbastanza avanzata. Un caro benvenuto alla stimata dottoressa Simone Schultz! Ah – e prima che mi dimentico, vorrei far presente che rimarrà in linea anche dopo la discussione per rispondere telefonicamente ad eventuali domande dei nostri ascoltatori.

Io sono arrivata alla fine della mia introduzione non voglio farVi attendere più a lungo. Auguro a tutti una conferenza piena di temi che possano esserVi di spunto per nuove idee e nuovi progetti e spero vivamente che questo incontro possa essere per Voi fruttuoso in tutti sensi.

Prima di passare la parola ai nostri ospiti vorrei ringraziare tutti coloro che hanno contribuito in maniera straordinaria alla buona riuscita del nostro convegno. Un grazie ai tecnici che hanno sviluppato un metodo per poter discutere insieme come se fossimo nella stessa sala – non facendo notare il fatto che in realtà ci troviamo sparsi in tutta l'Europa, no, scusatemi, mi correggo, in tutto il mondo. Ed è proprio con quest'immagine che ci tuffiamo nella discussione: **la comunicazione senza frontiere.**

--- --- ---

[DAS IST DAS ENDE DES TEXTS, BITTE DIE AUFNAHME WEITERLAUFEN LASSEN, DAS KUVERT ÖFFNEN UND DIE FRAGEN EINZELN VORLESEN UND BEANTWORTEN. BESTEN DANK!]

2 Interviewleitfaden

FRAGEN:

1. Kannst du dir vorstellen, worum es in diesem Experiment geht?
2. Hast du während der Dolmetschung erraten, was das Ziel des Experiments war?
3. Hattest du irgendwelche Schwierigkeiten bei der Dolmetschung des Textes? Wenn ja, welche?
4. Hast du bemerkt, dass es keinerlei Angaben zum Geschlecht der Gäste gab bzw. dass das Geschlecht (m/w) nicht immer von Anfang an definiert war?
5. Für welche Formulierung hast du dich entschieden? Weshalb?
6. Hast du im Laufe des Textes mehr Information dazu erhalten?
7. Hast du dich für die richtige Formulierung entschieden?
-> wenn nicht: Hast du es im Laufe der Dolmetschung richtig gestellt bzw. dich für den Irrtum entschuldigt?

Anhand dieses Textes sollte untersucht werden, wie Studierende auf die fehlenden Angaben im AT reagieren und welche Strategien sie für die Dolmetschung in die ZS entwickeln. Im Laufe des Textes gab es Informationen, die nach und nach das Geschlecht erschließen sollten.

8. Begegnest du Zweifelsfällen dieser Art öfter in der Sprachkombination IT->DE?
9. Achtest du im außeruniversitären Alltag auf geschlechtergerechte Formulierung? Wieso/Wieso nicht?
10. Beim Dolmetschen? Wieso/Wieso nicht?
11. Ist es deiner Meinung nach Aufgabe der Dolmetscherin bzw. des Dolmetschers, darauf zu achten, in der ZS geschlechtergerecht zu formulieren, auch wenn dies in der AS nicht immer klar ersichtlich ist?
12. Ist Deutsch bzw. Italienisch deine A/B/C-Sprache?
13. Wie viele Semester Simultandolmetschen hast du bereits absolviert?

Curriculum Vitae

Mag.^a art. Lavinia Lanner, Bakk.^a phil.

* 01.10.1985 in Vöcklabruck

aufgewachsen in Abtenau/Salzburg

lebt und arbeitet in Wien



<u>Studien:</u>	2008-2011	Masterstudium <i>Konferenzdolmetschen</i> Sprachen: Deutsch/Italienisch/Englisch
	2005-2010	Diplomstudium <i>Bildende Kunst</i> Akademie der bildenden Künste Wien <u>Abschluss: Mag.^a art.</u>
	2004-2008	Bachelorstudium <i>Interkulturelle Kommunikation</i> Sprachen: Deutsch/Italienisch/Englisch Zentrum für Translationswissenschaft Universität Wien <u>Abschluss: Bakk.^a phil.</u>

<u>Schulbildung:</u>	Juni 2004	Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
	2000-2004	Musisches Gymnasium BG3 Salzburg
	1996-2000	Musikhauptschule Abtenau
	1992-1996	Volksschule Abtenau

Arbeitserfahrung im Bereich Übersetzen/Dolmetschen:

Juli 2010	Dolmetschtätigkeit für <i>Lingua World</i> in Salzburg
Jänner 2010	Dolmetschtätigkeit für <i>Bosch AG</i> in Hallein
Sommer 2007	Übersetzerin für Software-Lokalisierungsfirma <i>Alpha crc</i> , Cambridge, UK
Sommer 2006	Übersetzerin für Softwarefirma <i>Jagex</i> , Cambridge, UK
laufend	Übersetzungen diverser Homepages, Broschüren etc.

Stipendien/Auslandsaufenthalte:

2010	Atelierstipendium der Plattform für junge europäische Kunst, JCE/Paris, FR
2009	Reisestipendium der Akademie der bildenden Künste, Göteborg, SE
2008	Erasmus-Stipendium, Slade School of Fine Art, London, UK
2006	Exkursion, gefördert durch die Akademie d. bild. Künste nach Senegal
2005	Stipendium für die internat. Sommerakademie für bildende Kunst, Salzburg
2004	Stipendium für die internat. Sommerakademie für bildende Kunst, Salzburg
laufend	Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland

Zusammenfassung

Sprache ist ein essenzieller Baustein für die Konstruktion von Realität. In ihr manifestiert sich, was von den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft als wirklich und existent erachtet wird. Sprache kann jedoch auch missbräuchlich zur Machtaneignung durch Personen und zur Diskriminierung von anderen verwendet werden. Die Regeln der deutschen Grammatik geben ein generelles Mitgemeintsein der Frauen unter dem generischen Maskulinum vor, was in Hinblick auf die sprachliche Gleichstellung in manchen Fällen erhebliche Probleme aufwirft. Besonders beim Dolmetschen ergeben sich aufgrund unterschiedlicher vorherrschender Sprach- und Kultursysteme Herausforderungen bezüglich symmetrischer und gendergerechter Formulierung.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt auf der Rolle der dolmetschenden Person in Hinblick auf das Gendering. Anhand der durchgeführten empirischen Studie soll herausgefunden werden, wie angehende DolmetscherInnen mit diesem Thema umgehen. Es werden die Ergebnisse der am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien durchgeführten Studie zum Thema „Gendering beim Simultandolmetschen“ im Sprachenpaar Italienisch/Deutsch präsentiert.

In der Untersuchung wurde ein eigens dafür kreierter italienischer AT von 13 Studierenden ins Deutsche gedolmetscht. Untersucht wurde die spontane Reaktion der VersuchsteilnehmerInnen auf gezielt eingebaute Unschärfen bzw. Mehrdeutigkeiten bezüglich der Geschlechtszuweisung der im Text vorkommenden Personen. Dabei war das Geschlecht im AT nicht von Anfang an ersichtlich und ergab sich erst im Laufe der Dolmetschung durch sprachliche Hinweise. Im Anschluss an die Dolmetschung wurden mit den Studierenden leitfadengestützte Selbstinterviews durchgeführt, wobei sie mittels Fragebogen Einschätzungen zum Thema Gendering beim Dolmetschen sowie im Alltag abgaben. Es zeigte sich, dass durch den Zeitdruck beim Simultandolmetschen nicht immer spontan eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden kann, dass jedoch durch die Sensibilisierung auf diese Problematik passende Strategien erarbeitet werden können.

Abstract

The use of language is an essential element in the construction of reality. It reflects the way in which members of a language group perceive reality. If applied abusively, language can also lead to people acquiring power over others who are consequently made subject to discrimination. An existing rule in German grammar - the masculine form used in a generic way to include women in its meaning - is problematic with an indiscriminate use of language. Due to the idiosyncrasies of systems dealing with this issue in language and culture, the result is a major challenge for interpreting.

This thesis focuses on the interpreter's role regarding the issue of gendering. The empirical study conducted investigates the reaction of students of interpreting in the sphere of gendering. In the course of the thesis the results of the study conducted in the Italian/German languages at the Centre for Translation Studies of the University of Vienna are presented. The main part of the study comprised a prepared Italian source text interpreted by 13 students into German. The text contained a series of intentionally designed difficulties and ambiguities regarding the gender of the persons mentioned. The following analysis of the interpretation focuses on the reaction of the students to the above-mentioned critical points, in which the information regarding the persons' gender was revealed step by step in the course of the text.

After interpreting, the students answered 13 questions dealing with their attitude to gendering in interpreting as well as in daily life. The interview was carried out with each student in a booth by means of auto-questioning following a given questionnaire.

The results of the study show that the lack of time in simultaneous interpreting is the main cause of the inability to think of appropriate solutions regarding inclusive-language verbalization. However, there are possibilities that appropriate strategies can be implemented by raising awareness.